

Peter Leutwyler



**DIE BLAUE ENTE**

Peter Leutwyler

# DIE BLAUE ENTE

©Peter Leutwyler



## Leseprobe

Hier veröffentliche ich eine Leseprobe meines neuen Buches „Blaue Ente“.

Bitte beachten Sie, dass diese Leseprobe ein Auszug aus meinem Arbeitsmanuskript ist. Bitte versuchen Sie nicht mir Korrekturen zu senden, denn wie der Name sagt ist es ein Manuskript in Arbeit. Es wird dann auch noch mehr Illustration geben.

Also lehnen Sie sich zurück und geniessen Sie diese Geschichte. Ich bin aber sehr empfänglich für positive und negative konstruktive Kritik. Diese wollen Sie bitte unter

**[arte\\_1@icloud.com](mailto:arte_1@icloud.com)**

anbringen. Besten Dank.

Wann dieses Buch fertig ist, ich weiss es selber noch nicht, ich werde das aber rechtzeitig publik machen.

So nun wünsche ich Euch viel Vergnügen mit der

## Blaue Ente

# Kindergarten

Auf diesen Tag warten alle kleinen Kinder. Endlich werden sie als vollwertig angeschaut. Es ist auch schon fast ein Statussymbol. Haben doch die Leute bisher immer nach meinem Alter gefragt, hat meine Mutter exakt mein Alter auf den genau Monat bekannt gegeben. Es war aber eher eine Floskel, denn es gab nie eine Antwort oder eine Nachfrage. Mit dem Eintritt in den Kindergarten, wechselte meine Mutter die Antwort. „Er ist schon im Kindergarten!“ „Was schon im Kindergarten.... Du bist aber schon ein grosser Junge... Jetzt kommst Du sicher bald in die Schule“. Endlich stand ich nach der Altersfrage im Mittelpunkt.

## Vorbereitungen

So ein Übertritt ins Erziehungs- und Ausbildungs-Leben muss geplant sein. Der Übertritt in die Schule oder in eine höhere Klasse, bzw. der Eintritt in den Kindergarten erfolgte im Frühling meistens nach Ostern. Erst seit 1989 beginnt das neue Schuljahr in der ganzen Schweiz nach den Sommerferien. Vorher war es von Kanton zu Kanton unterschiedlich. Dafür brauchte es aber zuerst eine Volksabstimmung. Damit war auch klar, dass die Kindergarten-Utensilien meistens ein Weihnachts- oder Ostergeschenk war.

## Znünitäschli

Das Znünitäschli ist eine kleine Tasche zum Umhängen für die Zwischenverpflegung des Kindergärtlers beziehungsweise der Kindergärtlerin am Morgen (und am Nachmittag); Kindergartenentasche. Zusammensetzung von schweizerdeutsch Znüni (wörtlich ‚zu Neune‘) ‚Zwischenverpflegung, die man um 9 oder [heute eher] 10 Uhr einnimmt‘) und schweizerdeutsch *Täschli* ‚Täschlein, Täschchen‘. Das Wort gehört eigentlich der schweizerdeutschen Mundart an, wird aber auch in schweizerhochdeutschem Kontext verwendet, insbesondere im Zusammenhang mit dem Kindergartenbesuch. Diese Znünitäschli waren schlicht und robust gehalten. Sie waren aus Leder oder Jute. Meistens wurden die Znünitäschli über mehrere Generationen

vererbt, also sehr langlebig und nachhaltig. Später wurden diese Znünitäschli sehr farbenfroh aus Kunststoff und möglichst mit einer Hero-Gestalt (Heldengestalt) verziert. Wenn man so ein Znünitäschli unter dem Christbaum oder im Osternest fand, wusste man, dass der Kindergartenbesuch bald Wirklichkeit wird. Für uns Kinder war es das wichtigste Utensil für den Kindergartenbesuch. Mein Opa hat mir ein Znünitäschli aus Leder genäht.

## Tigerfinkli

1938 erfand Edi Glogg, ein Schuhmacher aus dem Kanton Zürich, den legendären und sogenannten «Tigerfink». Nach wie vor beliebt bei Gross und Klein machen sich die Tigerli zum



Tiegerfinkli

perfekten Geschenk, um ein bisschen Schweizer Geschichte in die Welt zu tragen. Ausserdem werden die Schuhe nach bald hundert Jahren noch immer in aufwendiger Handarbeit aus atmungsaktiven Naturmaterialien hergestellt. Fast jeder Schweizer und jede Schweizerin hat in seiner Kindheit einmal ein paar Original Tigerli getragen und damit das Eine oder Andere Abenteuer erlebt. Diese Erfolgsgeschichte geht auch Heute noch weiter. Gehören doch die

Tigerlis zur Schweiz wie Schoggi, Kühe und Uhren. Sämtliche Produkte der Tiger Swiss AG werden aus Materialien zu 100% aus der EU im eigenen Betrieb von unseren langjährigen und engagierten MitarbeiterInnen hergestellt. Nur so können wir gewährleisten, dass sämtliche Artikel unter fairen und qualitativ auf dem höchstmöglichen Niveau hergestellt werden. Die Tigerfinkli werden heute noch als Retro (Elemente früherer Stilrichtungen in Musik, Design o. Ä. nachahmend) auch für Erwachsene angeboten. Das Tigermuster ist so ein Kult geworden, dass die verschiedensten Artikel mit dem Tigerfinklimuster angeboten werden, wie Taschen, Kissen, Kappen, Trinkflasche, und sogar Znünitäschli.

Im Kindergarten mussten die Strassenschuhe gegen die Hausschuhe getauscht werden. Es war schon fast ein Kult, dass die ersten Finken (Hausschuhe), Tigerfinkli waren. Diese Finken hatten ein Tigermuster, was den Finken auch den Namen gab. Die Zehenkappe und auch die Ränder waren rot eingefasst. Vorne zierte die Finken ein roter Pommel. Diese Tigerfinkli konnten als Schlüpfinken benutzt werden können, und waren damit ideal für den Kindergarten, da man noch keine Schuhe schnüren konnte.

Je näher der Tag kam vom Kindergartenbeginn, umso heftiger wurden die Diskussionen am Esstisch. Ich wollte doch unbedingt Tigerfinkli, doch das Geld für diese teuren Finkli war nicht zur Verfügung. Der Opa war der Meinung, dass man doch barfuss in die Schule gehen kann. Mit keinem Gegenargument war er zu überzeugen. Meine liebe Oma war natürlich meiner Meinung. Es sollte doch möglich sein, dass der Peterli mit Tigerfinkli in den



Kindergarten geht. Meine Oma war eine sehr sparsame Frau. Dadurch hatte Sie für die verschiedensten Fälle Sparstrümpfe bzw. Kässeli oder gefüllte Rabattmarken Büchlein. Ohne dass Opa etwas davon merkte, ging meine Mutter und meine Oma mit mir an einem Samstag Morgen ins nahe Schuhgeschäft. Es war ganz nahe bei der Blauen Ente, an der Ecke Badener- Altstetterstrasse. An der abgerundeten Ecke war eine grosse Eingangstüre. Drinnen war ein hell erleuchtender Raum und es roch nach frischen

Leder. Die Einrichtungen waren sehr vornehm und in den Gestellen waren neue Schuhe in allen Farben und Formen ausgestellt. Das Geschäft war in drei Abteilungen eingeteilt. Der grösste Teil war für die Frauen reserviert. Der restliche Laden teilten sich Männer und Kinder. Hinten an der Wand war ein langer Korpus zum Verpacken und mit zwei Kassen. Meine Mutter und die Oma steuerten direkt in die Kinderabteilung. Eine junge hübsche Verkäuferin begrüßte uns überfreundlich. Sie bat uns in den schönen weichen roten Plüschstühlen Platz zu nehmen. Ich versank förmlich in den Polster und kam mir vor wie ein König. Die Verkäuferin setzte sich vor mir, auf dem Schuhanprobier-Hocker. Da dieser Hocker viel niedriger war als mein Plüschsessel, erschien ich auch viel grösser als die Verkäuferin. Sie lächelte mir zu, und nahm meinen rechten Fuss und stellte ihn auf die schräge Fläche. Während die Verkäuferin immer wieder mit der Hand über meinen Fuss streichelte (ich war barfuss) fragte Sie: „Was darf es dann sein“? Meine Mutter sagte voller Stolz: „Wir sollten Finken haben, er kommt in den Kindergarten“. Ich unterbrach meine Mutter mit dem Einwand „Tigerfinkli“. Die Verkäuferin musste lachen und meine Mutter massregelte mich: „Jetzt wart mal ab!“ „Ja dann schauen wir mal was wir da haben für Dich“ meinte die Verkäuferin schaute mir in die Augen. Lächelte und entfernte sich. Sie kam schnell wieder zurück mit einer Handvoll Finken, aber es waren keine Tigerfinkli dabei. Die Verkäuferin musste gemerkt haben, dass die Tigerfinkli für die Mutter zu teuer waren. Ich würdigte dem Haufen Finken einen kurzen Blick, aber ich konnte mich für keinen dieser Finken begeistern, ich wollte Tigerfinkli. Nun nahm die Verkäuferin wahllos einen Finken, es war sicher der, welcher mir am wenigsten gefiel. Sie zog mir diesen Finken an und meinte: „Wir schauen nur mal nach der Grösse“ und lächelte mich an. Sie hatte glaube ich gespürt, dass dieses Modell mir gar nicht gefiel. „So wie fühlst Du dich“? Fragte mich die Verkäuferin und lächelte mir wieder zu. Ja wie komme ich wieder aus dieser Nummer raus, ich wollte doch die Tigerfinkli. Spontan jammerte ich: „Die drücken“ und verzog schmerzvoll mein Gesicht. „Das verstehe ich nicht, Du hast doch genügend Platz darin, die kannst Du noch lange Tragen, die sind fast zu gross“, dabei drückte Sie immer an meinem Fuss herum. Meine Mutter tat das Gleiche und die zwei Frauen rätselten an meinem Fuss herum. Meine Oma mischte sich nicht ein

und schüttelte nur immer den Kopf. Sie hat sicher erbarmen mit mir, dass ich mich dieser Totour unterziehen musste. Ich glaube die Verkäuferin hat mich durchschaut. Sie lächelte mich immer wieder an und sie hat den Gesichtsausdruck sehr auf ungläubig gewechselt. Schnell zog Sie mir auch noch den linken Finken an und befahl mir ein paar Schritte zu gehen. Kritisch schauten mir die zwei Frauen nach und verstanden die Welt nicht mehr. Ich bestand aber immer noch darauf, dass diese Finken drücken. Meine Mutter verteidigte mich: „Er ist immer barfuss, er ist sich nicht gewohnt Schuhe zu tragen“. Was nun kommen musste kannte ich aus Erzählungen meiner Spielkameraden. Da gibt es einen Apparat im Schuhgeschäft, da kann man hinein gucken und man sieht die Knochen von den Füßen. Ich konnte das kaum glauben aber diesen Apparat habe ich schon beim hinsetzen wahrgenommen. Rund 40 Jahre lang galt ein solcher technischer Apparat als schier unverzichtbar für den Kauf von Schuhen – das sogenannte Fluoroskop bzw. Pedoskop. Um die Passgenauigkeit des Schuhwerks zu überprüfen, wurden die Füße der Kundschaft, insbesondere die schnell wachsenden Kinderfüße, in den Schuh-Durchleuchtungsapparat gesteckt. In der Zeit von 1920 bis 1960 kam kein gehobenes Schuhgeschäft ohne ein Fluoroskop aus, in Europa besser bekannt als „Pedoskop“. Mit Hilfe der Schuh-Röntgen-Apparate überprüften VerkäuferInnen die Passgenauigkeit der Schuhe und erbrachten den bildlichen Beweis, wie der Fuß im Schuh saß. Vor allem Kinderfüße kamen in den zweifelhaften Röntgen-Genuss, um den Nachwuchs nicht etwa in zu enge Fußbekleidung zu zwingen.

Die drei Sichtfenster erlaubten es Kindern, Eltern und dem Schuhverkäufer gleichzeitig einen Blick auf das Schuhwerk samt den durchleuchtenden Füßen zu werfen. Dabei verteilte der Apparat die radioaktive Strahlung gleichmäßig an die Schaulustigen. Für die Kinder waren die sichtbar gemachten Knochen ein echtes Highlight, das den vermeintlich langweiligen Schuhkauf in ein leibhaftiges Science Fiction Abenteuer verwandelte. Schon bald avancierten die Pedoskope zum reinen Freizeitspaß, für den Mädchen und Jungen welche davor buchstäblich bedenkenlos Schlange standen. Das war ein sehr gefährliches und gesundheitsschädigendes Freizeitvergnügen. Erst als englische Studien 1949 den unwiderlegbaren Beweis erbrachten, dass die Fluoroskope genug

radioaktive Strahlung erzeugten, um schwere Schädigungen und tödliche Krebserkrankungen auszulösen, erlosch nach und nach das grünlich-schimmernde Licht in den Schuhgeschäften. Während die USA bereits in den 1950er Jahren die Pedoskope aus ihren Schuhgeschäften verbannten, trennten sich die europäischen Schuhverkäufer erst Anfang der 1970er Jahre von den gesundheitsschädigenden Fuß-Röntgenapparaten. Heute ist bekannt, dass die Strahlenbelastung durch ein Pedoskop rund das 20-fache einer modernen Thorax-Aufnahme betrug.

Nun kann die Stunde der Wahrheit. Die Verkäuferin bat uns freundlich zu diesem Apparat. Ich musste auf das Podest stehen und meine beiden Füße in die grosse Öffnung stellen. Der Apparat begann zu surren und meine Mutter, Oma, die Verkäuferin und ich

guckten verzückt in den Apparat. Ohhh! Man sieht tatsächlich meine Fussknochen. „Sehen Sie der hat genug Platz in seinen Finken, das kann ihn nicht drücken“ entlarvte mich die Verkäuferin.

„Bewege mal deine Zehen“ befahl mir die Verkäuferin. Tatsächlich sah man wie sich meine Zehen bewegten. „Sehen Sie er hat genügend Platz auch bei den Bewegungen“. Dabei unterstrich die Verkäuferin, dass diese Finken die richtigen sind, aber ich wollte doch Tigerfinkli. Ich spielte noch weiter mit meinen Zehen und war ganz fasziniert wie sich meine Knochen bewegten.

Ich war noch der Einzige, welcher in den Apparat guckte. Der Spass nahm ein jähes Ende, den die Verkäuferin schaltete den Apparat gleich wieder aus. Also mussten die Erwachsenen genau um die

Gefährlichkeit dieses Apparates gewusst haben, während es für uns Kinder ein richtiger Spass war. Wir setzten uns in die weichen Sessel und nun begann das Handeln. Die Verkäuferin streichelte wieder mein Bein und schwärmte von Ihr als schön angepriesenen Finken. Ich setzte mich vehement zur Wehr, denn ich wollte Tigerfinkli. Das wurde meiner Oma zu bunt und sie konnte nicht mit an sehen wie schwer ich unter diesem Kaufentscheid litt. Sie kramte in ihrer Handtasche und brachte ihren Geldbeutel zum Vorschein. Sie drückte meiner Mutter den Geldbeutel in die Hand und meinte: „So



Pedoskop

kauf ihm endlich mal diese Tigerfinkli“! Ich war ab diesem Entscheid so glücklich, dass ich aufsprang die Oma umarmte und küsste und immer wieder „danke danke“ sagte. Meine Mutter war mit diesem Entscheid nicht so einverstanden, denn die Tigerfinkli waren wesentlich teurer. Ich bin mir sicher das Geld dafür hat die Oma mit Rabattmarken zusammengespart. Etwas widerwillig stand die Verkäuferin auf und machte sich auf den Weg um die Tigerfinkli zu holen. Schliesslich war Sie auch etwas gekränkt über den plötzlichen Entscheid der Grossmutter. Sie kam zurück mit einer bunten Schuhschachtel. „So da sind nun deine Tigerfinkli“ meinte die

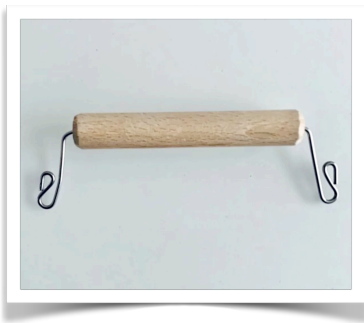


Verkäuferin etwas schnippisch. Sie zog mir beide Tigerfinkli an, streichelte über meine Beine und drückte an den Füssen. „Ja die sitzen gut und da hat er noch gut drei Jahre platz, so steh auf und gehe ein paar Schritte“. Ich wurde von den drei Frauen begutachtet wie ich im Laden auf und ab ging. „Oh ja, die sitzen sehr gut“, meinte ich immer wieder, während dem gehen. Die drei Frauen mussten lachen. Nur die

Verkäuferin meinte dazu: das

ist die selbe Nummer wie vorhin bei den anderen Finken. So nun geh noch zum Apparat und wir schauen uns das noch richtig an. Also wir gingen wieder zum Apparat, um es ganz genau zu sehen. Ich streckte wieder meinen Fuss in die Öffnung und schaute faszinierend meine Fussknochen. Ich bewegte meine Zehen und fand es sehr lustig wie sich die Knochen bewegten. „Sehen Sie wieviel Platz er hat, wie vorher. Diese Finken kann er sicher drei Jahre tragen. Meine Mutter wurde nachdenklich, soviel Geld für drei Jahre, und das alles nur wegen zwei Jahre Kindergarten. Schliesslich nickte meine Mutter und sagt, „Ja gut diese Finken kaufen wir“. Oma und ich nickten erleichtert und wohlwollend zu, endlich. Die Verkäuferin zog mir die Tigerfinkli wieder aus, und ich war wieder barfuss. Die Verkäuferin

bat uns zur Kasse zu kommen. Die eichene Kassentresse war hinten im Raum und nahm fast die ganze Breite des Raumes ein. Nur ein schmaler Durchgang auf beiden Seiten liess die Verkäuferin hinter die Tresse. Das ist, dass die Räuber nicht so leicht zur Kasse kommen, erklärte mir die Oma. Das ist ja schrecklich gefährlich so ein Schuhladen. Da kommen einfach die Räuber. Die Verkäuferin hantierte hin und her mit Zettel der Schachtel und Klebeetiketten. Dann drückte Sie auf der silbernen reich verzierten Ladenkasse herum. Ein lautes klingeln zeigte an, dass nun die Schublade mit dem Geld geöffnet wird. Meine Mutter kramte den verlangten Betrag aus dem Geldbeutel und übergab das Geld der Verkäuferin. Sie



Paketträger

bedankte sich und schloss wieder die Kassenschublade. Ich war froh, wenn das mit dem Zahlen bald fertig war, denn es wurde mir bald unheimlich wegen den Räubern. Die Verkäuferin nahm meine Tigerfinkli und Seidenpapier und umwickelte sorgfältig die wertvollen Finken und versorgte sie in der bunten Schachtel. Nun wurde die Schachtel mit einer Schnur zugeknotet. Dann hängte Sie den Paketträger in der Schnur ein. Sie wissen nicht was ein Paketträger ist?

Ich weiss nicht warum diese aus der Mode gekommen sind. Das sind Griffe um Pakete zu tragen, ohne dass die Schnur an den Händen einschneidet. Die Verkäuferin übergab mir feierlich die bunte Schachtel. „Ich wünsche Dir alles Gute im Kindergarten und vor allem viel Spass mit den Tigerfinkli“ sagte die Verkäuferin zu mir und streichelte mir über die Haare. Sie drückte mir die Hand und verabschiedete sich. „Darf ich noch einen Ballon haben“? „Oh Entschuldigung, natürlich kriegst du einen Ballon“. Sie ging zu einer grossen Gasflasche, pumpte einen Ballon auf und band den Ballon an meiner Schuhschachtel fest. „Du musst aufpassen der kann davon fliegen“ meinte Sie lächelnd. Sie bedankte sich bei meiner Mutter und der Oma für den getätigten Kauf und verabschiedete sich. Sie ging schnellen Schrittes zur Ladentür und öffnete diese und

stand stramm da wie ein Butler. Beim weggehen drehte ich mich nochmals um und winkte der Verkäuferin zu.

Als wir zu Hause ankamen, wusste ich nicht genau an was ich mehr Freude hatte. War es der Luftballon, oder waren es die Tigerfinkli. Ich überlegte, dass der Luftballon sicher ein kurzes Leben hat, darum spielte ich zuerst mit dem Luftballon. Eine Mutter unterbrach das Spiel und meinte: „Jetzt zieh mal die Tigerfinkli an denn du musst dich daran gewöhnen“. Sie brachte die bunte Schuhschachtel und wir packten die Finken aus. Ich hatte eine grosse Freude, dass ich endlich meine Tigerfinkli hatte. Nun hatte ich ja beides den Ballon und die Tigerfinkli. Ich boxte den Luftballon im Wohnzimmer umher, sehr zum Unmut meiner Oma. Plötzlich ein lauter Knall! Meine Oma war so erschrocken, dass sie gleich zu ihrem Zeller Herz Balsam greifen musste. Am Boden lag nur noch die Gummihaut des Ballons. Irgendwo ist er an einen spitzen Gegenstand geraten. Nun war es klar, nun konnte ich nur noch meine Tigerfinkli geniessen.

## **D**er grosse Entscheid

Beim Nachtessen lag ein grosser amtlicher Brief auf dem Küchentisch. Ich fragte immer wieder Oma, was in diesem Brief geschrieben ist. „Warte bis Mutter da ist, Sie wird ihn öffnen, denn er ist an Sie adressiert“. Ich nahm immer wieder den Brief in die Hand, und glaubte ich könne reinschauen. Oma sagte: „lass das, Du kannst es sowieso nicht lesen“ Ich nahm den Brief trotzdem immer wieder in die Hand. Ich bestaunte die schöne Schrift mit dunkler amtlicher Tinte (Eisengallustinten gelten (wenn die amtlichen Vorschriften erfüllt werden) als „urkundenecht“. Damit diese Bedingung zuverlässig erfüllt wird, sollen frische Schriftzüge nicht „abgelöscht“ werden, weil damit Tinte entzogen wird und die in die Papierstruktur eindringende Menge vermindert wird. Die fertige Tinte entsteht erst auf dem Papier mit Luftsauerstoff durch Oxidation des zweiwertigen Eisens mit Luftsauerstoff zu dreiwertigem Eisen, welches mit der Gallussäure eine tiefschwarze Komplexverbindung eingeht. Dies dauert rund einen Tag.) geschrieben. Immer wieder bewunderte bestaunte ich die schöne Briefmarke. Mir war klar dass ich diesen Briefumschlag gerne gehabt hätte. Endlich kam Opa nach Hause, aber der interessierte sich nicht für den Brief. Endlich ging die

Wohnungstüre und die Mutter kam nach Hause. Ich begrüsse Sie noch stürmischer als er sonst tat. Was ist denn los mit dir fragte mich meine Mutter ganz erstaunt? Du hast einen Brief vom Amt, das betrifft sicher mich mit dem Kindergarten, komm öffne ihn schnell. „Darf ich noch schnell meine Jacke ablegen, habe etwas Geduld“, meinte meine Mutter etwas barsch. Ich wusste genau.... jetzt warte genug.

Wir sassen alle am schön gedeckten Tisch im Wohnzimmer, so wusste ich genau, heute war ein besonderer Tag. Am Platz meiner Mutter lag das ominöse Couvert (Briefumschlag). Nicht nur ich war gespannt was dieser Brief bringen wird, sondern auch Oma und Opa. Meine Mutter beachtete das Kuvert kaum und meinte, zuerst möchte ich essen, ich habe Hunger und die Spannung stieg noch mehr bei uns Allen. Wir konnten es kaum erwarten bis die Mutter den letzten Bissen geschluckt hatte und nun feierlich den Briefumschlag öffnete. Sie überflog den Brief und meinte dann feierlich: „Also Du gehst am Montag in zwei Wochen um 9:00 Uhr ins „Altstetter-Schulhaus“ zu Fräulein Bindschädler in den Kindergarten“. Ich sprang auf und hüpfte vor Freude herum, endlich komme ich in den Kindergarten, und erst noch ins „Altstetter-Schulhaus“. Das hatte ich mir immer gewünscht. An diesem Abend konnte ich kaum einschlafen, ich war so aufgereggt vor Freude.

## **S**chulhaus Altstetten

Das Schulhaus Altstetten wurde 1910 gebaut. Obschon man meint dieses Schulhaus sei nach den vielen Jahren schon in die Jahre gekommen der täuscht sich. Noch heute nach über 100 Jahren ist diese Schulhaus ein Blickfang an der Altstetterstrasse. Das Grossschulhaus bestehend aus vier abgewinkelten Baukörpern unterschiedlicher Grösse und Gestaltung mit einer aufgelockerte Bauweise ersetzt den geschlossenen Schulhausblock der Jahrhundertwende. Im Sinne des Heimatstils wurde auf Symmetrie in der Gestaltung verzichtet. Die mächtigen Dachflächen, die je nach Raumfunktion in Grösse und Form variierenden Fenster sowie das polygonale (vieleckige) Treppenhaus geben dem Schulhaus seine charakteristische Erscheinung. Höhepunkt des Strassenzugs. Zudem stellt es ein frühes Beispiel in der Zürcher Schulhausentwicklung auf

dem Weg zur Moderne dar. Für mich wirkte das Schulhaus wie ein Schloss und eine Festung zugleich. Vor allem imponierte mir die Turnhalle. Die war so gross, dass man nicht nur Turnen kann sondern auch Ball spielen. Ich war sehr stolz, dass ich ins Altstetter-Schulhaus durfte.

### **ch musste lernen stillsitzen!**

Das war sicher das schwierigste für mich. Ich war mich gewohnt, dass ich immer im Freien mich bewegte. Nun musste ich lernen still zu sitzen. So musste ich mich je am Morgen und am Nachmittag eine Stunde zur Oma in die Küche setzen. Ich wurde mit Zeichnen beschäftigt, denn Zeichenpapier hatten wir genug. Meine Mutter brachte immer wieder „Abfallpapier“ von der Arbeit mit nach Hause. So blieb mir nichts anderes übrig, als mich zu fügen, wenn ich in den Kindergarten wollte. Mit jedem Tag fiel mir die Stillsitze-Periode leichter, und oft blieb ich auch noch freiwillig länger sitzen, wenn ich noch eine Zeichnung fertig stellen wollte. Ich freute mich immer mehr auf den Kindergarten, jetzt besonders, da ich im Besitze der Tigerfinkli war. Der grosse Tag rückte immer näher. Der Opa knurrte: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens, Du wirst schon sehen, die treiben Dir die Flausen schon noch aus dem Kopf“. Opa hat mir die ganze Freude vom Beginn des Kindergartens genommen. Meine Mutter und die Oma sahen meine Traurigkeit und rückten diesen Lebensabschnitt wieder ins richtige Licht. „Jetzt kommt die Zeit, wo Du viel lernen kannst, und Du wirst auch viele lustige Stunden erleben“. Ich hatte immer noch meine Zweifel und heute weiss ich Opa hatte recht.

## **Der erste Kindergartentag**

Nun ist der grosse Tag gekommen. Ich stand schon um 5 Uhr in der Küche. Meine Mutter war bereits beim Frühstück und Sie freute sich, dass ich mich zu ihr an den Tisch setzte und mit ass. Sie streichelte mir immer wieder über den Kopf und meinte: „Heute ist dein grosser Tag. Ich wünsche Dir einen schönen und interessanten Tag im Kindergarten und viel Freude“. Sie streichelte mir immer wieder über den Kopf und versicherte sich, ob ich wirklich weiss wo das

Schulhaus ist, und wann und wo ich sein musste. Sie versicherte mir auch, dass Oma alles herrichtet und mich rechtzeitig auf den Weg schicken wird. Sie sprach das alles mit einer traurigen Stimme und verschwand mit Tränen in den Augen. Ich begriff das erst im Laufe des Tages, warum sich meine Mutter so verhielt. Sie streichelte mir nochmals über den Kopf und küsste mich mehrmals, verabschiedete sich und verschwand durch die Wohnungstüre. Sie musste zur Arbeit.

Ich ging ins Wohnzimmer und begann zu spielen, sehr zum Ärger der Oma. Sie hatte Angst, dass ich beim Spielen zu viel Energie verbräuche und dann im Kindergarten müde wäre. Am meisten ärgerte Sie sich, weil ich alle paar Minuten nach der Zeit fragte. Die Zeit schien stehen zu bleiben. Der Eindruck täuscht, schliesslich war ich viel zu früh aufgestanden. Ich muss der Oma ziemlich stark auf die Nerven gegangen sein, denn letztlich drückte sie mir eine 20 Rappen Münze in die Hände und meinte, gehe in die Bäckerei und hole ein Weggli und ein Schoggi Stängeli zur Feier des Tages.. Ich ging aber nicht in das Ladengeschäft, sondern ging direkt in die Backstube zum Bäckermeister Streuli. Dieser schaute mich ganz gross an, denn er war sich nicht gewohnt, dass ich so früh in der Backstube erschien. Was ist denn los mit Dir? Ich stellte mich ganz stolz vor dem Bäckermeister hin und verkündete: „Heute MUSS ich in den Kindergarten, und zur Feier des Tages darf ich ein Weggli und ein Schoggistängeli kaufen“ und streckte ihm das Geld entgegen. Der Bäckermeister schaute mich ganz ernst an gab mir das Geld zurück und scherzte: „ Du bist zu spät, ich habe keine Weggli und keine Schoggistängeli mehr“. Da wurde ich ganz traurig und eine kleine Träne kollerte über meine Wangen. Der Bäckermeister bemerkte das nicht, denn er rief seinem Bäcker zu „Gehe in den Laden und hole ein Weggli und ein Schoggistängeli für Peterli, er hat Schulanfang“. Nach dieser Aufforderung kam wieder die Erheiterung in mein Gesicht und ich wartete ganz stolz auf meinen Znüni. Ich wollte dem Bäckermeister mein Geldstück wieder geben, doch er lehnte es ab. Mit seinem Schalk im Gesicht sagte der Bäckermeister Streuli „Behalte das, Du bist doch jetzt ein armer Student“ und lachte laut. Ich verstand diese Worte nicht, doch ich war glücklich über das Geldstück und den Znüni. Ganz stolz brachte ich den Papiersack mit dem Weggli und den Schokistängeli zur Oma in die Küche und Sie

verstaute den Znüni ins Znüni-Täschli. Sie hatte ein altes



abgegriffenes Znünitäschli hervorgekramt. Darin verstaute Sie die Tigerfinkli, auf welche ich besonders Stolz war. „Diese zwei Täschli bringst Du mir zurück“ sagte meine Oma sehr ernst, und ich nickte zustimmend zu. „So nun mache Dich auf den Weg, damit Du nicht zu spät kommst, Du kennst ja den Weg zum Schulhaus. Schlendere nicht“. Nun wusste ich, dass ich jetzt wirklich selbständig war. Ich nickte nur, denn das alles Versprechen konnte ich ja nicht. Mein Oma steckte den Zeigefinger in das Weihwassergefäß und machte mir das Kreuz auf die Stirn. Darauf küsste Sie mich auf das Kreuz. Ich dachte ob das Kreuz noch Wirkung hatte, denn die Oma hat das ganze Weihwasser weg geküsst.

Ich verliess die Wohnung und machte mich auf den Weg. Ich konnte immer noch nicht das Haus durch die Haustüre verlassen, denn die Haustüre war mir immer noch zu schwer um diese zu öffnen. So blieb mir nur der Weg durch die Backstube. So verabschiedete ich mich auch vom Bäckermeister und seinem Bäcker, welche mir einen guten Anfang und viel Glück wünschten. Mein Schulweg war nur etwa 300 Meter lang, so dass ich den Schulweg schon in ein paar Minuten schaffen könnte. Natürlich braucht ich immer länger, aber

nicht an diesem Morgen. Ganz stolz marschierte ich zum Schulhaus Altstetterstrasse. Spätestens als ich den Schulhausplatz überquerte, änderte sich mein Stimmung. Alle meine Spielkameraden waren in Begleitung von mindestens einem Elternteil meistens der Mutter. Viele trugen auch Geschenke bei sich, sicher für die Lehrerin. Ich wurde traurig, und ich fühlte mich einsam. Ich hatte keinen Vater und so musste meine Mutter arbeiten, auch an einem solch wichtigen Tag. Ich folgte einfach meinen Spielkameraden, so komme ich sicher an den richtigen Ort. Das mächtige Schulhaus, das aussah wie ein



Sicherheitsnadeln

Schloss, machte mich wieder stolz. Zwei breite Treppen führten zur zweiflüglige schön gefertigten Holztüre im Hochparterre. Diese standen einladend weit offen. Wie ein Tatzelwurm schlängelten sich die Schüler, die Kindergärtner mit den Eltern durch die Türe und verschwanden in allen Etagen und Ecken. Im Flur empfing uns die Kindergärtnerin. Sie fragte jedes Kind

nach dem Namen und markierte jeden auf ihrer Liste. Dann suchte Sie ein farbiges Herz mit dem Vornamen des Kindes. Mit einer Sicherheitsnadel wurde es auf der Brust befestigt. Sofort halfen ein paar Frauen der Kindergärtnerin. Diese hatte alle Hände voll zu tun. Sie musste auch noch Geschenke entgegen nehmen. Ich war der letzte Kindergärtner in der Reihe. Die Kindergärtnerin sah mich ganz konsterniert an. „Bist Du ganz alleine, wo ist dein Mammi“? „Die muss arbeiten“. „Ja und dein Papa“? „Ich habe keinen“. Da war alles gesagt und ich war auch gleich als uneheliches Kind markiert. Auch ich kriegte ein Herz. Es war grün und mit silberner Schrift stand „PETER“. Im Flur war an beiden Wänden lange Bänke und darüber waren Garderobehaken angebracht. Mir wurde ein Platz zugewiesen. Ich musste die Jacke ausziehen und an den Kleiderhaken hängen. Auch die zwei Täschli musste ich auch an den Haken hängen. Ich war barfuss. Die meisten Kindergärtner hatten zum Teil sogar neue Schuhe. Stolz nahm ich meine Tigerfinkli aus dem Täschli. Ich zog sie an aber zuschliessen konnte ich sie noch nicht. Zum Glück übernahm das eine Mutter eines Spielkameraden. Wir mussten auf der Bank sitzen bleiben bis

alle ihre Finken an hatte. Nun durften wir aufstehen und wir gingen in einer Kolonne ins Schulzimmer. Die kleinen Stühle standen im Kreis und in der Mitte stand noch ein Stuhl. Genau wie wir auf dem Flurbänkli sassen und im Zimmer einmarschierten mussten wir uns auf die Stühlchen setzen. Es war immer abwechselnd ein Mädchen und Junge. Warum das so ist begriff ich erst später, denn die Kindergärtnerin achtete sehr darauf, dass wir Knaben keine Rotten bilden konnten.

Fräulein Bindschädler stellte sich uns als unsere Kindergärtnerin vor. Es war auch so, dass zur damaligen Zeit Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Serviertöchter etc. immer als „Fräulein“ angesprochen wurden. Zuerstklärte Sie uns über die Hausordnung des Schulhauses auf. Für Strafen wäre dann der Hauswart zuständig, schüchternete uns Fräulein Bindschädler ein, vor allem uns Knaben. Vor allem das Fussballspiel ist auf dem Pausenplatz verboten. Dann folgte die Zimmerordnung und der Ablauf der Schulstunden. Ich langweilte mich schon, denn das Gerede interessierte mich gar nicht. Ich hatte mir den Kindergarten spannender vorgestellt. Ich begann mit dem Studieren der Zeichnungen an den Wänden und liess die Worte an mir runterplätschern. So war ich so sehr mit mir beschäftigt, so dass ich nicht merkte, dass alle aufgestanden sind. Zum Glück hat mich das Mädchen neben mir geschubst, so ist es nicht allen aufgefallen, aber an Fräulein Bindschädler war das nicht entgangen. Seit diesem Moment hatte Sie ein besonderes Auge auf mich. Kaum standen wir ging es los, wir schwatzten wild drauf los. Sogar die Eltern gaben nächste Anweisungen und Lob an ihre Kinder weiter. Da schlug Frau Bindschädler auf den grossen Gong in der Ecke. Alle erschrecken und waren sofort ruhig. Trotzdem ermahnte uns die Kindergärtnerin zur Ruhe. „Wir gehen nun wieder so geordnet wie wir gekommen sind in den Gang, jeder zu seinem Sitzbänkli und nimmt das Znünitäschli und bleibt dort stehen“. Alle machten das eifrig mit, und ich freute mich auf den Znüni. Ich war besonders stolz auf mein Weggli und das Schoggistängeli, da werden die Kameraden Augen machen dachte ich mir so aus. Gedankenverloren setzte ich mich aufs Bänkli. „Was habe ich gesagt, Du sollst dich hinsetzen“! Sagte die Kindergärtnerin ganz streng. „Peter Du musst besser aufpassen“! Alle lachten, nur ich schämte mich. Ich wünschte mir, meine Mutter wäre hier, die hätte mir sicher etwas geholfen, so wie

es die anderen Eltern getan haben. Wir gingen wieder geordnet zurück ins Zimmer und jeder musste sein Stühlein nehmen. Immer ein Mädchen und ein Junge setzten sich an einen kleinen Tisch. Wie



schicksalhaft dieser Vorgang war, erfuhr ich erst als Fräulein Bindschädler verkündete: „Das ist jetzt Euer Platz für ein Jahr lang“. Ich wäre lieber mit einem Jungen an einem Tisch gesessen, aber das war gar nicht möglich. Endlich konnten wir den Znüni essen. Mein Stolz verging schnell, als ich sah was die anderen Kindern auspackten. So

genoss ich ganz still mein Weggli und Schoggistängeli. Das Schoggistängeli war durch die Wärme etwas weich geworden, so hatte mein Mund und die Finger Schokoladenspuren. Mit dem Unterarm wischte ich meinen Mund sauber, und die Hände streifte ich am Oberschenkel sauber. Ja wo denken Sie hin, es gab doch noch keine Feuchttüchlein. Auch das hat die Kindergärtnerin akribisch beobachtet. „Peter, geh deine Hände waschen, dort in der Ecke ist das Waschbecken“ befahl mir die Kindergärtnerin. Ich schämte mich ein bisschen, dass mich die Kindergärtnerin erwischt hat, wie ich die Hände abgestrichen hatte. In der Ecke stand ein grosses Waschbecken, doch es waren zwei Wasserhähnen was ich gar nicht kannte. Einer hatte einen blauen Punkt und der andere einen Roten. Mich reizte natürlich der Hahn mit dem roten Punkt. Da kam schön warmes Wasser, das war ich mich gar nicht gewohnt. Doch plötzlich wurde es so heiss, dass ich fast die Hände verbrannt hatte. So wählte ich den Wasserhahn mit dem blauen Punkt, bei welchem kaltes Wasser plätscherte. Ich war intensiv mit den zwei Wasserhähnen beschäftigt. So merkte ich nicht, dass die Znünpause beendet wurde und alle Kinder schon wieder im Kreis sassen. „Peter, kommst Du auch“? Diese Worte brachten mich wieder in die Realität zurück und ich erschrak. Ohne die Hände zu trocknen rannte ich zu meinem Platz und schnappte meine Stuhl und setzte mich in die noch freigehaltene Lücke. Die Kindergärtnerin strafte mich mit einem bösen Blick und schnaufte tief durch. Alle Erwachsenen schmunzelten und ich schämte mich.

Die Kindergärtnerin stellte sich wieder in die Mitte. „Jetzt werden wir ein kleines Lied lernen“. Dazu nahm Sie die Blockflöte in die Hand und spielte die einfache Melodie mehrmals. Nun sang sie das Lied auch mehrmals. Die anwesenden Eltern sangen zögerlich das Lied mit, denn alle Erwachsenen kannten das Lied. Sie kennen das Lied sicher auch.

## S , elfi Glöggli

*S' elfi Glöggli lüüetet scho  
Jetzt isch Ziit zum Heimä gah  
Ufem Wäg nöd ume stah  
Und au nöd wienes Schnäggli gah.*

*S' elfi Glöggli lüüetet scho  
Jetzt isch Ziit zum Heimä gah .....*

Dieses Lied wird heute noch in vielen Kindergärten um elf Uhr gesungen, zum Abschied vom Kindergarten.

Nun übten wir dieses Lied, bis jeder die Melodie und den Text intus hatten. Das ging eigentlich sehr schnell. Etwas länger dauerte bis wir unsere Hände richtig gefaltet haben. Wenn man das richtig machte, dann schauten die Finger unten raus. Schwierig war es dann die Finger hin und her zu bewegen um Glocken, welche hin und her schwingen anzudeuten. Inzwischen ist es elf Uhr geworden und wir mussten aufstehen und dieses Lied singen und dabei mit den Finger das Glöcklein andeuten. Einige Erwachsene halfen beim Singen. Nun verkündete die Kindergärtnerin, dass wir am Nachmittag jeden Tag frei hatten, und das einen Monat lang. Das ist zum Angewöhnen, meinte Sie.

Frau Bindschädler stellte sich unter die Türe, und verabschiedete jedes Kind einzeln. Bei mir hielt Sie einen Moment inne, schaute mir tief in die Augen und meinte „Du musst besser aufpassen“ und lächelte dabei. Ich nickte zustimmend. Jeder musste nun die Finken ausziehen und die Strassenschuhe anziehen. Ich hatte es gut, meine Tigerfinkli hatten einen Druckknopf und so einfach zu öffnen.

Viele Kinder hatten Schuhe und die Eltern mussten ihnen helfen diese zu schnüren. Ich war barfuss und so war ich schnell fertig, packte meine zwei Zehnitätchli und huschte davon. Ich konnte es kaum erwarten, das alles der Oma zu erzählen. Trotzdem hatte ich mich wieder versäumt, denn ich konnte bei der Post im Gebüsch eine Blindschleiche fangen. Das war ein reicher Fang, denn ich hatte im Garten in einer Ecke ein Tiergehege angelegt. So schoppte ich sie sorgfältig in die Hosentasche, damit niemand sah was ich da gefangen hatte. Nun musste ich noch einen Umweg gehen. Ich wusste einen Platz, da stellt immer jemand Katzenfutter hin, ich wollte doch die Blindschleiche noch füttern. Ich weiss schon, dass Blindschleichen Regenwürmer und Schnecken essen aber ich hatte keine Zeit diese zu suchen. Zum Glück hatten die Hosen zwei Hosentaschen so konnte ich das Katzenfutter in die andere Hosentasche verstauen.

Denken Sie aber nicht an das heutige Katzenfutter, damals wurden die Katzen nicht so verwöhnt. Diese wurden mit Milch und Abfällen gefüttert. mit kleingeschnittenem Abfallfleisch oder mit Mäusen, welche in die Fallen gingen gefüttert.



Die Katzen wurden früher hauptsächlich der Schädlingsbekämpfung in Feld und Haus gehalten. Die Katze diente hauptsächlich dem Mäusefang und hielt die übermässige Population der Sperlinge (Sie wissen nicht was ein Sperling ist? Die sind besser bekannt als Spatzen), in Grenzen hielt. Finden Sie mir heute noch eine Katze, welche

aus Ernährungsgründen auf Mäusefang geht. Alle bevorzugen das mit Nährstoffe und Vitaminen angereicherte „Kitekat in Sauce“ Unmittelbar nach dem Krieg tauchten Konserven für Haustiere in den Vereinigten Staaten auf und wurden Mitte der 1950er Jahre nach Europa exportiert. Im Jahr 1956 wurde das erste Hundetrockenfutter nach einem Verfahren hergestellt, das Extrusion genannt wurde, eine Methode, die zur Herstellung großer Mengen haltbarer Lebensmittel (genau wie Cornflakes) verwendet wurde. Das Verfahren ist simpel: feuchte und trockene Zutaten werden zu einer Paste vermischt, dann

bei sehr hoher Temperatur gebacken und durch eine Stanzmaschine gepresst, wodurch die kleinen, festen Formen entstehen, die wir heute kennen. Nachdem der Herstellungsprozess perfektioniert war, mussten die Produzenten die Tierhalter nur noch davon überzeugen, ihre Tiere ausschließlich mit dieser Art von Tierfutter zu füttern. So begannen die 1960er Jahre - das goldene Zeitalter der Werbung! Schnell nahm das Trockenfutter für Hunde den größten Teil des Tierfuttermarktes und der Ladenregale ein und wurde auch für Katzen erweitert! Ende der 1970er Jahre durchgeführte Studien zeigten, dass zwischen 1963 und 1975 die Produktion von Trockenfutter in den Vereinigten Staaten um das Fünffache zunahm und die Population von Haushunden zehnmal schneller wuchs als die menschliche. Über die Population der Katzen habe ich keine Angaben gefunden aber dies muss sicher ein mehrfaches davon sein. Die Haustierfutterindustrie sah sich also der Herausforderungen gegenüber, sie alle zu ernähren! In den 1960er und 1970er Jahren wurde die Verwendung der Extrusion ausgeweitet, da die Unternehmen nach und nach alle möglichen Geschmacksrichtungen und Sorten einführten. Um sich von der Konkurrenz abzuheben, lancierte die Marke Hill's in den 1980er Jahren eine geniale Idee: das sogenannte "verschreibungspflichtige" Tierfutter, das sich für die Behandlung von verschiedenen Arten von Leiden (insbesondere Nieren- und Leberversagen) oder Gewichtsprobleme eignete. Nun zurück zu meiner Blindschleiche und dem Katzenfutter in der Hosentasche. Natürlich hatte ich mich mehr als verspätet und meine Oma lauerte schon auf mich am Fenster und winkte mir freudig und ich glaube auch erleichtert zu. Nun blieb mir keine Gelegenheit die Blindschleiche ordentlich zu versorgen. So wechselte eine Handvoll Katzenfutter die Hosentasche, schliesslich hatte meine Blindschleiche auch Mittagessen verdient. Nun stand ich noch vor einem Problem. Ich musste doch den Weg durch die Backstube nehmen, da ich die Haustüre immer noch nicht selber öffnen konnte. Mit einer Blindschleiche durch die Backstube. Wenn das der Bäckermeister merkt, dann habe ich sicher die Backstube das letzte mal von innen gesehen. So nahm ich beide Hände in die Hosentasche wie mir befohlen. In der einen Hand das matschige Katzenfutter, in der anderen Hand der kühle Körper der Blindschleiche. Ich hatte immer das Gefühl, dass der Bäckermeister

Streuli etwas von der Blindschleiche merkt. Er stellte sich mir in den Weg, so dass ich erschrak. „So junger Mann wie war es in der Schule, und wie ist die Lehrerin.... Bist Du zufrieden mit Ihr“. Ich hatte für den Moment keine Antwort bereit und stotterte nur .... Es war schön.... Was die Lehrerin oder die Schule... und lachte laut. Ich verstand die Frage nicht und sagte knapp ...die Schule. Der



Bäckermeister nahm eine Schnecke (Gebäck) vom Backblech und reicht sie mir, mit den Worten, das ist der Dessert zur Feier des Tages. Das brachte mich nochmals in Stress. Soll ich die Schnecke mit der rechten Hand nehmen, mit dem Risiko, dass die Blindschleiche aus der Hosentasche kriechen könnten, oder nehme ich die linke Hand, welche

jedoch mit Katzenfutter verschmutzt ist. Ich entschied mich für die rechte Hand und bedankte mich. Kaum war ich im Treppenhaus fing ich an zu rennen und stolperte die Treppe hinauf in der Meinung, dass ich noch ein paar Sekunden Zeit gewinnen könnte, weil ich merklich zu spät war. Meine Oma war glücklich, dass ich zu Hause war, so dass Sie ganz vergass, dass ich zu spät war. „Zuerst werden die Kleider gewechselt bevor Du dich an den Tisch setzt. Du musst die Schulkleider schonen“, befahl mir die Oma. So verschwand ich in mein Zimmer so schnell ich konnte. Das Umziehen war ich mich gewohnt, doch was mache ich mit der Blindschleiche und dem Katzenfutter. Ich hatte noch eine alte Schuhschachtel gefunden und tat beides sorgfältig hinein. Erst jetzt sah ich die Schweinerei in den Hosentaschen und an den Hosen. Ich hätte mich gar nicht umziehen müssen, mein Schulgewand war schon so schmutzig, wie wenn ich diese schon einen Monat getragen hätte. Ich beeilte mich so schnell als möglich in die Küche zu kommen, denn die Oma wartete schon lange mit dem Essen. „Bevor Du dich hinsetzt wasche zuerst die Hände“. Ich stellte das „Schemeli“ vor dem Spültrog, drehte den Wasserhahn auf und wusch die Hände mit Sandseife. Die Sandseife wird für ganz schmutzige Hände verwendet, auch heute noch. Die Sandseife ist Kernseife mit Sand oder Sägemehl durchsetzt, welche hautschonend reinigen. Kernseifen (lateinisch Sapo medicatus),

veraltet auch Natronseifen, **zählen zu den Seifen und sind in der Regel Natriumsalze von Fettsäuren**. Sie haben eine weiße bis bräunliche Farbe und einen Fettsäuregehalt von 72 bis 75 %. Sie werden meist aus Fetten geringerer Qualität gewonnen. Nun hatte ich auch schon den ersten Gesprächsstoff um die Oma von der Blindschleiche abzulenken. „Du Oma in der Schule haben wir am Waschbecken zwei Wasserhahnen. An einem Hahnen kommt ganz heisses Wasser raus. Kaufen wir auch einmal ein Hahnen mit einem roten Punkt, dann haben wir auch heisses Wasser“. „Wenn das so einfach wäre“, seufzte meine Oma. „Das moderne Zeugs ist besonders teuer, komm setz dich, Du hast sicher Hunger“ fuhr sie fort. Ich begann die Suppe zu löffeln, als die Oma schon zur nächsten Frage ansetzte. „Wie war der erste Schultag“? Ich wollte nicht über meine Gefühle und Erfahrungen sprechen. Statt dessen stand ich auf faltete kompliziert meine Hände und begann zu singen, „S' elfi Glöggli lüüet scho“. Ganz stolz sagte ich „Dieses Lied haben wir heute gelernt. Meine Oma applaudierte und war ganz stolz auf mich. „Oh hast Du das schön gesungen“. „Aber sag mal, wenn Du dieses Lied gelernt hast, habt Ihr doch um elf Uhr die Schule fertig. Was hast Du denn so lange gemacht“? Nun wurde ich ertappt. Ich musste mir zuerst eine Begründung bereit legen. So schöpfte ich schnell noch einen grossen Löffel voll Essen in den Mund, denn mit vollem Mund durfte ich nicht sprechen. Ich kaute schön langsam und auffällig und gewann damit Zeit. Andächtig langsam erklärt ich der Oma: „Weisst Du heute Nachmittag ist Schulfrei, und wir wurden einfach nicht fertig mit der Arbeit“. Ich merkte schon, dass das die Oma nicht geglaubt hat, aber Sie fragte Gottseidank nicht weiter. Ich war kaum fertig mit Essen, rannte ich schnell in mein Zimmer, denn ein Gedanke schoss mir durch Kopf. Nein nicht die Blindschleiche, sondern die Schnecke vom Bäckermeister. „Woher hast Du die“? Fragte die Oma neugierig. „Das habe ich vom Bäckermeister bekommen, weil ich den ersten Schultag hatte. Die Schnecke ist ganz frisch, komm schneide es entzwei wir teilen uns das“. Da war meine Oma nicht abgeneigt. So genossen wir den feinen Dessert obschon es nicht Sonntag war, denn Dessert gab es nur am Sonntag. Ganz nervös fragte ich die Oma: „Darf ich nach draussen spielen gehen“? Mir ist plötzlich die Blindschleiche in den Sinn gekommen. „Du darfst, aber nur in den Hinterhof, und mache Dich

nicht schmutzig“. So sprang ich auf und verschwand abermals in meinem Zimmer. Ich wollte gleich die Schuhschachtel unter den Arm klemmen, da kam mir in den Sinn, dass ich durch die Backstube gehen musste. So nahm ich die Blindschleiche aus der Schachtel und steckte sie in die Hosentasche. Das Katzenfutter brauchte ich



nicht, denn ich hatte Zeit um nach Würmer und Schnecken zu suchen. Also schloss ich die Schachten wieder mit dem Deckel und schob sie wieder unter das Bett. Gut war die Oma mit dem Abwasch beschäftigt, so dass ich die Wohnung ohne weitere Fragen verlassen konnte. Ich durchquerte die Backstube mit den Händen in der Hosentasche. Ein wunderbarer Duft stieg mir in die Nase. Der Bäcker leerte den Backofen, welcher mit Gugelhopfen gefüllt

war. Am liebsten hätte ich einen

mitgenommen. Hinten im Garten war mein Terrarium. Es ist mit Brettern abgegrenzt. Ich habe auch grosse Steine gesammelt und das Terrarium damit ausgeschmückt. So konnten sich die Tiere verstecken und hatten auch ruhe. Eine grosse flache Tonschale mit Wasser gefüllt bildete einen Teich. Ich war noch nicht beim Terrarium sah ich schon, dass Hansi auf mich wartete. Hansi war ein Feuersalamander und sehr zahm. Er hat sicher gemeint ich bringe schon die Würmer und Schnecken. Doch ich brachte ihm einen Spielkameraden. Ich nahm die Blindschleiche aus der Hosentasche

und legte sie behutsam ins Terrarium.

Blitzartig verschwand sie unter den Steinen. Ich streichelte den Hansi und sagte ihm, dass ich gleich auf

Würmersuche gehe. Also ging ich auf Würmersuche. Dazu holte ich das Häckerli und Schüfeli aus der Gartenkiste. Ich wusste genau wo ich suchen musste. Ich



ging beim Kompost an, denn dort gab es viele Würmer und Schnecken. Obschon ich das Garetli dabei hatte, füllte ich die Würmer und Schnecken aus lauter Gewohnheit in die Hosentasche. Ich hatte schnell genügend Futter gesammelt. Ich ging zum Terrarium

denn Hansi wartete schon. Ganz gierig wurden zuerst die Würmer von Hansi vertilgt. Die Blindschleiche liess sich nicht blicken. Ich wartete fast eine Stunde bis die Blindschleiche durch das Schmatzen von Hansi angelockt wurde. Ich legte ein paar Würmer in die Nähe der Steine. So konnte die Blindschleiche auch schnell flüchten, wenn es ihr nicht wohl ist. Ich schaute lang dem Treiben zu. In der Zwischenzeit suchte ich einen Namen für die Blindschleiche. Ich taufte die Blindschleiche auf Fritzli. Son nun hatte ich Hansi und Fritzli.

Der Feuersalamander ist eine europäische Amphibienart aus der Familie der Echten Salamander. Feuersalamander ernähren sich bevorzugt von **Wurmern, Insektenlarven, Spinnen und Nacktschnecken**. Während ihres Larvenstadiums im Wasser fressen sie vorrangig aquatischen Insektenlarven oder Bachflohkrebse. Bei Nahrungsknappheit können die Larven auch ihre Artgenossen fressen (Kanibalismus), daher musste ich darauf achten, dass immer genug Futter da ist.



Die Blindschleiche ist eine Echsenart innerhalb der Familie der Schleichen. In Mitteleuropa gehört sie zu den am häufigsten vorkommenden Reptilien. Mit ihrem beinlosen, langgestreckten Körper gleicht sie einer Schlange und wird auch oft für eine solche gehalten.



*Blindschleichen* sind zwar nicht blind, haben aber eine eingeschränkte Sehleistung – unter anderem sind sie farbenblind. Blindschleichen stellen weder für Menschen noch für Hunde oder Katzen eine Gefahr dar. Im Gegenteil, Blindschleichen fürchten, von Menschen zertreten oder von Haustieren gejagt und gefressen zu

werden. Da ihnen am Tag viel Unheil droht, sind sie vorwiegend in den Morgen- und Abendstunden zu beobachten. Bei Gefahr stoßen sie ein Stück ihres Körpers ab, um den Feind zu verwirren. Darum muss man sehr sorgfältig sein beim einfangen. Nie am Schwanzende halten. Nur selten beißen sie zu. Ihr Biss ist jedoch zu verschmerzen.

Jetzt wo ich in den Kindergarten muss, war das Füttern von Hansi und Fritzli voller Stress. Ich kam zum Schluss, dass ich Morgen früher zum Kindergarten gehe werde, damit ich noch Schnecken und Würmer sammeln kann. Über die Mittagspause und am Abend muss ich wieder sammeln.

Plötzlich rief meine Oma zum Nachtessen. Erst jetzt merkte ich, dass ich vergessen hatte mich in der Waschküche nochmals umzuziehen. Jetzt hatte ich 2 paar Hosen versaut. Ich schaute durch das Fenster in die Backstube. Weder der Bäckermeister noch der Bäcker waren zu sehen. Ich ging so schnell als möglich durch die Backstube.

Meine Oma schlug die Hände über dem Kopf zusammen und sagte zu mir sehr vorwurfsvoll: „Wie siehst Du denn wieder aus. Was hast Du denn im Kindergarten gemacht, dass die Hosen so aussehen.

Jetzt sind zwei paar Hosen so schmutzig. So zieh die Hosen aus damit ich auch diese Hosen waschen kann“. Ich gehorchte sofort, und wollte in den Unterhosen an den Küchentisch sitzen. „Nein so geht das nicht, wasche zuerst die Hände und dann ziehst Du die Turnhosen an“. So sass ich frisch gewaschen in den Turnhosen am Küchentisch und wartete. Zuerst kam der Opa. Er sah mich lange an und fragte dann, „Warum hast Du die Turnhosen an“? „Oma wollte unbedingt meine beiden Hosen waschen“. Ich senkte meinen Kopf, denn die Oma schaute mich strafend an, und ich wollte das nicht sehen. Es war eine gespannte Stimmung in der Küche. Endlich kam Mamma nach Hause. So rannte ich Ihr entgegen, Sie umarmte mich und küsste mich mehrmals auf die Stirn. „So wie war es im Kindergarten“? Ich wollte mich nicht genau darüber äussern. Ich faltete meine Hände, so wie ich es gelernt hatte, so dass die Finger unten herausschaute. Ich begann laut zu singen „S' elfi Glöggli lüüet scho“ und bewegte mein Finger so, dass die Finger die schwingenden Glocken andeuteten. Der Opa knurrte „Kann man endlich essen, ich habe Hunger“. Die zwei Frauen schossen umher wie Wespen und kaum eine Minute später konnte Opa essen. Oma

beklagte sich bei der Mutter, dass ich zwei paar Hosen versaut habe. Diese hingen schon über den Kanonenrohröfen, welcher speziell eingeheizt wurde, obschon das Wetter warm war, doch Morgen müssen die Hosen trocken sein für den Kindergarten. Ich war froh, dass keine Fragen an mich gestellt wurden. Nach dem Nachtessen ging ich gleich ins Bett, ich war sehr müde nach diesem



ereignisreichen Tag. Ich lag schon im Bett, als meine Mutter ins Zimmer kam. Wir beteten zusammen das Nachtgebet. Meine Mutter steckte ihre Finger in das Weihwassergeschirr und machte mir ein Kreuz auf die Stirn. Sie deckte mich nochmals gut zu, küsste mich und wünschte mir eine gute Nacht. Ich war auch froh, dass ich diesen Tag so gut überstanden habe.

## Der zweite Kindertag

Am nächsten Morgen war ich früh wach. Ich hörte, dass Mutter Oma und der Opa schon in der Küche waren. Noch etwas verschlafen ging ich in die Küche. Alle Drei schauten mich erstaunt an und sagten fast gleichzeitig: „Was machst denn Du schon da?“ „Ich muss doch zur Schule, ich will nicht zu spät kommen“, ich wollte ja nicht sagen, dass ich Fritzli und Hansi noch füttern muss. „Es ist ja erst 5 Uhr, komm setz dich hin“, sagte meine Mutter während Sie mir aufschnitt. So assen wir gemeinsam das Frühstück. Für mich gab es ein Konfibrot (Butter gab es nur am Sonntag). Zum Trinken gab es gekochte entrahmte Milch mit Wasser gestreckt und ab und zu auch noch, heute würde man sagen



„Milchdrink“. Alle hatten Tassen für die Milch oder Kaffee, nur der Opa hatte ein grosses Kafichacheli für seine Kafimöcke. Nun was sind den Kafimöcke? Da unser Brot am Werktag immer mindestens 1 Tag alt war und manchmal bis 3 Tage, war es nicht so angenehm zum essen. Das hatte seine Gründe, dass wir nur am

Sonntag frisches Brot und manchmal sogar einen Zopf hatten. Nun man konnte beim Bäcker Brot sehr billig kaufen, welches schon ein Tag alt war. Oft schenkte uns der Bäckermeister ein unverkauftes Brot schon am Abend. Das war dann beim Nachtessen schon fast ein Festessen mit frischem Brot. Das war auch schon der zweite Grund, warum unser Brot am Werktag mindestens ein Tag alt war. Die eigentliche Bezeichnung für das Kafichacheli war „Café au Lait Schüssel“ oder „Bol“. Bei den „Herrschaftlichen“ Leuten verwendete man viele Französische Ausdrücke, welche bis heute in der „Schweizer-Deutschen“ Sprache geblieben sind wie etwa „Trottoir“ oder „Velo“. Darum verstehen uns die Deutschen nicht immer wenn wir „Hochdeutsch“ sprechen.

Nun zurück zum Opa und seinen Kafimöckä. Da der Opa keine Zähne hatte, konnte er nur weiche Lebensmittel essen. Da bevorzugte mein Opa, das nicht mehr so frische Brot in mundgerechte Stücke zu reissen, und diese im Kafichacheli einzuweichen. Kafimöcke war ein beliebtes Frühstück bei vielen Leuten, hauptsächlich bei den Männer (auch mit Zähnen).

Ja warum hatte mein Opa denn keine Zähne? Von dem modernen Zeugs hielt er nicht viel wie etwa ein Gebiss. Nur sein Hörapparat war modernes Zeug genug. Zu meiner Jugendzeit hatte viele Leute keine Zähne, da ein Gebiss doch sehr teuer war.

Darf ich hier noch eine Episode einfügen. Diese Episode spielte sich etwa 1967 ab, kurz vor meiner Volljährigkeit. Ich hatte ein etwas

eigenartiges Hobby, welches ich meinem Opa abgeschaut habe. So sammelte ich Antiquitäten und restaurierte diese, und verkaufte diese mit entsprechenden Gewinn. Um immer wieder mein Lager aufzufüllen, durchstreifte ich alle Brockenhäuser. Mein Favorit war das Zürcher



Hauptbahnhof an der Neugasse 11, wo es bis heute domiziliert ist.

Damals war es sicher das grösste Brockenhaus, und sicher bis heute das älteste Brockenhaus der Schweiz, denn es existiert schon seit 1904. Als ich wieder mal das Zürcher Brockenhaus durchstreifte, ist mir in einer Ecke eine alte Frau aufgefallen, welche vor einer Kartonschachtel kniete. Da ich nicht genau einsehen konnte was die ältere Frau da rum sortierte wurde ich neugierig, denn es könnten mir Antiquitäten entgehen. So trat ich näher heran um genau in die Kartonschachtel zu sehen. Diese Schachtel war gefüllt mit gebrauchten Gebissen. Die alte Frau versuchte zwei passende Gebisse zu finden. Diese Episode zeigte wie wertvoll damals Gebisse waren. Als ich diese Kiste mit Gebissen sah, kam mir mein Opa in den Sinn, welcher damals immer noch kein Gebiss hatte. Zu gerne hätte ich dem Opa zwei Gebisse nach Hause gebracht, natürlich als Jux, doch ich wusste wie schnell mein Opa wütend wurde.

Zurück zum Frühstück. Die Erwachsenen diskutierten Dinge, welche ich nicht verstand. Sie hatten nicht lange Zeit zum Diskutieren, denn kaum hatte der Opa das Kafichacheli leer geschlürft, stand er auf, nahm seine Dächlichappe von Haken und setzte sie auf. Die Dächlichappe wird auch Schiebermütze, Sportmütze, Schirmmütze, oder Batschchapp genannt, und war mit dem Hörapparat zusammen das Markenzeichen von Opa. Dann knurrte er etwas, was sich wie eine Verabschiedung anhörte, dann knackte die Türe ins Schloss, und weg war er. Die Verabschiedung meiner Mutter dauerte etwas länger. Sie streichelte mir mehrmals über den Kopf und wünschte mir einen schönen Tag und viel Spass im Kindergarten. Dann wurde Sie ernst und meinte, „sei schön artig“, „Natürlich“ meinte ich obschon ich wusste, dass dies mir sicher nicht leicht fallen würde. Die Mutter streichelte mir abermals über den Kopf, küsste mir dreimal auf die Stirn und verabschiedete sich. Kaum hatte die Mutter hinter sich die Wohnungstüre geschlossen, übernahm die Oma das Zepter. „Gehe dich waschen, und ziehe dich für den Kindergarten an, die Hosen hängen noch über dem Ofen. So ging ich in mein Schlafzimmer und im vorbei Weg nahm ich noch die Hosen vom Seil über dem Ofen. Als ich die Türe zu meinem Zimmer öffnete, stieg mir ein übler Geruch entgegen. Was war denn das, als ich geschlafen hatte, hatte es noch nicht so gestunken. Plötzlich kam mir das Katzenfutter in den Sinn. Ich zog die Schuhschachtel unter dem Bett hervor. Als ich

den Deckel öffnete, flogen mir schon ein paar Fliegen entgegen. In der feuchten Matsche, was früher mal Katzenfutter war, krochen bereits die Maden umher. Da kam mir auch gleich wieder die Blindschleiche Fritzli und der Feuersalamander Hansi in den Sinn. Sofort suchte ich nach meiner alten Zündholzschachtel. Nun ging ich auf die Jagd nach den Maden und verstaute diese in der Zündholzschachtel. Jetzt wurde die Schuhschachtel erst richtig interessant, da hatte ich eine unerwartete Futterquelle für Fritzli und Hansi. So kroch ich unter das Bett, das war früher noch möglich, da die Betten sehr hoch waren. Nun versteckte ich die Schuhschachtel zwischen den Federn der Untermatratze, als wäre es ein grosser Schatz. Nun musste ich mich schnell anziehen, nicht dass die Oma nachschaut und den grossen Gestank wittert. Ich war schnell angezogen, als ich merkte, ich hatte Vergessen mich zu waschen. So tauchte ich schnell den Waschlappen ins Waschbecken und feuchtete das Frotteetuch etwas an. Damit war die Oma sicher zufrieden. Ich steckte noch die Zündholzschachtel mit den Maden in die Hosentasche. In der Zwischenzeit hat die Oma den Znüni hergerichtet. Heute war es nur eine Scheibe Brot und ein Apfel. „Kriege ich heute kein Weggli und Schoggistängeli mehr“, war die berechnete Frage an Oma. „Wo denkst Du denn hin.... Das kostet viel Geld“. Damit war die Frage kurz und bündig beantwortet. Sehr enttäuscht hing ich meine Znünitäschli um und wollte gehen. „Du bist doch viel zu früh“, stellte meine Oma fest. „Weisst Du gestern war ich zu spät zum Mittagessen gekommen, darum fangen wir heute etwas früher an“, antwortete ich ganz spontan. Das komische Schmunzeln der Oma verriet mir, dass mir das die Oma nicht glaubte. Trotzdem konnte ich nach dem „normalen“ Abschiedszeremoniell gehen. Beim Durchqueren der Backstube traf ich auf den Bäckermeister. „Was machst Du denn für ein trauriges Gesicht, gehst Du nicht gerne zur Schule“, fragte mich der Bäckermeister. „Ich bin traurig wegen dem Znüni, Oma hat mir nur eine Scheibe altes Brot eingepackt, Sie hat gesagt ein Weggli ist zu teuer“. „So so, Du wirst nur mit altem Brot gefuttern, das kann man doch nicht machen“ und der Bäckermeister lachte ganz laut. „Schmeiss das Brot in den Pferdekübel“ sagte Er, griff hinter sich und gab mir ein warmes frisches Weggli vom Blech. Ohne es einzupacken verstaute ich es im Znünitäschli und warf die Brotscheibe zum Brot, wo ich Brot für die Pferde holen durfte. Ich

hatte jetzt noch genügend Zeit um Fritzli und Hansi zu füttern. Als ich beim Gehege ankam wartete der Feuersalamander bereits auf mich. Ich nahm die Zündholzschachtel aus dem Sack und gab ein paar Maden dem Hansi. Angelockt durch das Schmatzen kam auch schon die Blindschleiche. Sie war schon zutraulicher und genoss die Maden, welche ich ihr zuwarf. Die Maden waren schnell gefressen, so dass ich mich auf die Suche nach Würmern und Schnecken machte. Die Ausbeute auf dem Kompost hielt sich in Grenzen. So verlagerte ich die Suche zum Miststock, welcher nahe beim Kompost war. Der Mist war aus Kaninchenmist, den gesammelten Rossbollen, und manchmal konnten wir beim Bauern auch einen Leiterwagen voll Kuhmist holen. Der Opa erklärte mir, das ist der beste Dünger. Ich kletterte barfuss auf den Miststock und hob mit den Händen den Mist an. Darunter hatte ich einen grossen Fundus an Würmer. Als ich vom Miststock runterstieg rutschte ich aus und beschmutzte meinen ganzen Hosenboden mit Mist. Darum kümmerte ich mich nicht, denn bisher war das Alltag. Im Nu waren meine Tiere gefuttert. Nun war es aber Zeit, dass ich in den Kindergarten komme. Ich war froh als ich die ersten Mit-Kindergärtner antraf. So war ich sicher, dass ich noch rechtzeitig war, denn ich kannte die Zeit noch nicht, ausser die Kirchenglocken um 11 Uhr und 12 Uhr. Nachmittags um 4 Uhr wurden die Glocken nochmals, damit wir auch pünktlich zum Nachtessen kamen. Die Glocken um 5 Uhr Morgens ist für die Bauern. Damals hatten nicht einmal alle Erwachsenen Uhren am Handgelenk, umso wichtiger waren die Kirchenglocken. Nun strömten alle wieder dem Schulhaus zu. Nun wussten wir auch wo unser Schulzimmer war, doch wir mussten auf dem Bank in der Flur die Finken anziehen und warten. Fräulein Bindschädler stand wieder im Flur musterte uns und gab Anweisungen. Als Sie mich sah, begrüßte Sie mich ganz freundlich, musterte mich und dann wechselte sich gleich die Stimmung. Sie packte mich fest an der Schulter, so dass es weh tat. „Komm mit“ und zog mich in eine stille Ecke. „Wie siehst Du denn aus, und Du stinkst wie ein Kuhstall“ sagte die Kindergärtnerin in einem strengen Ton. Ich begann zu weinen. „Ich musste noch die Kaninchen ausmisten“. Da wurde die Kindergärtnerin ganz still und ihre Augen wurden feucht. Sie änderte gleich Ihre Tonart und wurde ganz vertraulich. „Peter, Du gehst jetzt nach Hause. Du musst sauber gewaschen und mit sauberen Kleider

hier erscheinen. Wenn Du nochmals so erscheinst hier, muss ich mit deiner Mutter sprechen“. Nun begann ich noch mehr zu weinen. „Meine Mutter kann nicht mit Ihnen sprechen, Sie muss arbeiten“. Das habe ich natürlich zum Selbstschutz gesagt, denn davon durfte meine Mutter nichts erfahren, noch weniger der Opa, denn dann wären mir Prügel sicher. Nun streichelte mir die Kindergärtnerin über den Kopf, wie es meine Mutter tat. Ganz versöhnlich sagte Sie, „Gehe jetzt nach Hause, und Morgen kommst Du sauber und pünktlich“, Sie streichelte mir nochmals über den Kopf. Sie begleitete mich bis zur Schulhaustüre, damit meine Kameraden nichts davon mit bekamen. Eigentlich sollte ich ja glücklich sein, da ich den ganzen Tag frei hatte. Das Gegenteil war es, ich schämte mich, dass ich schon am zweiten Tag von der Schule gewiesen wurde. Auf der anderen Seite war ich einsichtig, dass ich einen grossen Fehler machte, nur damit Fritzli und Hansi keinen Hunger leiden müssen. So schlenderte ich nach Hause. Bei der Post durchsuchte ich wieder die Gebüsche, vielleicht finde ich wieder eine Blindschleiche. Ich fand nichts und schlenderte weiter. Meine grösste Sorge war, dass meine Oma mich so früh schon sieht. Ich war auf der Höhe der Gartenwirtschaft vom Ochsen, als das Bierfuhrwerk der Brauerei Hürlimann beim Altstetterhof vorfuhr. Ich winkte den beiden Bierfuhrleute zu, und Sie winkten zurück. „Wo warst Du denn gestern, wir haben Dich vermisst“, „ohne Dich können wir doch kein Bier abladen“ scherzte der andere Fuhrmann. „Ich hatte den ersten Tag Kindergarten“. „Und heute bist Du schon von der Schule geflogen“, scherzte der Fuhrmann. Ich meinte es aber erst und dachte woher weisse er denn das. „Ja...Jaaa.... Ich bin schmutzig in den Kindergarten gekommen“ und ich begann zu weinen. Dem Fuhrmann war das peinlich. Er streichelte mir durch das rote Haar und meinte „Nimm das nicht so tragisch, weisst Du das muss Dir einfach eine Lehre sein, weisst Du das ganze Leben ist eine Lehre“, doch ich verstand die Worte nicht. Der Fuhrmann legte seinen Arm um die Schultern schüttelte mich ein wenig und meinte „So schau auf meine „Buebä“, wir müssen abladen“. Nun begrüsstete ich die zwei Brauereipferde Otto und Nero. Nun kam ich in ein Dilemma, denn so schmutzig konnte ich nicht in die Backstube um das Pferdebrod zu holen. Mein Weggli wollte ich nicht den Pferden futtern, denn die Zwei wissen das nicht zu schätzen. Da kam mir aber der Apfel in den

Sinn, welcher ich im Znünitäschli war. Ich nahm den Apfel raus, und biss immer kleine Stücke raus und verfütterte diesen den Pferden. Der Apfel war schneller fertig als gedacht. Nun begann ich die Pferde zu streicheln und zu trösten, dass der Apfel schon fertig gegessen war. Durch den Apfel schäumten die Pferd heftig und versauten meine Kleider endgültig. Die Pferde bettelten immer eindringlicher und benahmen sich lästig. Ich war froh, als die Fuhrleute kamen und wieder weiter fuhren. Jetzt musste ich aber für mich schauen und mich und die Kleider reinigen. So ging ich in die Waschküche aber nicht auf dem direkten Weg, sondern durch den Garten, so dass mich sicher die Oma nicht sah. In der Waschküche zog ich die Kleider aus. Am grossen Waschtrog wusch ich mit Kernseife meine Kleider. Ich warf die Kleider in die Schwinge. Diese trocknet die Kleider, war aber eine gefährliche Maschine. Öffnet man den Wasserhahn, so dreht sich der Kübel immer schneller und schleudert das Wasser aus. Ich liess die Maschine zehn Minuten laufen, in der Hoffnung, dass die Wäsche trocken wird. In der Zwischenzeit habe ich mich selbst mit kaltem Wasser mit dem Waschküchenschlauch gewaschen. Ich dachte meine Sauberkeit genügt. Nun hatte ich noch Zeit meinen Znüni essen. Ich setzte mich fast nackt auf den Schemel und genoss das Weggli. Die Kleider waren auch sauberer, aber noch sehr feucht. Ich zog mich an, ich war der Meinung, dass die Kleider am Körper schneller trocknen. Ich hatte viel Zeit in der Waschküche verbracht und ich stellte mich an die Sonne hinter dem Schopf, damit meine Kleider endlich trocknen. Schon bald läuteten die Glocken, es war elf Uhr. Ich wartete noch eine Zeitlang an der Sonne, denn jede Minute zählt um die Kleider zu trocknen. Sauber und frisch ging ich durch die Backstube und grüsste den Bäckermeister und den Bäcker. Zum Glück waren Beide beschäftigt und ich konnte vor Fragen fliehen. Meine Oma war ganz glücklich, dass ich so pünktlich nach Hause kam. Ich ging nicht in die Küche um einer Inspektion zu entgehen. Meine Oma sagte auch, ohne mich zu begrüssen, „gehe Dich gleich umziehen“. In meinem Zimmer war der Gestank noch stärker geworden, so dass ich beide Fenster aufriss. Ich war schnell umgezogen und legte die Kleider ganz flach aufs Bett, damit sie noch fertig trocknen konnten. In der Küche wartete meine Oma mit dem Essen, doch zuerst musste ich die Hände waschen, denn meine Oma wusste nicht, dass ich frisch gewaschen war. „So wie war es im

Kindergarten“ fragte die Oma. Da dies eine sehr heikle Frage war, sprang auf und faltete die Hände zum „Glöggli“ und sang aus voller Brust „S’ elfi Glöggli lüütet scho“. „Das hast Du doch gestern gelernt“ meinte meine Oma. „Weisst Du nicht alle Kinder konnten das so gut singen wie ich, darum mussten wir wieder üben“. Das machte meine Oma ganz stolz und so ersparte ich mir weitere Fragen. Nach dem Essen wollte ich wieder in den Hinterhof zum Spielen. Nur widerlich sagte meine Oma zu, denn Sie war der Meinung, dass ich mich ausruhen sollte nach so einem strengen Morgen. Ich war kaum im Hof, schon öffnete meine Oma das Fenster und rief mich wieder zurück. Noch bevor ich in der Wohnung war, überkam mich ein schlechtes Gewissen. Meine Oma empfing mich schon im Flur und zog mich in mein Zimmer. Sie stellte sich vor dem Bett auf, wo immer noch die feuchten Kindergartenkleider lagen (eigentlich waren sie nass). „Warum sind die so nass, und warum sind die so schmutzig“? Ich dachte ich hätte sie sauber gewaschen, doch beim Trocknen kamen die Flecken wieder zum Vorschein. „Beim Schulhaus hat es einen Brunnen, wir haben mit dem Wasser gespielt“ sagte ich spontan, denn meine Oma wusste nicht, dass es gemäss Hausordnung verboten ist mit dem Wasser zu spielen, da achtet der Hauswart besonders darauf, wie auch auf das Fussballspiel. „Peter“, Peter sagte Oma immer, wenn Sie böse war auf mich, sonst war ich der „Peterli“. „Peter, ich kann nicht jeden Tag deine Kleider waschen, Du hast Kleider in der Waschküche zum rumsauen, Du hast Kleider zum Spielen, und Du hast Kleider für in den Kindergarten, Bitte trage Sorge zu diesen“. Dies kam mir sehr entgegen, denn die Kindergärtnerin Fräulein Bindschädler hat gesagt ich darf nur noch sauber in den Kindergarten kommen. Ich senkte den Kopf und begann zu schluchzen und nickte bejahend zu. „Ich wollte doch nur spielen“ schluchzte ich weiter. Da liess sich meine Oma am schnellsten erweichen. Die Oma merkte, dass Sie zu weit gegangen ist. Sie nahm mich in den Arm und sagte: „Ich will Dir nur helfen, Du musst dich anpassen, das wird das ganze Leben lang so sein. Also bessere Dich und ziehe Dich immer zuerst um“. Diese Weisheit ist mir das ganze Leben lang geblieben und ich ziehe mich oft bis viermal im Tag um, damit ich die Kleider schonen kann. Ich glaubte das Schlimmste überstanden zu haben, doch die Oma holte zum nächsten Rundschlag aus. „Sag mal Peterli, was stinkt den so

fürchterlich in deinem Zimmer“. „Das weiss ich auch nicht, das kommt sicher von draussen, denn die Fenster sind doch offen“. Das glaubte meine Oma aber nicht, und wir begannen zusammen das Zimmer nach der Ursache des Gestankes abzusuchen, doch wir fanden Beide nichts. Endlich konnte ich wieder ins Freie, und die Oma wusch meine Kleider. Zuerst ging ich aber in die Waschküche, denn ich wollte die alten Kleider anziehen, welche für mein Vorhaben geeignet waren. Die Worte der Oma waren noch in meinem Gedächtnis. Anschliessend ging ich zu meinem Tiergehege. Fritzli und Hansi mussten lange auf das Mittagessen warten. Sie zeigten trotzdem keinen Hunger, denn ich glaube ich hatte sie überfüttert. Ausgerechnet jetzt wo es so viele Würmer und Schnecken auf dem Kompost hatte. Da kam mir eine Idee. Bei den Hühner hat es viele gelbe Kessel aus Blech, welche der Opa sammelte. Er holte diese Kessel regelmässig im Restaurant Altstetterhof, denn in diesen Kesseln wurde die eingesottene Butter geliefert. **Eingesottene Butter** kennt man auch als Butterschmalz oder Brat-Butter. Durch Einsieden werden reiner Butter das Wasser und andere Milchbestandteile wie Eiweiss und Zucker entzogen. Eingesottene Butter wurde zur Verfeinerung der Speisen verwendet, war im Gegensatz zum Schmalz, welches aus Schlachtfett besteht, auch teurer. Mit einem schlechten Gewissen holte ich mir einen Kessel und füllte ein Gemisch aus Erde, Kompost und Mist hinein. Nun ging ich auf die Würmer- und Schneckenjagd. Schnell hatte ich eine grosse Anzahl an Würmern und Schnecken im Kessel. Nun schmiss ich noch einige Salatblätter für die Schnecken in den Kessel. Ich verzichtete den Kessel mit dem passenden Deckel zu schliessen, denn schliesslich brauchten auch Schnecken und Würmer Luft. Aber wohin mit dem Kessel damit ihn Opa nicht sieht. Da bleibt nur die Waschküche, denn Opa habe fast nie in der Waschküche gesehen. Das ist Frauensache, sagte der Opa immer, obschon früher das Waschen eine strenge Arbeit war. So stellte ich den Kessel hinter den Kamin in der Waschküche. So hatte ich endlich Zeit zum Spielen. Ich ging zum Sandhaufen, und baute meine Landschaft weiter mit Tunnel und Brücken, welche leider immer wieder einstürzten. Plötzlich sah ich ein paar Raupen am Aprikosenspalier sich den Bauch vollschlagen an den saftig grünen Blätter. Ich ging abermals in die Waschküche, denn dort hatte ich eine

Kartonschachtel für solche Zwecke. Ich hatte mit der Schere einige kleine Löcher in den Deckel gemacht, damit die dort eingesperrten Tiere genügend Luft bekamen. Ich wollte gerade mit der Schachtel die Waschküche verlassen, als ich sah wie einige Schnecken und Würmer mir entgegen krochen. Schnell sammelte ich sie ein und legte sie wieder in den Kessel zurück. Nun kam ich etwas in Stress. Ich kann doch nicht einfach den Kessel mit seinem Deckel schliessen, ohne dass dieser kleine Löcher hatte. Da der Kessel und Deckel aus Blech waren müssen die Löcher mit der Bohrmaschine gebohrt werden. Ich glaube da hätte mein Opa keine Freude gehabt, wenn ich einer seiner „kostbaren“ Kessel beschädigt hätte. Da hatte ich eine andere Lösung. Ich ging zum Bäckermeister Streuli, und fragte ihn um einen Karton wie er als Unterlage für Torten dient. „Ja für was brauchst denn das“ fragte der Bäckermeister sehr misstrauisch. „Ich muss einen Kessel zudecken, damit kein Schmutz in den Kessel kommt“. Der Bäckermeister verzog das Gesicht so, dass ich annehmen musste, dass er das nicht glaubte. Er hatte aber bereits so einen solchen Karton in den Händen und wollte ihn mir geben. „Könnten Sie mir noch ein paar Löcher mit der Schere machen“? Nun wurde ich ertappt, denn der Bäckermeister verzog das Gesicht noch mehr. Ich konnte mich gar nicht rechtfertigen, denn der Bäckermeister übergab mir mit einem Lächeln den gelöcherten Karton. Ich bedankte mich ganz herzlich und immer wieder, so dass der Bäckermeister ja keine weiteren Fragen stellen konnte, und ging so schnell als möglich zurück in die Waschküche. Ich traute meinen Augen nicht, da kamen mir schon wieder die Würmer und Schnecken entgegen. Schnell beförderte ich diese wieder in den Kessel zurück und deckte den Kessel mit dem Karton ab. Ich nahm die Schachtel mit den Löcher im Deckel und ging schnell zum Sandhaufen, denn ich hatte Angst, dass die Raupen sich schon wieder verzogen haben. Ich hatte Glück, denn ich hatte das Gefühl, dass sich die Raupen vermehrt haben. So sammelte ich die Raupen in die Schachtel und legte noch einige Aprikosenblätter dazu. Ich deckte gerade die Schachtel zu als die Oma zum Abendessen rief. Ich ging mit der „Raupenschachtel“ wieder die Backstube. Der Bäckermeister schaute mich fragend an und fragte mich „Wo hast du denn deinen Kessel“ und lachte dabei. „Der steht in der Waschküche“ antwortete ich schnell. Erst jetzt realisierte ich, dass ich mit einer Schachtel voll

Raupen in der Backstube stand. Wenn das der Bäckermeister merkt! Darum schaute ich, dass ich so schnell als möglich aus der Backstube kam. Das nächste Hindernis war dann die Oma. Sie liebte es gar nicht, wenn ich „Viecher“ nach Hause brachte. So wollte ich schnell in mein Zimmer zum deponierten der „Raupenschachtel“. Als ich die Türe öffnete, stockte mir das Blut, denn der Gestank vom meinem Katzenfutter war noch stärker als am Morgen, obschon die zwei Fenster immer noch offen standen. Ich deponierte die „Raupenschachtel“ und ging gleich in die Küche, wo schon die Oma wartete. Ich wusch ganz freiwillig die Hände, so schlecht war mein Gewissen. Dann kam schon die nächste Überraschung. Meine Oma schaute mich streng an und fragte mich mit harscher Stimme: „Wo hast Du das Znünitäschli“? Ups, wie ein Blitz schlug es durch mein Hirn, mir kam in den Sinn, dass das Znünitäschli noch in der Waschküche lag. „Das habe ich in der Schule vergessen“, war meine spontane Antwort. „Was ist denn los mit Dir? Heute hatte ich nur Probleme mit Dir. Das muss ich mit Mammi besprechen“. Ich wusste genau, dass das nicht gut kommt. Ich hoffte, dass Opa bei dieser Besprechung nicht dabei ist. Ich habe auch gemerkt, dass an diesem zweiten Kindergartentag den Bogen überspannt hatte, und das nur wegen Hansi dem Feuersalamander und Fritzli der Blindschleiche. Ich setzte mich an den Tisch und senkte den Kopf ich schämte mich. Natürlich schämte ich mich, aber effektiv wollte ich Mitleid von der Oma, damit Sie Mami nichts sagt. Nur den Kopf senken nützte nichts, also begann ich zu weinen und zu schluchzen. Das nützte, denn Oma strich mir über das Haar und meinte: „Ja Morgen ist ein neuer Tag, vielleicht bist Du dann folgsamer“. Gut wusste Sie nicht, dass die Kindergärtnerin mich nach Hause geschickt hat, dann wäre der Teufel los gewesen. Ich nickte zustimmend und sagte: „Ja ich will mich bessern aber sage nichts an Mami“. Sie wischte mir die Tränen weg, „Ja ist schon gut“. Dann kam schon der Opa von der Arbeit. Heute begrüßte ich ihn besonders freundlich. Er konnte kaum seine Dächlikappe an den Haken hängen, da lag ich schon mit einer Bitte in seinen Ohren. „Du Opa, ich habe heute Raupen gefangen und ich möchte zuschauen wie die zum Schmetterling werden. Könntest Du mir eine Kiste mit einem Deckel bauen. Der Deckel sollte Löcher haben wegen der Luft. Du bist doch ein guter Handwerker, ich kann das nicht selber machen“. Da hatte ich den Opa richtigen Fuss

erwischt. Er stand auf und sagte: „mal sehen“ und ging in den Keller. Noch bevor die Mutter nach Hause kam erschien er mit einer grossen Weinkiste und stellte diese auf den angetischten Küchentisch zwischen die Teller. Zum Glück hatte er den bösen Blick von Oma nicht bemerkt. Die Weinkiste hatte einen Deckel mit Scharnieren zum Aufklappen. Zudem ist der Deckel abschliessbar, ein Macke vom Opa, alles musste abschliessbar sein. Der Deckel hatte eine viereckige Öffnung, welche mit einem Fliegengitter zugemacht war, damit die Raupen Luft bekamen. Mir blieb der Mund offen, so überwältigt war ich. Ich umarmte Opa und bedankte mich überschwänglich. Sofort holte ich im Schlafzimmer die „Raupenschachtel“, denn ich wollte das neue Gehege einrichten. Ich stellte die Schachtel auch auf den Küchentisch. Da wurde es der Oma zuviel, und Sie intervenierte. So stellten wir die beiden Gehege auf die Taburetli. Sorgfältig siedelten wir die Raupen um und legten die Blätter dazu. Die paar Raupen verloren sich in dem grossen Gehege. Ganz stolz trug ich die beiden Gehege in mein Zimmer das immer fürchterlicher stank. Ich war kaum wieder in der Küche, als die Mutter nach Hause kam. Ich begrüsst Sie überschwänglich, denn mich plagte immer noch das schlechte Gewissen über den heutigen Tag. Nach dem Nachtessen ging ich gleich zu Bett und das noch freiwillig immer noch wegen dem schlechten Gewissen. Auf dem Weg sah ich, dass der Stubenofen eingefeuert war, und meine Schulkleider hingen darüber. Ich lag schon im Bett, als die Mutter ins Zimmer kam. Sie stiess einen Schrei aus „Was stink denn da so stark“? Dieser Aufschrei hatte natürlich die Oma und Opa auf den Plan gerufen. Natürlich war zuerst das neue Terrarium mit den Raupen der Übeltäter. Doch der Opa wehrte sich vehement dagegen, das sei ganz neu und sauber. Trotzdem mussten alle ihre Nasen an die Weinkiste halten, bis Sie feststellten es kann nicht sein. Dann fragte meine Mutter: „Hast Du ins Bett gemacht“? Ich wehrte mich, „Nein, der Gestank kommt sicher von draussen“. Schon ging die Mutter und Oma zum Fenster um das zu überprüfen, während der Opa mein ganzes Bett auseinander nahm, so dass ich sogar aufstehen musste.....auch nichts. Zum Glück waren die Untermatratzen wie die heutigen Boxspringbetten, so dass die Katzenfutter-Schachtel nicht zum Vorschein kam. Diese war zwischen den Federn versteckt. Oma und Mutter richteten mein Bett

wieder, so dass ich mich wieder hinlegen konnte. Eigentlich amüsierte mich dieses Theater der Erwachsenen, auf der anderen Seite hatte ich grosse Angst, dass man die Schachtel findet. Alle standen ratlos da, da fing der Opa an zu poltern. „Diese verdammten Mäuse, die kommen alle aus der Backstube“. In der Backstube hat es doch keine Mäuse, das müsste ich doch wissen, doch ich wollte nicht intervenieren, denn wenn der Opa mal in Fahrt war durfte man ihn nicht stören. Er wollte unbedingt und gleich zum Bäckermeister gehen um das zu klären, doch die zwei Frauen hielten ihn zurück. „Hört mal auf mit dem verdammten Gift, Ihr müsst Fallen stellen, mit dem Gift verfaulen sie in ihrem Versteck“. Da war die Oma gar nicht einverstanden „Die Katze hat sich schon mehrmals sich verletzt, wenn sie den Käse von der Falle nehmen wollte“. Beide Frauen waren sich keiner Schuld bewusst, an diesem Gestank. Wie gesagt der Opa war in Fahrt und polterte weiter. „Diese verdammte Katze hat kein Käse zu fressen, sie muss Mäuse jagen das ist ihre Aufgabe. Statt dessen liegt sie faul auf dem Sofa rum und ihr futtert sie mit Milch und Käse. Wenn die nicht bald auf Mäusejagd geht sind ihre Stunden gezählt“. Was das hiess wussten alle dann gibt es wieder mal statt Kaninchen einen Dachhasen. Die Oma fing an fürchterlich zu weinen, denn Sie hatte Angst um ihre geliebte Katze, welche nur fett und faul war, doch Sie liebte sie über Alles. Zum Glück sind die Katzen nachtaktiv und so war die Katze ausser Haus... zum Glück, denn der Opa war so in Rage, dass er seine Worte gleich in die Tat umgesetzt hätte. Er polterte weiter: „wegen Euch Zwei muss der arme Junge im Gestank schlafen“. Alle Meine Mutter komplimentierte Oma und Opa aus dem Zimmer und die Ruhe kehrte wieder ein. Ich sah dass die Mutter auch tränen hatte. Die Mutter setzte sich zu mir auf den Bettrand atmete tief durch und wir beteten zusammen das Nachtgebet. Meine Mutter steckte ihre Finger in das Weihwassergeschirr wie jeden Abend und machte mir ein Kreuz auf die Stirn. Sie deckte mich nochmals gut zu, küsste mich und wünschte mir eine gute Nacht. Ich war froh, dass keine Fragen mehr kamen und ich nun alleine mit dem Katzenfutter und den Raupen im Zimmer war. An schlafen war nicht zu denken, denn ich überlegte mir immer wieder wie ich das stinkende Katzenfutter aus dem Haus bringen kann. Also mit der stinkenden Schachtel kann ich nicht durch die Backstube gehen. So wälzte ich mich hin und her

und hatte schlechte Träume. Um drei Uhr erwachte ich ab einem bösen Traum. Vor mir stand der Bäckermeister Streuli, denn er hat mich mit der stinkenden Schachtel erwischt. Zum Glück bin ich aus dem Traum erwacht, so musste ich diese Schelte nicht ertragen. Der kühle Nachtwind wehte frische Luft in mein Zimmer. Ich sah zum offenen Fenster, da kam mir die Idee. Ich schmeisse die Schachtel auf die Strasse. So kroch ich unter das Bett und holte die Schachtel, welche zwischen den Federn versteckt war. Ich stellte mich zum Fenster und schaute auf die Strasse. Es war kein Mensch zu sehen. Ich fasste allen Mut zusammen, und schmiss die Schachtel weit aus dem Fenster. Gespannt schaute ich ihr nach. Die Schachtel landete im Strassengraben, haargenau wo ich wollte. Nun war ich erleichtert, ohne dass ich mir Gedanken über deren Fund machte. Erleichtert legte ich mich ins Bett und schlief sehr schnell ein. Ich schlief so tief, dass mich die Oma wecken musste. „Du musst aufstehen, es ist Zeit, Du musst in den Kindergarten, sag mal es stickt nicht mehr in deinem Zimmer“. Verschlafen sagte ich: „Ich weiss auch nicht warum“ und stand auf. Ich spürte sofort, dass dieser dritte Kindergarten-Tag ein Erfolg werden könnte.

## Der dritte Kindergarten-Tag

Das Frühstück stand schon bereit. Meine Oma war auch gut gelaunt, wahrscheinlich weil es in meinem Zimmer nicht mehr stank. Ich beeilte mich sehr, denn ich musste noch die Blindschleiche und den Feuersalamander füttern. Meine Oma hatte schon das alte Znünitäschli bereit, denn das neue Znünitäschli war noch in der Schule bzw. Waschküche. Ich verabschiedete mich von der Oma mit dem üblichen Ritual. Ich glaube Oma hat eine extra Portion Weihwasser auf meine Stirne gegeben, denn das Weihwasser lief mir über das Auge und die Wangen. Wahrscheinlich dache Sie an die vielen Ungereimtheiten von Gestern. Ich putzte das Weihwasser erst ausserhalb der Wohnung mit dem Unterarm vom Gesicht. Als ich die Backstube in Eile durchquerte, stiess ich fast mit dem Bäckermeister zusammen. „Wohin so früh und so schnell des Weges junger Mann“ sagte der Bäckermeister. „Ich muss doch zur Schule“ sagte ich hastig. Der Bäckermeister griff hinter sich und drückte mir eine klebrige Schnecke (Gebäck) in die Hand. Ich bedankte mich wieder

überschwänglich, so dass der Bäckermeister schmunzeln musste. Ich ging schnurstracks in die Waschküche. Dort musste ich das Znünitäschli umpacken. Das Brot legte ich zur Seite, das ist dann für die Pferde. Dafür packte ich die Schnecke (Gebäck) in den freigewordenen Papiersack. Das alte Znünitäschli legte ich zur Seite, denn am Mittag muss ich das wieder holen. Nun ging ich zum abgedeckten gelben Kessel mit den Würmer und Schnecken. Das mit der Abdeckung hat gut geklappt, die Würmer und Schnecken konnten nicht flüchten. So nahm ich eine Handvoll Würmer und Schnecken und ging in den Garten zum Gehege. Fritzli und Hansi warteten schon auf mich bzw. auf die Würmer und Schnecken. Ich streichelte noch schnell den Feuersalamander Hansi, denn ich war in Eile, ich wollte nicht zu spät in den Kindergarten kommen. Mit umgehängtem Znünitäschli war ich schnell beim Schulhaus. Als ich meine ersten Schulkameraden sah, war ich erleichtert, so war ich sicher dass ich nicht zu spät war. Ich wurde laufend von den Kameraden gefragt warum warst Du gestern nicht im Kindergarten, doch auf diese Frage gab ich keine Antwort, weil ich mich schämte. Im Flur wartete schon die Kindergärtnerin auf uns. Fräulein Bindschädler begrüßte mich herzlich, wie wenn nichts gewesen wäre. Dabei wurde ich besonders streng inspiziert. Sie lächelte mich lieblich an und meinte: „Heute bist aber schön sauber, was hat die Mutter gesagt“? „Sie hat geschimpft mit mir“, sagte ich mit weinerlicher Stimme. Das tat der Kindergärtnerin sehr leid, und Sie streichelte mir über den Kopf. „Das ist doch nicht so schlimm, Du musst noch viel lernen“. Ich hängte das Znünitäschli an den Haken und setzte mich aufs Bänkli. Fein säuberlich standen die Tigerfinkli unter dem Bänkli. Ich versuchte diese anzuziehen, doch den Druckknopf brachte ich nicht zu. Die Kindergärtnerin hatte alle Hände voll zu tun, denn keiner konnte die Finken anziehen. Alle mussten warten bis man an die Reihe kam. Nun sassen wir wieder im Kreis, jeder wusste schon seinen Platz. Nun gab es einen Wettkampf. Wer zuerst beide Finken geöffnet und abgezogen hat ist Gewinner. Ich war so übereifrig, dass ich fast vom Stuhl fiel und trotzdem war ich nicht schnell genug. Der Gewinner, nein es war eine Gewinnerin bekam das Tamburin und den Schlägel zum bedienen. Das **Tamburin** ist eine einfellige Rahmentrommel mit Schellen. Tamburine bestehen aus einer einseitig unter Verwendung von

Nägeln mit Tierhaut oder mit Kunststoff bespannten niedrigen zylindrischem Zarge. Das *Tamburin* kann mit Fingern, Handfläche, Faust oder Schlägel geschlagen werden, wobei je nach Nähe zum Rahmen der kurze harte Schlag auf das Fell einen anderen Ton ergibt. Die Kindergärtnerin zeigte wie man mit dem Tamburin den Rhythmus schlägt. Nun mussten wir den Rhythmus Nachklatschen.



Jetzt bekam jeder das Tamburin um den Rhythmus den die Kindergärtnerin vorgab in dem Sie in die Hände klatschte. Wir mussten natürlich mit klatschen. Nun übernahm die Gewinnerin des Finken abziehen das Tamburin. Nun spielte die Kindergärtnerin mit der Blockflöte eine einfache Melodie, welche zum geübten Rhythmus passte. Diese Melodie wurde so oft durchgespielt, bis dass die Klatscherei in Ordnung war. Die Zeit

verging im Fluge vorbei, es wurde Zeit zum Znüni essen. Wir kannten schon den genauen Ablauf. Wir standen genau sortiert in Einerkolonne, gingen zum Bänkli um die Znünitäschli zu holen und schon marschierten wir wieder ins Zimmer jeder an seinen Tisch. Ich war ganz stolz auf meine Schnecke (Gebäck), welche ich vom Bäckermeister bekam. Ich gab ein Stück meiner Tischnachbarin im Gegentausch zu einem Stück Konfibrot. Das Konfibrot war mit Butter bestrichen, was es bei uns nur am Sonntag gab, und das Weissbrot war frisch, fast wie ein Weggli. Nach dem Znüni sassen wir wieder im Kreis. Alle mussten wieder die Finken abziehen und vor sich hinstellen. Nun musste jeder seine Finken anziehen. Wenn die Finken geschlossen waren mussten wir ausstrecken. Die Kindergärtnerin kontrollierte und wenn es gut war konnte man in die Spielecke gehen. Zum Glück hatte ich an meinen Finken Druckknöpfe so konnte ich schnell in die Spielecke. Die Kinder, welche die Finken schnüren mussten waren im Nachteil. „Das werdet ihr Alle noch lernen“ meinte die Kindergärtnerin und schnürte deren Finken und schickte diese Kinder auch in die Spielecke. Schon bald sassen wir wieder im Kreis und mussten Aufstehen. Nun sangen wir wieder das Lied „S' elfi Glöggli lüüetet scho“. Dieses mal wollte ich so schnell als möglich und ordentlich nach Hause gehen. Das war mir auch fast gelungen, wenn nicht das Fuhrwerk der Brauerei

Hürlimann vor dem Restaurant Altstetterhof gestanden hätte. Ich musste doch meine zwei „Buebä“ Otto und Nero begrüßen. Ich wollte gleich mein „altes“ Znü nibrot in der Waschküche holen, da kamen auch die zwei Fuhrleute und begrüßten mich. Sie stiegen auf und fuhren davon. Ich winkte Ihnen nach und der Beifahrer winkte zurück. Das war meine Rettung, so hatte ich mich nicht lange versäumt. In die Waschküche musste ich doch noch, denn ich musste noch das alte Znü nitäschli aus der Waschküche holen. Ich konnte es nicht lassen. Schnell nahm ich ein paar Würmer und Schnecken aus dem gelben Blechkessel und fütterte Fritzli und Hansi. So kam ich pünktlich und erst noch sauber nach Hause. Die Oma empfing mich schon im Flur. „Deine Raupen kommen heute Nachmittag als erstes aus deinem Zimmer“. Diese Nachricht kam mir sehr entgegen, denn das war ja auch mein Plan. Ich brachte nur ein kurzes Ja über die Lippen, denn ich sah wie sich der Blick meiner Oma verfinsterte, und Sie fragte mich: „Sag mir mal warum stinkt es in deinem Zimmer nicht mehr“? „Das weiss ich nicht, ich habe immer gesagt, das kommt von draussen“. „Erzähl keinen Unsinn, ich will jetzt das wissen“, sagte die Oma sehr schroff. Ich tat ganz unschuldig und meinte: „Ich weiss es nicht, Ihr habt ja auch nichts gefunden“. Ich glaube diese Antwort hat meine Oma gar nicht wahrgenommen, denn Sie schimpfte noch weiter: „Du stinkst wieder nach Pferden, wo warst Du“? „Ich habe nur Otto und Nero begrüßt die zwei Brauereipferde die Bier brachten“. Das glaubte mir die Oma und fuhr weiter „Aber doch nicht in den Schulkleidern. Gehe in dein Zimmer und ziehe dich um. Hänge die Kleider ans Fenster damit sie auslüften, denn diese brauchst Du Morgen wieder. Du kannst nicht so stinkig in die Schule“. Das war die Erlösung, ich hängte die zwei Znü nitäschli an den Haken und verschwand im Zimmer. Zuerst schaute ich nach der Katzenfutter-Schachtel. Diese lag zermatscht auf der Strasse, da wahrscheinlich schon einige Autos darüber gefahren sind. Das Katzenfutter und die Schachtel waren nicht mehr zu erkennen. Erleichtert stellte ich fest, dass alle Spuren verwischt waren. Ich zog mich um und hängte die Kleider beim Fenster auf. Mein Opa hatte eigens dafür eine Wäscheleine gespannt. Erleichtert ging ich zum Essen. Nach dem Essen wollte ich gleich raus, doch meine Oma intervenierte. „Du legst dich ein Stunde hin, gehe in dein Bett, ich will nicht dass Du einen Zusammenbruch erleidest“. „Ich will

doch nur die Raupen raus bringen“. Meine Oma hatte meinen Plan durchschaut. „Keine Widerrede, Du legst dich eine Stunde hin“. Ich ging ins Zimmer legte mich hin. Mir war langweilig und die Minuten schlichen so dahin. So ging ich in die Küche und fragte Oma „Ist die Stunde schon vorbei“? Die Oma blickte auf die Küchenuhr und sagte: „Es sind erst sieben Minuten“. Das wiederholte ich sicher dreimal. Das hat der Oma viele Nerven gekostet, denn plötzlich stand Sie in meinem Zimmer, in der Hand ihr Wecker. Diesen stellte Sie auf den Nachttisch, und zeigte mit dem Finger auf das Zifferblatt. „Wenn der grosse Zeiger hier ist, dann kannst Du kommen“. Dabei klopfte Sie mehrmals mit dem Finger aufs Uhrglas. Ich lag so da und schaute unentwegt immer auf den Wecker. Der grosse Zeiger wollte kaum vorwärts gehen. Da kam mir in den Sinn wie der Opa mir gezeigt hat, wie man die Zeiger bewegen kann. Hinten am Wecker sind zwei kleine Rädchen angebracht, welche man drehen kann um die Zeiger zu bewegen. Ich versuchte mal an einem Rädchen zu drehen. Ups, das war der falsche Zeiger. Nun hat sich der kleine Zeiger bewegt. Da ich die Uhr noch nicht kannte, wusste ich nicht ob er sich vorwärts oder rückwärts bewegte. Ich wusste einfach nicht wo er hingehört, also liess ich ihn stehen wo er war. Also nun drehte ich ganz sorgfältig am anderen Rädchen und stellte den Zeiger genau so wie es Oma wollte. Keck ging ich zur Oma und zeigte ihr den Wecker. „Du Oma der grosse Zeiger ist jetzt dort wo Du ihn haben wolltest“. Das war ja nicht gelogen, denn ich sagte nur nicht wie er dorthin gekommen ist. Zum Glück war die Oma sehr beschäftigt. Sie kochte Konfitüre in dem grossen Topf. Das war eine heikle Arbeit wie mir Oma immer sagte. So würdigte Sie mir keinen Blick und ohne auf zu schauen sagte Sie: „Also hauss“ was so viel bedeutet wie hau ab. Ich stellte den Wecker auf den Küchentisch, und ich sah, dass die Zeiger überhaupt nicht passten zur Küchenuhr. Also beeilte ich mich so schnell als möglich aus dem Haus zu kommen. Ich holte aber zuerst noch die Weinkiste mit den Raupen drin. Vor der Türe zur Backstube machte ich halt. Ich dachte was wird wohl der Bäckermeister sagen wenn er mich mit den Raupen erwischt in der Backstube. Ich nahm allen Mut zusammen und durchschritt die Backstube mit meiner Raupenkiste. Wie es natürlich der Zufall wollte, ging ich geradewegs in die Arme des Bäckermeisters. „Was hast denn Du da“? „Ich züchte Raupen zu Sommervögel“. „Ja komm zeig

mal her, das ist ja interessant“. Ich stellte die Kiste auf einen Tisch und öffnete den Deckel. „Diese schöne Kiste hat sicher dein Opa gebastelt“. „Ja natürlich“ sagte ich ganz stolz. Der Bäckermeister musste es ja wissen, denn mein Opa musste schon oft für den Bäckermeister etwas reparieren, denn der Opa war handwerklich



Meitschibei

sehr geschickt. „Oh die musst Du aber füttern, die Blätter sind schon dürr“. „Das will ich jetzt gleich tun“, sagte ich, doch von den Würmern und Schnecken wollte ich nichts sagen. Ich schloss die Kiste und wollte sie gleich aufnehmen, da legte der Bäckermeister ein „Meitschibei“ auf die Kiste. „Oh, vielen Dank“, ich hatte grosse Freude über diesen Dessert. Ich

verabschiedete mich höflich, und

ging zur Waschküche. Zuerst räumte ich die Raupen aus der Kiste. Dann nahm ich den gelben Blechkessel mit den Schnecken und Würmer und kippte diesen in die grosse Weinkiste. Nun sah ich erst wie gross meine neue Kiste war. Es war erst eine Ecke bedeckt. So nahm ich den Kessel und schöpfte Kompost und Mist hinein und wenn ich natürlich noch einen Wurm oder eine Schnecke entdeckt hatte, gab ich diese dazu. So leerte ich noch zwei Kessel dieses Gemisches in die Kiste. Nun holte ich noch ein paar Salatblätter für die Schnecken. Aber nun hatte ich ein weiteres Problem. Ich kann doch nicht den ganzen Aprikosenspalier kahl rupfen für die Raupen. Darum ging ich die Gartenkiste und holte die Gartenschere, mit welche die Mutter immer die Rosen schnitt. Nun suchte ich in der Umgebung nach Ästen, welche ich abschneiden konnte, ohne dass das jemand merkt. Es war aber nicht so einfach wie wenn dies meine Mutter tat. Ich musste beide Hände dazu nehmen. Nach den Ästen kamen zuletzt noch die Raupen in die Kiste. Statt dass sie die Blätter von den Ästen fressen, gingen sie an den Kopfsalat der Schnecken. Ich ging wieder auf die Schnecken und Würmer suche, denn ich wollte Fritzli und Hansi futtern. Diese haben schon auf mich gewartet und waren sehr froh als sie mich sahen. Die Blindschleiche hatte sich

schon an mich gewöhnt und war recht zutraulich. Nicht verwunderlich, die verknüpft mich sicher mit dem Essen. Die Ausbeute der gesuchten Schnecken und Würmer war so ausgiebig, dass ich noch einige als Vorrat zurück in die Kiste tun konnte. Ich überlegte mir, wie bewältige ich das alles wenn ich den ganzen Tag in den Kindergarten muss. Während ich so überlegte, hörte ich schon die Oma rufen, anscheinend ist der Nachmittag schon vorbei. Ich wollte wieder die Backstube durchqueren und war schon fast bei Ausgangstür, da rief der Bäckermeister mir nach: „Wo hast Du deine Kiste“? „Die ist in der Waschküche“, sagte ich erleichtert, doch der nächste Schrecken folgte gleich, denn der Bäckermeister sagt: „Ja das ist besser so, denn die Hälfte deiner Raupen sind hier unter dem Tisch“ und zeigte auf den Tisch der vor ihm stand. Ich erschrak fürchterlich und rannte zurück zum Tisch, legte mich auf den Boden und suchte die Raupen. Ich konnte keine finden und stand auf. Der Bäckermeister und der Bäcker lachten laut. Ich schämte mich, einmal mehr bin ich auf die Scherze vom Bäckermeister reingefallen. Als ich zur Wohnungstüre reinkam stand die Oma im Flur und empfing mich nicht so freundlich. „Was hast Du mit meinem Wecker gemacht. Hast Du geglaubt ich sei dumm und merke das nicht. Nun gehst Du in dein Zimmer und legst dich hin. Da machst Du halt jetzt deine Mittagsruhe. Du liegst im Bett und versuche ja nicht zu spielen, ich kontrolliere das“. Ich versuchte so schnell als möglich ins Zimmer zu verschwinden, um noch nicht noch mehr von der Oma zu hören. Als im Bett lag und wieder klare Gedanken hatte dachte ich, also der Nachmittag war nicht so schnell vorbei gewesen wie ich dachte. Ich musste noch gefühlt sehr lange im Bett liegen, und die Oma kam ab und zu überraschend ins Zimmer um zu kontrollieren. Ich strafte Sie mit keine Blick, im Gegenteil ich wendete mich ab von Ihr. Ich fand keine Ruhe, denn ich musste immer wieder daran denken, wie schaffe ich das, wenn ich den ganzen Tag in die Schule muss. Plötzlich hörte ich Stimmen, der Opa ist nach Hause gekommen. Ich blieb trotzdem im Bett liegen, denn ich wollte, dass meine Mutter sieht, dass meine Oma mich fast den ganzen Nachmittag ins Bett gesteckt hat.

## Der vierte Kindergarten-Tag

Der vierte Kindergarten Morgen war schon fast Routine geworden. Ich erwachte wie jeden Morgen schon sehr früh und konnte mit der Mutter Frühstück. Meine Mutter war auch froh, dass Sie mit mir nochmals über den gestrigen Tag, welcher von meiner Seite nicht so erfolgreich war. Gut wusste meine Mutter nicht, dass ich bereits am zweiten Kindergarten Tag nach Hause musste weil ich schmutzig war. Das Gespräch war mir sehr peinlich, weil meine Mutter mehrmals betonte, dass Sie enttäuscht sei. Gut musste Sie zur Arbeit, so bekam ich nicht mehr so viele Anweisungen. Trotz ihrer Enttäuschung verabschiedete sich meine Mutter wie immer. Sie streichelte mir immer wieder über das Haar. Sehr schnell war ich wieder bereit in die Schule. Ich ging natürlich wieder viel zu früh, denn ich musste noch den Feuersalamander und die Blindschleiche füttern. Nachher musste ich mich auf den Weg machen, denn ich durfte nicht zu spät kommen. Im Flur erwartete uns Fräulein Bindschädler und begrüßte uns. Mich bemusterte Sie besonders, doch ich war sauber und damit kindergartentauglich. Wir setzten uns auf das Bänklein und zogen die Finken an. Geordnet ging es dann wieder ins Zimmer und wir sassen wieder im Kreis. Dann fragte uns das Fräulein „Was ist den heute für ein Wochentag“. Wir schriegen wild durcheinander. „So geht es nicht, ich habe es euch schon erklärt. Wenn Ihr es wisst, dann streckt Ihr auf“. Wir hatten das doch schon lange vergessen. „Wie oft wart Ihr schon im Kindergarten“? Alle Arme schossen hoch, nur meiner blieb unten. „Weisst Du es nicht Peter“? „Ich weiss es schon, aber ich weiss nicht ob der zweite Tag auch zählt, da Sie mich nach Hause geschickt haben“. Ich bekam darauf keine Antwort, dafür ein mitleidiges Lächeln. Die schnellste die gestreckt hat war wieder ein Mädchen und bekam das Tamburin. Die Kindergärtnerin nahm ihre Blockflöte und spielte wieder die einfache Melodie und wir mussten nach dem Tamburin klatschen. Es war alles aus dem Rhythmus, es tönte fürchterlich so dass die Flöte sofort verstummte. „So reisst euch zusammen, eins zwei drei“ und es ging wieder los diesmal harmonischer. „Nun dürft ihr die Melodie mit „LA LA LA“ nachsingen, aber auch mit klatschen. Es brauchte drei Anläufe bis das richtig geklappt hat. „So nun geht jeder an seinen Tisch und nicht vergessen den Stuhl mitnehmen“.

Nun verteilte die Lehrerin ausgeschnittene Kartons in der Form eines Schuh's. Löcher für die Schuhbündel (Schuhnesteln) waren auch schon gestanzt. „Nun kann jeder seinen Schuh anmalen, trägt Sorge zu den Farbstiften“. Jeder nahm seine Schachtel mit den Farbstiften und begann zu malen. Ich schaute zuerst wie die anderen Kinder malten. Ich sah aber nur braune und schwarze Schuhe. Wie langweilig dachte ich und ich studierte gerade wie meine Schuhe aussehen sollten. „Peter Du musst auch malen“! Unterbrach die Lehrerin meine Gedanken. Ich wusste aber wie meine Schuhe aussehen sollten. „Tigerfinkli“ sollten meine Schuhe werden. Ich griff gleich nach dem roten Farbstift und begann mit dem Malen des roten Pömmel. Ich schaute immer wieder auf meine Tigerfinkli, denn ich wollte diese exakt malen. Ich malte das Verschlussriemli mit dem Druckknopf, als Fräulein Bindschädler hinter mir stand. „Was malst Du denn für Schuhe“? Fauchte Sie mich an, so dass ich erschrak. „Das sind meine Tigerfinkli“ sagte ich ganz erschrocken. „Ich habe gesagt Du sollst Schuhe malen und nicht Finken, pass doch besser auf“! „Ich habe nur Sonntagsschuhe und die schweren Winterschuhe, die sind nicht so schön wie meine Tigerfinkli“ argumentierte ich mein Kunstwerk, welches auch das schönste und farbigste war in der ganzen Klasse. Ich war mich damals schon gewohnt zu malen, denn ich bekam immer viel Papier von der Mutter, welches ich bemalte. Warum meine Tigerfinkli nicht in das Konzept von Fräulein Bindschedler passte, merkte ich gleich. Nun zeigte Sie uns wie man die Schuhbündel in die Schuhen einfädelt. Nun fragte ich mich, ob ich bei den Tigerfinkli auch Schuhbündel einziehen muss, da ich ja einen Druckknopf an den Finken hatte. Ich wagte mich nicht zu fragen, ich hatte die Kindergärtnerin bereits verärgert. So verschlufte ich die schwarzen Schuhbündel in meine Tigerfinkli. Das sah nicht schön aus und ich ärgerte mich. Nun wurde es aber schwierig, denn wir mussten lernen wie man die Schuhe schnürt. Der erste Teil war recht einfach, doch die schöne Schlaufe war recht kompliziert. Wir unterbrachen die Arbeit und assen Znüni, welchen wir vor lauter Schuhen fast vergessen hatten. Es ging nicht mehr lange und wir sassen wieder im Kreis und sangen wieder „S' elfi Glöggli lüütet scho“. Nun bekamen wir die erste Hausaufgabe. Wir mussten die Karton-Schuhe mit nach Hause nehmen und üben Schuhe zu binden.



Der Nachmittag war gefüllt mit Schuhe binden. Meine Oma zeigte mir mehrmals wie der Schuhknoten ging. Ich hatte anfangs viel Mühe mit dem Kartonschuh vom Kindergarten. So holte meine Oma die Sonntagsschuhe. „Übe zuerst mit denen, da geht es sicher besser“. Sie hatte recht, schon sehr bald konnte ich die Schuhe binden. „Du musst nun die Schuhe anziehen und dann binden“, meinte die Oma. Sie hatte natürlich wieder

recht gehabt. Es war gar nicht so einfach Schuhe so zu binden. Es ging nicht lange, da konnte ich beide Schuhe problemlos binden. Ich war froh, denn ich wollte nach draussen zum Spielen gehen. Doch meine Oma hatte was dagegen, denn ich musste den Kartonschuh auch noch binden. Da hatte ich wieder etwas mehr Mühe, doch endlich gelang mir auch das, und ich schwirrte nach draussen zum Spielen.

Am Abend als die Mutter nach Hause kam, konnte Sie kaum die Jacke ablegen, denn ich wollte Ihr zeigen, dass ich schon die Schuhe selber binden kann. Ich erklärte Ihr übrigens auch noch, dass dies die erste Hausaufgabe war. Ich zog die Sonntagsschuhe an und.....verflixt ich wusste schon nicht mehr, wie man die schöne Schlaufe macht. Die Oma zeigte mir am Kartonschuh, wie man die Schuhe bindet. So hatte ich es wieder intus und ich band die Schuhe sehr schön und schnell. Ich band auch den Kartonschuh. Meine Mutter war ganz begeistert, von dem was ich gelernt habe. „Morgen darfst Du mit den Sonntagsschuhen in den Kindergarten gehen. Trage aber Sorge dazu, ich habe kein Geld um Dir neue Schuhe zu kaufen“. Oh ich darf mit Schuhen in den Kindergarten, ich war ganz aus dem Häuschen. Ich war aber auch froh, dass ich meine erste Hausaufgabe zur vollsten Zufriedenheit erledigt hatte.

## Der fünfte Kindergarten-Tag.

An diesem Morgen war ich schon sehr früh am Frühstückstisch. Doch bevor ich mich hinsetzte wollte ich die Schuhe binden, schliesslich habe ich den Knoten gedanklich im Bett schon geübt. Ich

zog die Sonntagsschuhe an und schnürte sie besonders schön. Ich kam mit den geschnürten Sonntagsschuhen in die Küche und zeigte mein Kunststück. Oma und Mutti waren begeistert, nur der Opa bewegte kein Auge von seinen Kaffimöckä weg, welche er am Schlürfen war. Anscheinend war er wieder mal schwerhörig. „So nun ziehe die Schuhe wieder aus, bis Du in die Schule musst. Komm setzt dich hin und esse zuerst das Frühstück, Oma hat ein gutes Birchermues gemacht. Das gibt Dir viel Kraft“. Während dem Frühstück war Oma und Mutti voller Lobes über mich, wie fleissig ich war. Nur der Opa knurrte wieder etwas vor sich hin, welches niemand verstand. Schon sehr schnell mussten Opa und Mutti zur Arbeit und war wieder alleine mit Oma. Ich konnte es kaum erwarten bis ich die Schuhe anziehen durfte. Ich musste etwas früher aus dem Haus ich musste noch Fritzli und Hansi die Blindschleiche und der Feuersalamander füttern. Heute musst ich besonders acht geben, damit ich die Sonntagsschuhe nicht schmutzig machte. So kam ich ausserordentlich sauber auf den Schulhausplatz. Dort empfingen mich meine Schulkameraden. Denen fielen sofort meine Schuh auf. „Was Du hast Schuhe“, „Ja das sind meine Sonntagsschuhe“, alle lachten und machten ihre Witze. „Hast Du die selber gebunden“? „Natürlich“, aber das glaubte die anderen Kindergärtner nicht, „Du Lügner“, und fingen an mich umher zu schupsen. Zum Glück hat das der Hauswart gesehen und wies Sie zurecht. Fräulein Bindschädler stand schon wieder im Flur und wartete auf uns. Ihr sind sofort meine Schuhe aufgefallen. „Hast Du Schuhe an, Peter. Hast Du die selber gebunden“, fragte die Kindergärtnerin. Ich nickte ganz freudig. „Alle die Schuhe haben zum Binden, nehmen diese mit ins Zimmer, und Alle nehmen den Kartonschuh mit“ befahl uns die Lehrerin. Da erschrecken schon einige. Mehr als die Hälfte aller Mitschüler hatten den Kartonschuh zu Hause liegen lassen. Ich hatte meinen natürlich dabei. Den Kartonschuh dabei, die Hausaufgaben gemacht, ich kam mir vor wie ein Musterschüler. So sassen wir wieder im Kreis, einige hatten die Schuhe vor sich auf den Boden gestellt, und wenige hatten auch den Kartonschuh in der Hand. Ich wartete auf ein Donnerwetter der Kindergärtnerin, aber nichts geschah. „So Peter zeig mal wie Du die Schuhe binden kannst“, befahl mir die Lehrerin. Ich zog die Sonntagsschuhe an, machte an beiden Schuhen den gewünschten Knoten. Ich gab mir besonders Mühe und er war auch

schön ausgefallen. Ein knappes „Gut“ quittierte mein Leistung. „Wer kann die Schuhe auch noch binden“, fragte die Lehrerin. Es war genau noch ein Mädchen, das die Schuhe binden konnte. Sie gehörte auch nicht zu den Lieblingen von Fräulein Bindschädler, darum genügte auch ein knappes „Gut“ von der Kindergärtnerin. Zufällig war es auch meine Tischnachbarin. Da alle ihre „Lieblinge“ weder die Schuhe binden konnten, noch den Kartonschuh dabei hatten, sagte Sie einfach: „Ihr wisst, dass ihr noch fleissig üben müsst. Den Kartonschuh behaltet ihr zu Hause, so lange bis Ihr die Schuhe binden könnt“. Ich war sehr enttäuscht über das Verhalten der Kindergärtnerin. Ich schwor mir, die hat mir keine Hausaufgaben zu geben, für DIE mache ich keine Hausaufgaben mehr. So ging Sie wieder zur Tagesordnung über und wir klatschten und sangen das „LA LA LA“ Lied. Das Tamburin bekam natürlich wieder eines Ihrer Lieblingsmädchen. Weder meine Tischnachbarin noch ich wurden mit den Tamburin belohnt für unsere Hausaufgaben. Nun wusste ich wie ungerecht die Welt ist und meine Abneigung zu Fräulein Bindschädler vergrösserte sich noch mehr.

Ich mochte kaum in der Spielecke spielen, denn meine Gedanken waren immer noch bei der Ungerechtigkeit. Ich war froh, dass uns das „S' elfi Glöggli lüüetet scho“ von Fräulein Bindschädler erlöste. Als ich im Flur auf dem Bänkli sass, stand plötzlich die Kindergärtnerin vor mir und schaute mir zu wie ich meine Schuhe schnürte. Sie konnte es immer noch nicht glauben, dass ich meine Schuhe selber schnüren konnte. Ich stand auf, packte mein Znünitäschli und machte mich davon ohne die Kindergärtnerin mit einem Blick zu würdigen schliesslich habe ich mich schon im Schulzimmer von Ihr verabschiedet.

Beim Nachtessen erzählte ich von der Ungerechtigkeit im Kindergarten. Mutti und Oma versuchten mich zu trösten, fanden aber keine passenden Worte. Doch der Opa polterte wieder ohne aufzuschauen: „Du wirst dich entsprechend benommen haben“. Die zwei Frauen mahnten mich ruhig zu sein.

Erst im Schlafzimmer erklärte mir die Mutter: „Weisst Du Ungerechtigkeiten gibt es immer wieder auf dieser Welt. Du hast keinen Papa, da musst Du mit noch mehr Ungerechtigkeiten rechnen. Versuche diese Ungerechtigkeiten wegzustecken. Gehe unbeirrt deinen Weg und lerne soviel Du kannst. Du lernst nicht um

der Lehrerin zu gefallen, sondern, dass Du für das spätere Leben gerüstet bist“. Ich verstand nicht alles, aber eines wusste ich, egal was um mich herum geschieht, ich muss das ganze Leben durch lernen. „Schuhe binden war nur der Anfang, es werden noch so viele Dinge zum Lernen sein. Diesen Anfang hast Du sehr gut gemeistert. Ich bin stolz auf Dich“. Die letzten Worte liessen mich gut schlafen....

## Der sechste Kindergarten-Tag

Wenn Sie recht mitgezählt haben ist das ein Samstag. Zu dieser Zeit war am Samstag auch Schule. Die 5 Tageweche war damals kein Thema. Doch die Industrie passte die Arbeitszeiten, welche Eidgenössisch geregelt ist, sukzessive an. Während die Menschen direkt nach dem Krieg üblicherweise 48 Stunden pro Woche arbeiten, 1957 immerhin noch 45 Stunden (an 6 Tagen), wird im Sommer **1967** die 5-Tage-Arbeitswoche mit 43 3/4 Stunden Wochenarbeitszeit eingeführt. Doch die Schulen begannen erst so ab 1970 mit einer 5-Tageweche zu liebäugeln. Die Meinungen waren sehr gespalten, und zudem sind die Schulen Kantonal geregelt. So lehnte der Zürcher Kantonsrat 1978 mit 55 zu 54 Stimmen ein Postulat für die **versuchsweise** Einführung der Fünftageweche an der Volksschule ab. Dabei meinte Erziehungsdirektor Gilgen, dass für Lehrer und Schüler eine grosse Tagesbelastung entstünde, wenn die obligatorischen Schulstunden auf fünf Tage zusammengedrängt würden. So musste ich auch am Samstag zum Kindergarten. Meine Mutter hatte frei, denn Sie musste die schweren Arbeiten im Haushalt erledigen. Der Opa musste zur Arbeit aber nur den halben Tag, doch einmal im Monat war er den ganzen Samstag am Arbeiten. Heute war ich etwas später beim Frühstück. Es war nur noch Mutti und Oma am Tisch, der Opa war schon zur Arbeit. Ich genoss es, dass ich mit Mutti in Ruhe Frühstücken konnte. Gut hatte Oma den Morgenablauf im Griff. Plötzlich deutete Sie auf die Küchenuhr und ermahnte Mammi und mich, dass die Zeit fortgeschritten war und ich in den Kindergarten musste. Ich verabschiedet mich und genoss es, dass Mutti da war und mich ausgiebig verabschiedete. Ich wollte zur Türe raus, da zog mich die Oma am Ärmel wieder zurück in die Wohnung. Sie machte mit dem Weihwasser getränkten Zeigefinger drei Kreuze. Dann küsste Sie das Weihwasser auf der Stirn wieder

weg. Das tägliche Zeremoniell war damit abgeschlossen und ich konnte gehen. Ich ging sehr ungern zum Kindergarten und je näher ich zum Schulhof kam, umso mehr drehten sich die Gedanken um die Ungerechtigkeiten von Gestern. Ich merkte erst, dass ich wieder barfuss zur Schule ging als mich die Schulkameraden nach den Schuhen fragten. Natürlich wurde ich deswegen wieder gehänselt. Fräulein Bindschädler stand wieder im Flur und erwartete uns. Nur widerwillig begrüßte ich die Kindergärtnerin. Ich setzte mich auf den Bank und wollte die Tigerfinkli anziehen. Plötzlich stand die Kindergärtnerin vor mir und fragte: „Wo hast Du deine Schuhe?“ Dabei schaute Sie mich mit stechendem Blick an. Alle Schüler lachten, und ich schämte mich. Da kamen mir die Worte der Mutter in den Sinn... „gehe deinen Weg“. So antwortete ich was ich gerade fühlte. „Ich habe Ihnen gestern gezeigt wie ich Schuhe binden kann, jetzt brauche ich keine Schuhe mehr“. Alle Schüler lachten noch mehr. Da holte die Kindergärtnerin tief Luft packte mich sehr unsanft an der Achsel und führte mich ins Klassenzimmer. Dieses mal setzten wir uns nicht, sondern standen uns gegenüber. Der stechende Blick verstärkte sich noch mehr. Dieses mal schaute ich nicht weg, sondern schaute direkt in die stechenden Augen. Ich guckte nicht einmal weg, sondern erinnerte mich immer wieder an Mutters Worte. Die Kindergärtnerin holte tief Luft und legte los: „Peter das war frech, weisst Du was das für Folgen haben kann. Ich kann das der Vormundschafts-Behörde melden. Dieses mal verzichte ich darauf. Dafür stehst Du die erste Stunde in der Ecke und kannst dich besinnen wie man benimmt. Du bist ein Flegel“. Sie packte mich am Ohr und zerrte mich in die Ecke. „So und hier bleibst Du eine Stunde und bewegst dich nicht“. „Fräulein Bindschädler, darf ich noch meine Tigerfinkli anziehen“, denn ich merkte, dass ich erst einen Finken an den Füßen hatte. Das hätte ich besser nicht gefragt, denn Fräulein Bindschädler wurde noch wütender. Sie hatte die Hand immer noch an meinem Ohr und zerrte es nochmals ein bisschen hoch und zischte: „Sind deine Finken die ganzen Sorgen die Du hast. Du stehst jetzt eine Stunde hier und ich höre keinen Ton mehr“. Sie liess von meinen Ohren ab und ging in den Flur um die anderen Kindergärtner zu holen. Mein Ohr glühte und ich senkte den Kopf, dass niemand sah, dass ich weinte. Von der Unterrichtsstunde habe ich nichts mit bekommen, denn ich studierte darüber nach, was habe

ich denn falsch gemacht, oder ist es nur weil ich keinen Vater hab und erst noch rote Haare. Plötzlich wurde ich aus meinen Gedanken gerissen, denn die Kindergärtnerin umarmte mich und drückte mich an sich. „So Peter hole dein Znünitäschli, es ist Znünipause“. Ich humpelte in den Flur und zog zuerst noch das fehlende Tigerfinkli an. Mit dem Znünitäschli ging ich an meinen Platz und ass meinen Apfel. Ich fühlte wie mich alle Mitschüler auf mich schauten und lachten. Die Kindergärtnerin sass an ihrem Pult und tat sehr beschäftigt. Die zweite Stunde war ich sehr nachdenklich und schaute die Kindergärtnerin nicht einmal an. Nicht einmal beim „S' elfi Glöggli lüüet scho“ Lied, sang ich nicht einmal mit, obschon es mein Lieblingslied war. Das hatte auch Fräulein Bindschädler gemerkt und schaute mich strafend an. Ich bin jedoch ihren Blicken nicht gewichen, im Gegenteil ich schaute Sie so böse als möglich an. Ich dachte jetzt würde nach dem Lied ein Donnerwetter folgen. Nein Sie tat als ob nicht wäre. Erst bei der Verabschiedung schaute die Kindergärtnerin mich nochmals böse an, schaute auf meine Füsse und drückte mir zwei Mal die Hände fest zu. Ich schaute, dass ich so schnell als möglich aus dem Schulhaus kam. Nachher pressierte es mir nicht mehr und ich genoss meine Freiheit. Heute besuchte ich den Drechselmeister Frey in seiner Werkstatt. Es duftete immer so gut nach frischem Holz. Der Drechselmeister hat mich noch nicht



bemerkt, denn der Drechselbank dreht mit hohen Touren das schwere und lange Holz. Er bearbeitet das Holz mit dem scharfen Drechselbeitel, so dass die Späne bis zur Werkstattdecke flogen. Ich stellte mich so hin, dass die Späne auf meinem Kopf landeten. Bald sah ich aus wie Waldgeist. So hüpfte ich der Werkstatt herum wie ich

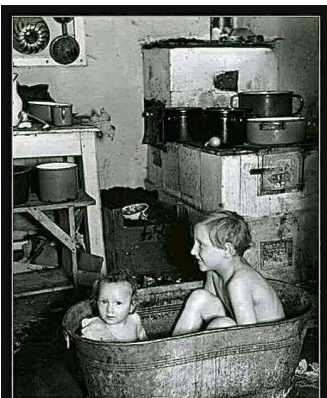
das im Märchenbuch gesehen hatte. Nun hatte mich aber der Drechselmeister entdeckt. Er nahm eine Handvoll Späne von der Maschine, und warf diese über mich. Da musste ich noch mehr lachen und der Drechselmeister warf immer wieder und immer wieder Späne über mich. Der Drechselmeister stellte immer wieder die Maschine ab um das Werkstück zu prüfen. In der Werkstatt wurde es still, doch wir hörten den Opa im Garten rumtoben. Ich sah durch die schmutzigen Scheiben wie der Opa bei meinem Terrarium stand, bei der Blindschleiche und dem Feuersalamander. Er riss die Bretter der Umrandung aus dem Boden, und er verfluchte mich, weil ich ihm anscheinend die schönsten Bretter genommen hab für das Terrarium. „Was hat denn der“, fragte mich der Drechselmeister. Ich klärte ihn auf, und erzählte von der Blindschleiche und dem Feuersalamander. „Du sollst den Opa schon zuerst fragen, bevor Du etwas aus seiner Werkstatt nimmst“, ermahnte mich der Drechselmeister. Schon hörte ich die Oma zum Essen rufen.... Das war sicher der falsche Moment. Ich wollte nicht dem Opa unter die Augen treten, solange Er in diesem Gemütszustand verharrt. „Ich will nicht zum Essen, ich möchte bei Ihnen bleiben“ bettelte ich beim Drechselmeister. „Das geht nicht, Du musst zum Essen! Ich habe aber eine Idee“. Er ging in den hinteren Teil der Werkstatt und kam mit vier schönen Brettern aus Edelholz. Die waren sicher sehr kostbar. Der Drechselmeister gab mir die Bretter mit dem Hinweis, dass so der Opa sich sicher versöhnen lässt. Ich konnte diese Bretter kaum tragen, zum Glück hatte ich das Osternest weggeworfen. Der Drechselmeister öffnete die Türe. Da hörten wir bereits den Opa wieder, anscheinend war er schon in der Wohnung. „Wo ist der Saulümmel, der kann etwas gewärtigen, dem ziehe ich die Ohren lang..... mir einfach Holz aus der Werkstatt klauen, dem ziehe ich den Arsch (Hinterteil) lang“. „So beruhige Dich, es ist doch ein Kind. Du hast deine Bretter unversehrt wieder“ hörte man die Oma fast weinerlich jammern. „Den werde ich schon lernen, was klauen heisst, das wird der niemals mehr vergessen“....“hänge den Teppichklopfer wieder auf“ jammerte die Oma. Der Opa bäumte sich stimmlich noch mehr auf, so dass man die Oma gar nicht mehr hörte. Zuerst fluchte er alle Geister vom Himmel... „Den werde ich lernen, Ihr verweichlicht diesen Buben über alles, was soll denn mal aus ihm werden“, damit meinte er Oma und die Mutter. Ja wo ist denn die

Mutter. Sie ist sicher noch in der Waschküche. Ich bedankte mich beim Drechselmeister für das schöne Holz, und verabschiedete mich. Er wünschte mir viel Glück mit dem Opa. Die Mutter war effektiv noch in der Waschküche als Sie mich sah mit dem Znünitäschli und dem Holz, welches ich kaum tragen konnte. Die Mutter schaute mich besorgt an, denn Sie ahnte schlimmes. „Was soll das“? Ich erzählte Ihr von meinem Terrarium, vom Feuersalamander und der Blindschleiche. Das der Opa das entdeckt hat und die Bretter aus dem Boden gerissen hatte. Dass ich nun schöne Bretter vom Drechselmeister bekommen hab, um den Opa zu beruhigen. „Warte noch fünf Minuten dann bin ich fertig. Dann gehen wir zusammen Mittagessen“. Ich nutzte die Zeit um nach Hansi und Fritzli zu schauen. Ich holte, unter den verwunderten Augen der Mutter, noch ein paar Würmer aus der Kiste, welche in der Waschküche stand. Der Feuersalamander und die Blindschleiche erwarteten mich schon, als ob sie wussten, dass ich gleich kommen werde. Zum Glück hatte der Opa den Steinhaufen liegen lassen, welche ich für das Terrarium gesammelt hatte. Fritzli und Hansi fühlten sich darin so wohl, dass von denen keine Fluchtgefahr bestand. Ich wurde wieder aus meiner eigenen Welt gerissen als die Mutter mit den Brettern unter dem Arm mich zum Essen rief. Zum Glück konnte ich mit meiner Mutter durch den Hauseingang gehen, denn Sie konnte die Türe öffnen. Nicht auszudenken, wenn ich mit den Brettern, durch die Backstube gehen sollte. Ich stellte mich sehr gedeckt hinter der Mutter als wir die Wohnung betraten. Wir hörten schon vor der geschlossenen Türe wie der Opa über mich und seine kostbaren Bretter fluchte. Wie Winkelried warf sich meine Mutter in die Schlacht, und ich hielt mich im Hintergrund bedeckt. Als der Opa meine Mutter sah, sprang er auf und begann aufs neue an zu fluchen über mich. Plötzlich verstummte er, als er sah die schönen wertvollen Bretter unter dem Arm der Mutter. „Was ist mit diesen Brettern“ fragte der Opa ganz interessiert. „Das hat der Peterli vom Drechselmeister erbettelt, als Ersatz für deine lausigen Kistenbretter“, sagte meine Mutter sehr forsch. Nun wurde der Opa plötzlich zugänglich, er nahm die schönen Bretter in die Hand und streichelte immer wieder mit der Hand über die Oberfläche. Diese Holzfläche war so fein und gab keine „Spiisä“ (Holzsplitter) unter die Haut. Der Opa wollte seine Kostbarkeiten nicht mehr aus der Hand geben. Er verschwand in den

Keller um das Holzlager mit den Kostbarkeiten aufzufüllen. Als er zurück kam, war alles vergessen und er war gut gelaunt. So war mein schwarzer Samstag, dank der Mutter, doch noch gerettet. Heute hatte die Mutter Washtag. So ging ich mit der Mutter in die Waschküche. Ich durfte immer wieder Holz nachlegen im Waschhafen. Im Hinterhof hing schon viele gewaschene Wäsche zum Trocknen, an den Seilen, welche der Opa gespannt hatte. Es war eine strenge Arbeit, welche meine Mutter verrichtete. So war es mir klar, dass Sie sehr gereizt war, und ich achtete sehr darauf, dass ich Ihr nicht im Wege stand. Der Opa arbeitete im Garten. Ich schaute immer wieder nach, ob der Opa nicht irgendwann sich entfernte vom Garten. Endlich war er weg und ich wollte nach Hansi und Fritzli schauen. Im letzten Moment habe ich gemerkt, dass der Opa beim Drechselmeister war um sich für die Bretter zu bedanken. Sie waren eifrig am Schwatzen, doch der Opa hatte seinen Garten immer im Auge. So war es mir nicht möglich in den Garten um nach meinen Tieren zu schauen.

Endlich verräumte der Opa die Werkzeuge in der Gartenkiste, und ging ins Haus. Jetzt war die Gelegenheit um nach den Tieren zu schauen. Ich steckte noch ein paar Würmer und Schnecken in die Hosentasche und wollte gleich aus der Waschküche. „Halt, Halt ... Halt, hier geblieben“, intervenierte meine Mutter, „Jetzt wird gebadet“. „Nur noch schnell meine Tiere füttern..... ich bin gleich wieder da“. „Also gut aber nur kurz“, denn Sie richtete bereits den grossen Holzzuber her zum Baden. Immer nach einem Washtag musste ich baden. Ich rannte in den Garten ohne eine Antwort abzuwarten. Ich stand beim Steinhafen und rief immer nach Hansi und Fritzli, doch es bewegte sich nichts in den Steinen.

Ich sass auf den Steinen und war ganz traurig, nein ich war sogar wütend auf Opa, dass er das Terrarium abgebrochen hat. Plötzlich raschelte es und der Feuersalamander kam hinter den Johannisbeer-Stauden hervor. Er rannte direkt zu mir, denn ich hatte bereits die Würmer in der Hand. Es ging nicht lange da kam auch die Blindschleiche, sie kann sich nur langsam vorwärts bewegen. Ich



Es gab keinen Luxus, aber niemand hat geweint und wir haben alle überlebt. Heutzutage scheint der Wohlstand einige Kinder vollkommen verhätschelt zu haben.

war glücklich, denn Hansi und Fritzli hatten nur ihr Ausgangsrayon etwas erweitert und der Steinhafen war immer noch ihr zu Hause.



Da rief die Mutter zum Bade. Sie hatte noch frisches Wasser heiss gemacht mit der Restwärme des Waschlappens. Nun schöpfte Sie mit dem Wasserschöpfer das heisse Wasser in den Zuber. Damit die Wassertemperatur erträglich war, kam noch etwas kaltes Wasser dazu. Ich zog mich aus, und stieg in den Zuber. Die Mutter half mir dabei. Nun wurde zuerst der Kopf gewaschen. Mittels einer

grossen Schöpfkelle wurden die Haare nass gemacht. Die Mutter gab mir einen Waschlappen um die Augen abzudecken. Nun wurden die Haare eingeseift und tüchtig durch massiert. Immer wieder spülte die Mutter die Seife vom Kopf. Es brannte in den Augen, trotz dem Waschlappen. Ich wehrte mich verbal dagegen und bat die Mutter auf zu hören mit Kopfwaschen. „Wenn Du nicht so im Dreck rum wühlen würdest, wäre ich schon lange fertig. Schau dir mal die

Dreckbrühe an“. Wie sollte ich denn die Dreckbrühe anschauen, wenn ich die Augen mit dem Waschlappen zudecken musste. Endlich nach dem fünften Spülvorgang, war das Kopfwaschen erledigt. Nun wusch mich die Mutter überall mit dem Waschlappen. Nur bei den Beinen und Füssen nahm Sie eine Scheuerbürste. Es tat sehr weh, aber meine Mutter intervenierte: „Du musst auch nicht in jedem Dreck rumstehen, dann müsste ich auch



nicht die Scheuerbürste nehmen“. Ich sagte nichts aber dachte, wenn ich auch Schuhe hätte und nicht barfuss gehen muss, dann hätte ich auch nicht so dreckige Füsse und Beine. Meine Füsse und Beine taten weh und waren noch lange ganz rot. So nun musste ich aufstehen, denn meine Mutter goss wieder mit der Schöpfkelle sauberes Wasser über mich. Das war nachvollziehbar, wenn man die Dreckbrühe im Zuber sah. Nun wurde ich abgetrocknet und ich wurde ins Nachthemd gesteckt. Meine Mutter begleitete mich über

den Hinterhof zur Badenerstrasse und öffnete mir die schwere Holztüre. Ich verschwand so schnell ich konnte ins Haus. Ich wäre lieber durch die Backstube gegangen, denn ich hatte Angst, dass mich jemand im Nachthemd sieht. Nach dem Nachtessen war die erste Woche Kindergarten abgeschlossen. Ich war froh, dass ich ins Bett konnte, denn das war eine verrückte Woche mit vielen Hoch's und Tief's. Ich wusste nicht, dass der Kindergarten so anstrengend sein konnte.

## Ostern



Ostern war in die Nähe gerückt nur noch wenige Wochen bleiben. Nun erfuhren wir im Kindergarten Geschichten über den Osterhasen und den Ostereiern. Der Osterhase färbt die Ostereier füllt diese in seine Chräze (die Chräze ist eine Tragevorrichtung. Sie ist ein oft aus Weidenruten oder ähnlichem Material geflochtener Korb mit runder, D-förmiger oder quadratischer Grundfläche). Zu dieser Zeit gab es auch Chräze für Kinder. Diese wurden sehr oft und mit stolz getragen beim Einkauf oder beim Sonntagsspaziergang. Es ist in Vergessenheit geraten, doch der Umgang ist zu vergleichen mit den heutigen Rucksäcken.



Während wir den Geschichten zuhörten, dachte ich immer wieder an unsere Kaninchen, welche dem Osterhasen glichen. So fragte ich die Kindergärtnerin: „Ist denn der Osterhase verwandt mit unseren Kaninchen, denn die sehen ja gleich aus“? Das passte Fräulein Bindschädler gar nicht ins Konzept und Sie verneinte das vehement. Die Geschichten und Bilder vom Osterhasen gingen weiter und wurden für mich immer abstruser. Irgendwann brennte mich wieder eine Frage und ich streckte den Arm hoch. Immer wenn ich den Arm hoch hielt erschrak Fräulein Bindschädler. Meine Frage war: „Woher hat denn der Osterhase die Eier“? Ich hatte noch nie Hühner auf den Bildern gesehen. „Die bringen ihm die Hühner und er malt sie dann an“ antwortete die Kindergärtnerin voller Überzeugung. „Ja und die Schoggieier“? Doppelte ich nach. Diese Frage hat die Kindergärtnerin überhört, denn Sie erzählte unentwegt die Geschichte weiter, während ich mich weiter mit Kaninchen, Hühner, Eier und Schokoladeneier gedanklich beschäftigte. Hellhörig wurde ich erst wieder, als die Kindergärtnerin erzählte, dass der Osterhase die Geschenke im Garten oder Haus versteckt, im Gegensatz zum Christkind, welches alle Geschenke unter den Christbaum legt. Da musste ich wieder intervenieren und streckt sofort wieder den Arm hoch. „Ich lege immer ein Bündel Heu unter den Aprikosenspalier. Dann legt der Osterhase mir alle Geschenke in mein Osternest“. Diese Aussage hat die Kindergärtnerin sehr gefreut, denn ich gab ihr die Überleitung zum nächsten Thema. „Peter hat recht wir basteln jetzt ein Osternest“.

## Das Osterkörnchen

Ich war ganz stolz, dass ich endlich mal ein Lob gekriegt habe von der Kindergärtnerin. So bastelten wir Osterkörnchen aus Papier. Ich fand, dass das Körnchen für Ostergeschenke viel zu klein ausfallen würde, und klebte mit Cementit zwei Papiere zusammen damit ich einen grösseren Korb basteln konnte. Der Cementit Universal ist ein dauerhafter und vielseitig anwendbarer Klebstoff für den privaten Gebrauch zu Hause, im Büro, in der Schule oder in der Werkstatt. Cementit Universal klebt Glas, Porzellan, Steine, Metalle, Leder, Stoff, Holz, Kunststoffe und vieles mehr. Es war damals so der einzige Klebstoff



den man kannte. Noch bevor ich kleben konnte, hatte das die Kindergärtnerin entdeckt, und ich musste von meinem Vorhaben absehen. So hatten alle das gleich grosse Chörbli, geflochten aus Papier.

## Schoggi-Osterhasen

Heute war Mittwoch und es war Schulfrei am Nachmittag. Nach dem Essen musste ich mich hinlegen für eine halbe Stunde. Ein süsser Duft durchzog das ganze Haus. Ich dachte immer, was macht denn der Bäckermeister gutes? Ich wollte nachschauen aber ich wartete bis die Oma mich von der Mittagsruhe erlöste, denn ich wusste, wenn ich drängelte dauert es länger. Endlich wurde ich von der Oma erlöst. Ich wollte so schnell als möglich nach draussen, denn ich wollte wissen was der Bäckermeister gutes macht.



## Farbige Ostereier

Die Kindergärtnerin brachte einen Sack voll Heu, so dass jeder sein Chörbli mit Heu ausstaffieren konnte. Sie brachte noch mehr mit. Sie brachte für jeden Schüler ein gekochtes Ei mit. Dieses mussten wir mit Wasserfarbe anmalen. Nun mein Opa hat die hartgekochten Eier immer kräftig mit dem Hinterteil auf den Tisch „gestellt“. Das Ei zerbrach nur hinten und gab eine gute Standfläche. So stand das Ei aufrecht auf dem Tisch. Ich machte das auch immer so, denn am Sonntag gab es ab und zu ein Ei von den



eigenen Hühner. Den Rest der Eier brauchte die Oma für mastige Mehlspeisen oder Wähe. So nahm ich das Ei in die Hand und bemalte nur den Hinterteil, denn ich hatte einen Plan. Nachdem der

Hinterteil schön farbig war, stellte ich das Ei etwas unsanft auf den Hinterteil, so wie es Opa tat. Durch die Knackgeräusche der Eierschalen waren alle Erschrocken, sogar die Kindergärtnerin. Fräulein Bindschädler kam ganz hektisch zu mir und rief schon bevor Sie bei mir war: „Was ist passiert, Peter“. Diese Worte und die bedauerliche Betonung liess mich sofort die passende Antwort. Mit fast weinerlichen Stimme sagte ich: „Ich weiss nicht was passiert ist“ und schaute auf das Ei, welches ganz aufrecht da stand. Die Kindergärtnerin begutachtet das Ei und sah, dass das Ei unten schon bemalt war. Ich sah den strafenden Blick von Fräulein Bindschädler und rechtfertigte mich sofort: „Ich habe unten begonnen und wollte den Spitz malen, da ist mir das Ei aus den Händen gerutscht“. Das tat Fräulein Bindschädler sehr leid und meinte: „Nun hast Du doch schön angefangen, nun male das Ei fertig, wenn es im Körbchen ist, sieht man das nicht“, und streichelte mir tröstend über die Haare. Das Ei stand aufrecht vor mir und ich konnte es gut bemalen. So war ich der Erste, welcher das Ei bemalt hatte. Es war aber auch das schönste Ei, wenn man von der defekten Schale am Hinterteil absieht. Im Körbchen sah mein Ei besonders schön aus da es aufrecht stand.

Immer wieder konnten wir die Arbeiten unterbrechen, da die Kindergärtnerin immer wieder aus einem Buch erzählte vom Osterhasen und zeigte auch entsprechende Bilder. Der Osterhase wurde auch meistens Aufrecht dargestellt. Das störte mich immer wieder, denn ich wusste genau wie meine Kaninchen hockten. Immer wieder intervenierte ich bei diesen Darstellungen. Natürlich mussten wir den Osterhasen zeichnen. Ich wusste natürlich wie man ein Kaninchen zeichnet, das hat mir Opa gezeigt. Fräulein Bindschädler war davon gar nicht begeistert. Sie rügte mich, dass ich nicht aufgepasst hätte. Ich musste nun eine neue Zeichnung beginnen mit dem aufrechten Osterhasen.

## **Mein Osterhasen Sepp**

Das beschäftigte mich die ganze Nacht, so dass ich nicht schlafen konnte. Ich dachte immer darüber nach, wie ich das der Kindergärtnerin beweisen kann. Nun kam mir die Idee, dass ich den Kaninchen-Mann mit in den Kindergarten nehmen.(Der **Rammler** ist das männliche Tier der Familie der Hasen und Kaninchen. Das

weibliche Gegenstück ist die Zibbe oder Häsin. Sehr wahrscheinlich leitet sich das Wort Rammler vom Althochdeutschen Ram ab, was wiederum Widder oder Bock bedeutete). Ich durfte keine Mammi-Kaninchen mitnehmen, denn alle hatten Nachwuchs. Ich hatte den Plan, dass ich den Kaninchen-Mann in meinen Rucksack stecke und in den Kindergarten mitnehme. Den Rucksack hatte meine Oma genäht aus festem Stoff.

Beim Frühstück war ich ganz nervös ab meinem Plan, das fiel sogar der Oma und der Mutter auf, und Sie fragten mich nach dem Grund. Der wahre Grund konnte ich doch nicht sagen obschon der Opa schon zur Arbeit gegangen ist. Also erzählte ich Ihnen die Geschichte vom zerbrochenen Ei, jedoch jene Version, welche ich der Kindergärtnerin erzählt hatte. Ich erklärte, dass das Ei schon fertig gemalt ist, und man nichts sieht wenn es im Osternest steht. Das hätte ich besser nicht gesagt, denn das Wort „steht“ liess meine Mutter hellhörig werden. „Hast Du es so hingestellt, wie es der Opa immer tut“? Ein zögerliches Ja bestätigte die Vermutung der Mutter. Zum Glück ärgerte Sie sich über Opa und nicht über mich, und zum Glück war Opa schon zur Arbeit gegangen. Mein Problem war noch nicht gelöst, wie bringe ich meinen Rucksack an Oma vorbei, ohne dass Sie es merkt. Zum Glück war meine Oma in der Küche so beschäftigt, so dass Sie nicht merkte, dass ich nach der Verabschiedung mit dem Weihwasser, den bei der Türe stehenden Rucksack mitnahm. Jedoch dem Bäckermeister war mein Rucksack aufgefallen. „Was machst Du denn mit dem“ und zeigte auf den Rucksack. „Ich muss der Kindergärtnerin den Kaninchenpapa Sepp zeigen, denn Sie will nicht glauben, dass der Sepp wie der

Osterhase aussieht“. Da musste der Bäckermeister laut lachen, denn er kannte das feisse (fette) Burgunder Kaninchen Sepp gut, denn ich habe ihm den Sepp oft gezeigt. Immer wenn er neue Kunststücke konnte, musste er sich diese anschauen. Sepp konnte auch schon ein paar Kunststücke und diese wollte ich auch der Kindergärtnerin zeigen. Sepp kannte mich gut und war sehr



zahn. So war es ein leichtes Sepp im Rucksack zu versorgen. Erst als ich den Rucksack am Rücken hatte, merkte ich wie schwer Sepp war. Damit Sepp genug Luft bekam, habe ich den Rucksack nicht ganz zu geschlossen. Schon bald schaute Sepp zum Rucksack raus und schaute wohin die Reise ging. Auch schnupperte er frische Luft, es waren alles ihm unbekannte Gerüche. Bereits auf dem Pausenplatz wollten alle dem Osterhasen Sepp streicheln. So war ich der Mittelpunkt und umringt von vielen Kindern, auch von Grösseren. Fräulein Bindschädler stand bereits im Flur und schaute entgeistert dem Treiben zu. Ich voran mit dem Rucksack und Sepp, hinten nach eine jolende Kinderschar. Sie hatte sehr schnell den Rucksack und Sepp entdeckt. Sie komplimentierte mich schnell ins Zimmer und schloss hinter sich die Türe. Sie wurde ganz ernst und schaute mir tief in die Augen. Ich konnte diesem Blick nicht widerstehen und senkte den Kopf. „Peter, was soll das“, unterbrach die Kindergärtnerin die Stille. Da ich keine Antwort gab, wiederholte Sie die Frage. Ich gab wieder keine Antwort, denn ich war mir keiner Schuld bewusst. Nun packte mich die Kindergärtnerin am Arm und schüttelte mich. „Wenigsten Antwort kannst Du mir geben“ zischte Sie mich an. Unter Weinen stotterte ich: „Ich... ich ... ich wollte Ihnen nur Sepp zeigen, weil er gleicht dem Osterhasen, und zudem kann er auch noch Kunststücke, soll ich Ihnen diese zeigen“. Da war ich aber an die falsche Adresse geraten, denn Sie wollte davon gar nichts wissen. Im Gegenteil Sie wurde noch wütender und ihr Gesicht verhärtete sich. „Peter, Du bist hier um etwas zu lernen, darum musst Du aufpassen und Dich konzentrieren, was ich erzähle. Wenn Du so weiter machst, dann kannst nie in die Schule. Dann bleibst Du für immer dumm“. Das war bei mir eingefahren und ich hatte keine Antwort dazu. Doch meine Gedanken waren ganz anders. Ich kenne die Kaninchen bzw. den Osterhasen sicher besser als Fräulein Bindschädler. Alles hat mir Opa beigebracht, und der weiss sicher mehr als die Kindergärtnerin. Also kann ich gar nicht dumm sein. Während ich noch am überlegen war, beachtete ich nicht wie die Kindergärtnerin sich an ihr Pult setzte und schrieb mit dem golden Füllfederhalter. Ich war am Weinen, denn ich habe es so gut gemeint, und wollte nur etwas zum Osterhasen beitragen. Plötzlich stand Fräulein Bindschädler vor mir mit einen verschlossenen Brief in der Hand. „Du gehst jetzt nach Hause und versorgst das Kaninchen. Du

musst erst wieder Morgen kommen. Diesen Brief gibst Du deiner Mutter. Jetzt verschwinde ich will Dich heute nicht mehr sehen“. Ohne Verabschiedung? Ich versorgte den Brief im Znünitäschli. Trotzdem brachte ich weinerlich „Aufwiedersehen Fräulein Bindschädler“ über die Lippen, bekam aber keine Antwort. In diesem Moment vermisste ich das „S’elfi Glöggli lütäd scho“, aber es war erst neun Uhr. Ich wusste nicht wie mir geschah und ich stand wie versteinert einsam auf dem leeren Pausenplatz. Nein ich war nicht ganz alleine, denn der Hauswart reinigte mit dem grossen Besen den Pausenplatz. Trotzdem liess ich den Tränen freien Lauf. Der Hauswart hat gesehen, dass ich weine. Er kam auf mich zu und fragte: „Was ist los Peterli“? Er kannte meine Mutter darum wusste Er wie mein Name ist. „Ich wollte Fräulein Bindschädler mein Kaninchen Sepp zeigen, denn er sieht fast aus wie der Osterhase. Er kann sogar Kunststücke. Nun hat Sie mich mit dem Sepp nach Hause geschickt. Sie hat mir noch einen Brief für die Mutter mitgegeben“. Das erzählte ich dem Hauswart mit weinerlicher Stimme und die Tränen kollerten über die Backen. Jetzt hatte der Hauswart meinen Rucksack und Sepp entdeckt, der immer noch eifrig die frische Luft schnupperte. „Darf ich ihn streicheln“? „Ja natürlich er ist sehr zahm und hat es gerne gestreichelt zu werden“. So hatte ich den Disput mit der Kindergärtnerin schon fast vergessen. Das Gespräch richtete sich hauptsächlich um Sepp und seine Kunststücke. „Alle Kunststücke hast Du Ihm beigebracht“? „Ja sagte ich voller Stolz, ich möchte es Ihnen zeigen, doch wenn Sepp draussen ist, kann ich ihn kaum mehr einfangen“. „Ja lass nur, ich komme Dich mal besuchen, dann kannst Du es mir zeigen“. Das machte mich noch stolzer. „So nun gehe nach Hause und versorge deinen Sepp. Ich werde mit Fräulein Bindschädler und deiner Mutter sprechen, wenn Du das möchtest“. Und ob wollte ich das... und bejahte das freudig. Ich verabschiedete mich vom Hauswart und ging nach Hause. Vor dem Restaurant Altstetterhof stand wieder das Fuhrwerk der Brauerei Hürlimann. Ich musste doch meine zwei „Buebä“ Otto und Nero begrüssen. Die zwei Fuhrleute begrüssteten mich, aber Sie wollten gleich wieder weiterfahren. Da entdeckte einer der Fuhrleute mein Rucksack. „Was hast Du denn da“? „Das ist Sepp mein Kaninchen“. „Trägst Du den spazieren“? „Nein ich wollte den Sepp im Kindergarten zeigen, denn er sieht fast aus wie der Osterhase. Die

Kindergärtnerin hatte keine Freude, darum hatte Sie mich nach Hause geschickt“. Da mussten die zwei Fuhrleute lauthals lachen. Sie verabschiedeten sich und stiegen auf und fuhren davon. Ich winkte Ihnen nach und der Beifahrer winkte zurück.

Nun ging ich in den Hühnerhof und setzte Sepp wieder in sein Gehalt im Kaninchenstall. Es schien mir, als ob er wieder in den Rucksack wollte, anscheinend hatte ihm der Ausflug gefallen. Er wollte immer wieder in meine Arme springen, ich hatte die grösste Mühe das Türchen zu schliessen. Nun ging ich durch die Backstube und wollte



zur Grossmutter. Der Bäckermeister hatte mich aber schon wieder entdeckt und lachte. „Bist Du schon wieder zurück. Das war aber eine kurze Vorstellung. Hatte die Lehrerin keine Freude“? Er lachte dabei lauthals. Ich fand das gar nicht lustig und musste fürchterlich weinen, denn ich wusste was mir noch bevorstand. Das tat dem Bäckermeister leid, und er nahm mich in den Arm und drückte mich. Er entschuldigte sich und ging in den Laden. Er kam zurück mit einem kleinen Schokoladenhasen. Dann erhellten sich meine Augen und mein Gemüt, und ich bedankte mich gebührend über diese Kostbarkeit.... ein Hase aus Schokolade. „Sag

was war geschehen“? Diese Frage brachte mich wieder in die traurige Realität zurück. „Fräulein Bindschädler glaubt nicht, dass Sepp aussieht wie der Osterhase“, dabei blieb mein Blick auf dem Schokoladenhasen. „Sie hat mich mit Sepp nach Hause geschickt, und einen Brief geschrieben an meine Mutter. Ich darf erst Morgen wieder in den Kindergarten“. „Was sind denn das für Erziehungsmethoden....dieses moderne Zeug, wo führt das noch hin“. Er wettete weiter und liess seinen Frust über die Lehrerschaft freien Lauf. Ich verstand nicht was er damit sagen wollte, und wollte

auch nicht weiter fragen, denn das Alles war mir peinlich. „Was nun“? „Ich habe Angst nach Hause zu gehen“ sagte ich spontan, was auch meinen Gefühlen entsprach. Ich habe nichts böses gemacht. Jetzt wo ich einen Schoggihasen hab erwäge ich, im Hühnerhof bei den Kaninchen zu



übernachten. Mit dem Schoggihasen verhungere ich wenigsten nicht. Alle diese Gedanken waren mein Geheimnis und ich wollte diese auch nicht preis geben. „Gehe zu Oma, und wenn Du Hilfe brauchst rufst Du mich“ und lächelte mich ganz lieb an, und streichelte mir über das Haar.

Meine Oma musste gleich zu den „Zeller Herztropfen“ greifen als Sie mich sah. „Was ist denn mit Dir los, warum bist Du schon hier“? „Fräulein Bindschädler hat mich nach Hause geschickt, hier ist noch ein Brief für Mama“. Ich kramte den Brief aus dem Znünitäschli, welches immer noch den unangerührten Znüni enthielt. Dabei weinte ich wieder so, dass wieder grosse Tränen über die Wangen kollerten. „Warum denn das“? „Ich wollte der Kindergärtnerin nur zeigen, dass unser Sepp wie der Osterhasen aussieht“. „Du musst nur sagen, Du hast das Kaninchen in die Schule genommen“. Ich nickte nur. „Bist Du von allen guten Geister verlassen“. Diese Worte verstand ich nicht, aber ich wusste das heisst nichts gutes. „Was hast Du denn da“, und zeigte auf den Schoggihasen. „Der hat mir der Bäckermeister geschenkt, denn er hatte erbarmen mit mir“. „So nun hast du Hausarest. Du gehst in dein Zimmer und ins Bett, es wird nicht gespielt, ich kontrolliere das, und den Schoggihasen stellst Du aufs Stubenbuffet“. Ja da bin ich noch gut weggekommen und gehorchte, denn ich wusste genau, dass ich den Bogen überspannt hatte. So lag ich im Bett und dachte über alles nach. Was mich wohl noch am Abend erwartet. Während ich so studierte, kam mir plötzlich Hansi und Fritzli in den Sinn. Die muss ich noch mit Würmern und Schnecken füttern. Ich wollte nicht, dass die Zwei Hunger leiden müssen oder gar verhungern. Mir war aber auch klar, dass ich das Haus nicht so einfach verlassen konnte. So entwickelte ich einen Plan. Die Oma kontrollierte mich in unregelmässigen Abständen. Die Zeit schien stehen zu bleiben. Erleichtert hörte ich „S'elfi Glöggli“. Nun wusste ich es kann nicht mehr lange gehen bis zum Mittagessen. Das war ein Trugschluss, denn es ging nochmals so lang bis die Oma zum Essen rief. Was für eine Erleichterung. Während dem Essen wollte Oma allerlei wissen was wir so tun im Kindergarten. Ich erzählte natürlich nur das Schöne was ich erlebte. Immer wieder schweifte mein Blick zum Briefumschlag von Fräulein Bindschädler, welcher drohen am oberen Ende des Tisches an der Wand lehnte. Gedanklich ging ich immer meine Worte durch, welche

ich an meine Oma richten wollte. „Du Oma, könntest Du nach dem Essen in den Hühnerstall? Ich glaube ich habe in der Aufregung den Kaninchenstall nicht richtig geschlossen“. Ich wusste natürlich, dass dies verneinte, denn Sie war so schlecht zu Fuss und musste jeden Schritt im Tag sparsam einteilen. „Nein Peter, ich kann das nicht, Du weisst ich bin sehr schlecht zu Fuss. Mache das bitte selbst, aber versäum Dich nicht, nachher geht es wieder ins Zimmer bis die Mutter nach Hause kommt“. Ich nickte nur, und rannte gleich davon. Auf dem Weg durch die Backstube war natürlich der Bäckermeister auch zu gegen. „So wie ist es gegangen, junger Mann, hast Du meine Hilfe nicht gebraucht“ und lacht wieder laut. „Nein ich habe Hausarrest den ganzen Tag, ich muss im Bett liegen und darf nicht spielen“, dabei kamen mir schon wieder die Tränen. „Wohin gehst Du denn jetzt?“ „Ich muss nachschauen ob der Kaninchenstall richtig geschlossen ist. Ich darf mich aber nicht versäumen“ und machte mich wieder auf den Weg. Zum Glück hat mir der Bäckermeister nicht lange nachgeschaut, denn statt zum Kaninchenstall ging ich gleich in die Waschküche. Ich holte Würmer und Schnecken aus der Kiste. Ich sah, dass sich die Raupen alle verpuppt hatten, konnte aber nicht weiter schauen, denn ich musste dem Fritzli und Hansi das Futter bringen. Die Blindschleiche und der Feuersalamander staunten nicht schlecht, dass ich sie nur knapp begrüßte und das Futter nur hinwarf und mich gleich wieder davon machte. In der Backstube empfing mich schon der Bäckermeister. In der Hand hielt er eine Schnecke (Gebäck), welche er mir entgegenstreckte. „Damit dein Hausarrest etwas versüsst wird“ und er lachte wieder ganz laut. Ich bedankte mich wieder überfreundlich. „Ich bin schon wieder da“, rief ich der Oma in die Küche und verschwand so schnell als möglich ins Zimmer, so dass mein Oma meine Schnecke (Gebäck) nicht sah. Ich habe mir vorgenommen, dass ich jede Stunde einen Bissen von meiner Schnecke esse. Leider habe ich mich mit den Stunden verrechnet, denn die Schnecke war so schnell gegessen. Mir war es sehr langweilig und die Zeit schien zu schleichen. Ich wartete sehnsüchtig auf Mutter, obschon der Brief etwas absetzen wird. Endlich stand die Mutter unter der Türe und hielt drohend den Brief in die Luft. „Was soll das Peter“? Ich erzählte, dass ich nichts böses tun wollte, sondern lediglich der Kindergärtnerin beweisen, dass unser Sepp gleich aussieht wie der Osterhase. Zudem wollte ich noch

zeigen was für Kunststücke Sepp machen kann. Ab meinen Erzählungen kam ein kleines Lächeln über das Gesicht der Mutter. „Dafür muss ich jetzt am Samstag in die Schule, dabei habe ich Wäsche und sonst noch viel Arbeit. Ich weiss bald nicht mehr wie ich das schaffe. Bitte Peterli mach nicht mehr solche Dummheiten und frage zuerst die Oma oder mich“. Ich nickte nur, was soviel heissen sollte, ich habe es begriffen. „So und jetzt komm in die Küche zum Abendessen, und sei wieder artig“. Wieder artig, dachte ich.... Ich war doch artig genug, ich war fast den ganzen Tag im Bett. Unter den strafenden Blicken von Oma und Opa, setzte ich mich an den Tisch. Ich sass kaum am Tisch, sprang Opa auf und fauchte mich laut an: „Was fällt Dir ein meinen Ausstellungsbock in die Schule zu nehmen. (Er meinte mit Ausstellungsbock, unser Kaninchen Sepp). Wenn dem etwas passiert wäre, ich hätte Dir die Ohren lang gezogen. (Was ich nicht wusste, Opa hatte den Zustand von Sepp schon kontrolliert). Wenn ich Dich noch einmal erwische, dann kannst Du was erleben. (Dabei lehnte er noch mehr über den Tisch, damit sein Gesicht noch näher bei mir war. Der Hörapparat baumelte an seinem Hals und tauchte ein in das auf dem Tisch stehende Birchermüesli. Da musste ich ab der komischen Situation lachen. Das war aber zu viel für meinen Opa). Was lachen auch noch..... (Dabei entwickelte sich die Schelte zu einem „Rumpelstilzli-Tanz“).....wart ich will Dir“. Der Opa bekam einen roten Kopf und die Aussprache wurde immer feuchter. Meine Oma und die Mutter versuchten den Opa zu beruhigen, doch es wurde eher noch schlimmer. Sie versuchten vor allem ihn zu hindern mich zu schlagen. Da kehrte sich die Situation und Opa liess von mir ab, und Oma und Mutter gerieten ins Kreuzfeuer. Ich verstand gar nicht mehr was er sagte, denn seine Aussagen wurden historisch (und auch hysterisch) und waren plötzlich an Oma und an meine Mutter gerichtet. Meine Mutter versuchte die Lage immer wieder unter Kontrolle zu bringen. Plötzlich läutete es an der Wohnungstür. Der Bäckermeister stand unter der Türe in der Hand eine grosse Tortenschachtel. „Was ist denn hier Los? Euer Lärm vertreibt mir alle Kunden aus dem Laden“. Ich dachte, welche Kunden, der Laden hat doch schon geschlossen, aber das war wieder mal ein Spass vom Bäckermeister. Der Opa wurde blitzartig ruhig, vor dem Bäckermeister hatte er grossen Respekt, er war schliesslich auch der Hausmeister. Der Bäckermeister wusste was

los war, schliesslich hatte ich ihm alles erzählt. Der Bäckermeister wollte sich an den Tisch setzen, denn ihm wurde ein Kaffee offeriert. Nein wir gehen in die StubenIn der Küche begann eine grosse Hektik, denn für den Hausmeister und Bäckermeister wurde eigens ein Sonntagskaffee gebraut. Der Bäckermeister packte die Gelegenheit beim Schopf und sprach den Opa an, während die Frauen in der Küche am Kaffee brauen waren. Ich verstand nicht alles was er sagte, doch der Opa wurde ganz ruhig und nachdenklich. Da wendete der Bäckermeister sich an mich. „Du kannst nicht einfach ein Kaninchen aus dem Stall nehmen und irgendwo „hinschleipfen“ (ein alter Ausdruck, welcher das Wort „schleipfen“ bzw. schleifen beinhaltet. Es bedeute so viel, wie hinten nachziehend. Früher wurden die Verbrecher von der Polizei „nachgeschleift“, Holz oder Heu wurde den Berg runter geschleift), die sind Kostbar und da könnte viel passieren. Du musst immer Opa fragen“. Er wollte schon zum nächsten Kapitel ansetzen, da kamen die Frauen mit dem duftenden Kaffee. Da war ich sehr froh, damit war der offizielle Teil abgeschlossen. Der Bäckermeister öffnete die Tortenschachtel feierlich und wunderbare Patisserien kamen zum Vorschein. Patisserie (von französisch pâtisser „kneten, Kuchen backen“) steht für: Patisserie, **Gruppe der Backwaren**, siehe auch Feingebäck. Patisserie, Berufsfeld der Feinbäckerei, siehe Patissier. Patisserie, Handwerksbetrieb zur Herstellung von Fein- und Süßgebäck, siehe Konditorei. Nun konnten wir herzhaft zugreifen. Nun holte der Opa den teuren Kirsch aus dem Stubenbuffet mit zwei Gläsern. „Wir müssen noch einen „Verteiler“ genehmigen“, schenkte die zwei Gläser ein und lachte dabei. Dann prosteten sich der Opa und Bäckermeister zu, denn Sie waren froh, dass das Kaninchenthema erledigt war. Nun wurde über ganz andere Themen diskutiert, welche ich nicht verstand. Meine Mutter sagte immer „Der Opa verbessert die Welt“, was ich aber auch nicht verstand. Kaum haben die zwei Männer einander zugestostet, sprang die Mutter auf, ging zum Stubenbuffet, holte die Flasche weissen Vermut mit zwei Gläsern aus dem Schrank. Was steckt in und hinter dem Wermut (Vermouth)? Ein entfernter Verwandter des Absinth, eine weiteres alkoholisches Getränk, welches das Kraut Wermut sowohl im Inhalt als auch im Namen führt, **ist der Aperitifwein "Wermut"**, **international auch als „Vermouth“ bekannt**. Während Sie die zwei

Gläser einschenkte, sah Sie den Opa mit einem strafenden Blick an. So prosteten die zwei Frauen nur mit dem Bäckermeister, den Opa liessen Sie aus. Das schien den Opa nicht zu stören, im Gegenteil er sass gelassen da und knurrte zum Bäckermeister „Weiber“ und blinzelte mit dem Auge. Dem Bäckermeister war das peinlich, und verhielt sich neutral, denn er wollte den Opa nicht wieder reizen. Nun war schon die zweite Kaffeerrunde und Schnapsrunde aufgefahren. „Nun wird es Zeit, lieber Peterli, sage gute Nacht und gehe ins Bett“. Ich ging um den Stubentisch herum und sagte der Oma und dem Opa gute Nacht und dann auch dem Bäckermeister. Bei dem bedankte ich mich nochmals für alles, und damit meinte ich nicht nur die Patisserie sondern, dass er mich vor dem Opa „gerettet“ hat. Die Mutter kam noch ins Zimmer und sagte mir wie jeden Abend gute Nacht.

### **Am nächsten Tag.**

Ich konnte kaum schlafen und ich dachte immer wieder, wie wird mich die Kindergärtnerin empfangen. Obschon ich wieder sehr früh wach war, unterliess ich es zum Frühstück zu gehen. Damit vermied ich unangenehme Fragen und eventuelle Rügen, obschon ich fand, dass sich die ganze Geschichte abgeschlossen wäre. So wartete ich bis der Opa und die Mutter ausser Haus waren. Ich stand auf und zog die Schulkleider an und wollte gleich aus dem Zimmer gehen. Da erschien die Oma. Anscheinend hatte Sie ein schlechtes Gewissen, und wollte sich vergewissern wie es mir ging. Ich setzte immer noch ein trauriges Gesicht auf, das nützt immer. „Komm zum Frühstück, sonst kommst Du zu spät in den Kindergarten“. Nur widerwillig setzte ich mich an den Frühstückstisch. Die Oma verlor kein Wort über die Kaninchengeschichte. Schon bald verliess ich die Wohnung und machte mich auf den Weg. In der Backstube begegnete ich wieder dem Bäckermeister. Er lächelte und blinzelte mir zu und erwiderte meinen Morgengruss. Ich verstand was er meinte. Er drückte mir ein warmes Weggli in die Hand. Ich bedankte mich. Am liebsten hätte ich es gleich gegessen, doch ich wollte im Kindergarten auch einen „rechten“ Znüni haben. Schon auf dem Schulhof empfangen mit meine Mit-Kindergärtner. Alle wollten wissen was den los war....hattest Du wirklich den Osterhasen bei Dir...war der echt lebendig...und viele weitere Fragen. „Das war mein Kaninchen Sepp,

aber die Kindergärtnerin mochte ihn nicht“, klärte ich die Kinder auf. Im Flur stand Fräulein Bindschädler und begrüßte jedes einzelne Kind. Ich achtete darauf, dass ich als Letzter Sie begrüßen durfte. Ich hatte den Kopf gesenkt, weil ich erwartete, dass sich die Rüge von gestern, seine Fortsetzung findet. Statt dessen war Fräulein Bindschädler ganz freundlich, nahm mich bei der Hand und führte mich ins Zimmer, ohne dass ich die Tigerfinkli anziehen musste. Ich musste mich auf mein Stühlchen setzen im Kreis, und die Kindergärtnerin setzte sich mir gegenüber auf ihren Stuhl. Ich wurde immer nervöser, denn ich wusste nicht was mich erwartet. „Also Peter deine gestrige Aktion war nicht rühmend. In Zukunft fragst Du zuerst bevor Du solche Dinge tust. Du bist hier um zu lernen, und lass deine Sparglamente (Synonym für: mach kein Theater)“. Bis hierher war mir alles klar, das hatte mir Fräulein Bindschädler schon einmal erklärt. Sie setzte fort.... „Ich habe etwas überreagiert, das tut mir leid. Ich gebe Dir heute wieder ein Brief mit, deine Mutter muss am Samstag nicht hier her kommen“. Mir fiel ein Stein vom Herzen den meine Mutter hatte keine Zeit, denn am Samstag hatte Sie Washtag. Sie streckte mir die Hand hin und sagte: „Jetzt beginnen wir wieder einen neuen Tag“. Ja der neue Tag begann aber mit gemischten Gefühlen, denn meine Gedanken konnten sich nicht lösen von dieser Geschichte mit dem Kaninchen. Ich habe doch nichts böses getan, ausser von der Sicht des Opas. Woher dieser Gesinnungswandel bei Fräulein Bindschädler. Hatte Sie mit Ihrer Handlung unsere ganze Familie durcheinander gebracht. Der Opa hätte nichts gemerkt, dass ich sein Kaninchen ausgeliehen hatte. Wozu das ganze Theater, wenn nun nichts ist ausser Schall und Rauch. Ich glaube da hatte der Hauswart auch noch seine Finger im Spiel. So war ich den ganzen Tag in meinen Gedanken versunken, dass ich gar nicht realisierte was die Kindergärtnerin alles sagte. Obschon ich nicht aufgepasst hatte, sagte Fräulein Bindschädler überhaupt nichts. Im Gegenteil Sie bemühte sich überfreundlich mit mir. Je mehr Sie sich bemühte, umso abweisender wurde ich. Es war der Kindergärtnerin sichtlich peinlich, denn Sie merkte, dass ich Ihr nicht verziehen hab.

„S' elfi Glöggli lüüetet scho“, dieses Lied erlöste uns Beide von diesem peinlichen Morgen. Meine Augen leuchteten erst wieder als Fräulein Bindschädler mir den Briefumschlag in die Hand drückte. Schnell

versorgte ich diesen im Znünitäschli. Bereits in der Backstube merkte der Bäckermeister, dass ich erlöst und voller Freude war. „Heute bist Du besonders fröhlich, was ist geschehen“? „Ich habe einen Brief von der Kindergärtnerin, meine Mutter muss am Samstag nicht in die Schule“. Der Bäckermeister knurrte etwas von Lehrer und Frauen, was ich aber nicht verstand. So rannte ich schnell in die Wohnung, ich konnte es kaum erwarten, um den Brief der Oma zu geben. Doch diese schaute mich ganz erschrocken an, als ich ihr den Brief gab. „Was schon wieder ein Brief von der Lehrerin. Bekommst Du nun jeden Tag einen Brief“? Ich glaube Oma dachte, dass es schon wieder so ein Aufstand beim Nachtessen gibt. „Nein, das ist ein guter Brief, Mamma muss nicht in die Schule“. Die Oma war auch erleichtert und stellte den Brief auf den Küchentisch wo die restliche Post lag, achtete aber darauf, dass der Brief zuoberst lag. Ich konnte es kaum erwarten, bis die Mutter nach Hause kam. Doch zuerst kam der Opa. Er setzte sich an den Küchentisch und wollte die Post anschauen. Da sah er den Brief, und wurde ganz böse. „Bringst Du jetzt jeden Abend einen Brief nach Haus“ und schaute mich scharf an. „Was hast Du heute wieder angestellt. Dir sollte man die Hosen stramm ziehen“ und hatte schon den Teppichklopfer im Visier. Meine Oma wollte ihn schon lange aufklären, dass dies ein guter Brief ist, doch er hörte gar nicht zu. Er wollte gleich den Teppichklopfer von der Wand nehmen, da stellte sich die Oma ihm in den Weg. Er setzte sich wieder und knurrte etwas vor sich hin, was niemand verstand. Er war immer noch am Knurren, als die Mutter nach Hause kam. Ich rannte ihr sofort entgegen. „Mammi Du musst nicht in die Schule kommen, ich habe Dir einen Brief mitgebracht“. Da war die Mutter aber erleichtert, und drückte mich fest an sich. Die Mutter sah den Brief und wie Opa immer noch vor sich hin knurrte. Es war eine missliche Stimmung, doch die Oma klärte meine Mutter auf. Wenn Sie leise sprachen konnte Opa nichts hören, denn er war schwerhörig. So setzten wir uns an den Tisch und wollten essen. Der Opa bestand darauf, dass nun der Brief geöffnet wird. Meine Mutter wollte aber zuerst essen, denn Sie war hungrig. So lagen sich die Mutter und der Opa in den Haaren. Erst als Opa die Schüssel mit der Polenta aus dem Fenster schmeissen wollte, gab die Mutter nach und las den Brief laut vor. Das Wichtigste war, dass Mutti nicht am Samstag in die Schule musste. Fräulein Bindschädler konnte es nicht

dabei lassen, sondern rügte mich, dass ich unkonzentriert und eigenmächtig sei. Dass ich oft in einer eigenen Welt lebe. Das verstand ich alles nicht, aber Opa schon. Er sprang wieder auf, der Hörapparat ist fast in die Polenta gefallen. „Was wird mal aus Dir, du Taugenichts, wir werden mal andere Saiten aufziehen. Du wirst schon sehen“. Mamma und Opa konnten ihn nicht beruhigen, und schickten mich aufs Zimmer. Ich sass ganz traurig auf dem Bett, ich konnte nicht begreifen was ich unrechtes gemacht hätte.

Schlussendlich kam ich zum Schluss, dass Fräulein Bindschädler schuld für den Streit ist. Die hätte ja nur schreiben müssen, dass Mutti nicht zur Schule muss. Nun begann ich Fräulein Bindschädler zu hassen. Ich überlegte mir bereits wie ich mich an ihr rächen könnte. Da kam die Mutter ins Zimmer und brachte mir das Nachtessen. Sie wollten mich abschirmen vom Opa, welcher sich noch nicht beruhigt hat und immer noch am poltern war. Die Mutter setzte sich neben mich und versuchte mir die Lage zu erklären. „Ich habe doch nichts böses gemacht“, wiederholte ich immer wieder. Nach langer Diskussion mit der Mutter, welche verzweifelt versuchte mir die Schule zu erklären, kam ich zum Schluss: „Ich will nicht mehr zu Fräulein Bindschädler zur Schule, die hasst mich, ich möchte zu einer anderen Lehrerin“. „Das geht nicht, Fräulein Bindschädler ist eine gute Lehrerin“ konterte meine Mutter. Ich rührte das Nachtessen kaum an und ich konnte fast die ganze Nacht nicht schlafen.

In den kommenden Tage war der Kindergarten wie die Hölle für mich. Ich führte einen kalten Krieg mit der Kindergärtnerin. Ich würdigte Sie mit keinem Blick. Ich war sehr verschlossen und die meiste Zeit sass ich teilnahmslos da. Der Kindergärtnerin war es sehr peinlich und Sie bemühte sich besonders um mich, jedoch ohne Erfolg. Ich konnte ihr nicht verzeihen was Sie mir und meiner Familie angetan hatte.

## **Laubsägeli**

Es war ein regnerischer Sonntag, da packte ich die Gelegenheit beim Schopf. Beim Mittagessen fragte ich den Opa, ob wir am Nachmittag basteln in der Werkstatt. Der Opa hatte heute keine Ausrede, denn das Wetter war zu schlecht, als dass man zum Fussballspiel gehen könnte. „Ja was möchtest Du basteln“, fragte mich darum der Opa. „Ich möchte „Laubsägelä““, Sagte ich ganz begeistert.

Laubsägen sind eine italienische Erfindung aus dem Jahr 1562, die zum Aussägen von Intarsien verwendet wurde. Diese **Intarsien waren häufig in Laubform gehalten, wodurch der Name „Laubsäge“ zu erklären ist**. Laubsägen sind spezielle Sägen, mit denen Sie **dünne Vollholz- und Sperrholzplatten sowie Kunststoff und Metall** sägen können. Die größte Besonderheit der



Laubsäge ist dabei die Möglichkeit, auch enge Kurven präzise und fein zu sägen. Das feine Sägeblatt wird mittels Flügelschrauben zwischen die Bogenenden befestigt. Dabei wird der Bogen leicht zusammengedrückt, was dem Sägeblatt die nötige Spannung gibt. Das Werkstück wird auf einen speziellen Halter mit V-förmiger Öffnung („Laubsäge-Tischchen“) gelegt, der mit einer Zwinde an einer Tischplatte befestigt ist. Beim Arbeiten wird die Laubsäge mit der Hand am nach unten weisenden Griff gehalten, und der Bügel zeigt vom Tisch weg. Das Werkstück wird beim Sägen mit der Hand gehalten und in die gewünschte Schnittrichtung gedreht.



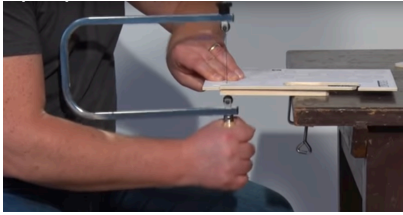
„Ja was möchtest Du denn „Laubsägelä““, war die nächste Frage vom Opa. „Ich möchte den Osterhasen basteln und anmalen“. „Dann müssen wir zuerst den Hasen zeichnen“. Kaum war das Mittagsgeschirr weggeräumt, beschlagnahmte der Opa und ich den Stubentisch, sehr zum Ärger der Frauen. Ich holte meine Zeichnungsgutensilien und viel Papier. Opa zeigte mir wie man ein Osterhase zeichnet und hat dabei an sein Ausstellungskaninchen Sepp gedacht. Endlich hatten wir eine gute Vorlage um den Osterhasen auszusägen. Wir gingen in die heiligen Hallen vom Opa.... in seine Werkstatt. Er kramte seinen Schlüsselbund aus der Hosentasche, welche eher einem Gefängnisaufseher-Schlüsselbund glich, als einem Kellerschlüssel. Da waren unzählige Schlüssel von jeder Größe und Art. Ich wunderte mich, dass da der Opa noch die Übersicht hatte. Er öffnete nach einem System alle Schachteln, Truhen und Schränke. In einem riesigen Fundus von jeder Art von Brettern suchte Er das geeignete Holz für meinen Osterhasen. Es

gibt extra Laubsäge-Platten von verschiedenen Dicken. Das ist Sperrholz ist mit schichtenverleimtem Weichholz bevorzugt wird Pappelholz. Heute meinte es der Opa gut mit mir und gab mir eine schöne Holzplatte. Nun müssen wir noch den Osterhasen aufzeichnen meinte der Opa und kramte in einem Schrank, den ich noch nie offen gesehen hatte. Er holte ein Papier aus dem Schrank, das er sorgfältig hinlegte, als wäre es Kostbar. „Das ist Pauspapier, damit übertragen wir den Hasen vom Papier auf das Holz.

**Durchschreibepapier, auch Blaupapier, Kohlepapier (englisch carbon paper), Pauspapier oder Durchschlagpapier genannt,** wird verwendet, um Schriftstücke in mehrfacher Ausfertigung zu erstellen, häufig um eine Zweitschrift bzw. Durchschrift für einen Beleg anzufertigen. Früher wurde das täglich im Büro verwendet und ist nun sehr aus der Mode gekommen, weil man die Dokumente mehrfach drucken kann. Es kommt nur noch zur Anwendung für Übertragungen von Skizzen. Der Opa fixierte die Skizze mit zwei Klebstreifen auf dem Brett. Nun schob der Opa das Durchschlagpapier unter die Skizze. Man muss darauf achten, dass die speckige Seite zum Brett hin ist. Nun musste ich mit einem Bleistift der Linie der Skizze nachfahren. Der Opa kontrollierte meine Arbeit und fand, dass ich gute Arbeit geleistet habe. Er entfernte die Skizze und siehe da der Osterhase war auf das Brett gezeichnet. Nun konnte die eigentliche Arbeit beginnen. Der Opa spannte eine Sägeblatt ein und zeigte mir wie man mit der Säge umgeht. Das sah sehr einfach aus und ich konnte es kaum erwarten bis ich sägen durfte. Aber es stellte sich als schwieriger heraus als ich es annahm. Das Holzbrett vibrierte stark und ....Peng! Das Sägeblatt ist kaputt....der Opa spannte ein neues ein, probierte ein paar Sägestrich ob alles in Ordnung ist, gab mir nochmals erweiterte Instruktionen, dann war ich wieder an der Reihe....ich gab mir alle Mühe und es ging ganz flott..... Peng! Schon war das Sägeblatt wieder kaputt.... Als sich das schon das vierte Mal wiederholte, hatte ich Opa so glaube ich am Zentralnerv getroffen. Wegen seiner Schwerhörigkeit redet der Opa sehr laut, aber jetzt schrie er mich richtig laut. Er war so laut, dass er sicher erst am Anfang seiner Laudatio stand, da stand auch meine Mutter unter der Kellertüre. Sie wies den Opa zur Vernunft....denke doch, der Peter ist doch erst im Kindergarten, der kann doch noch nicht perfekt „Laubsägelä“. Da

wurde der Opa plötzlich ganz still und schaute mich an. Er sah, dass mir die Tränen über die Wangen kollerten. Er entschuldigte sich

sogar bei mir. Meine Mutter und ich waren sehr erstaunt darüber, denn das war man sich von Opa nicht gewohnt. Unter der Aufsicht der Mutter arbeitete der Opa und ich weiter. Jetzt gab ich mir besonders Mühe, denn ich wollte der Mutter beweisen, dass ich perfekt



„Laubsägelä“ kann. Es brauchte

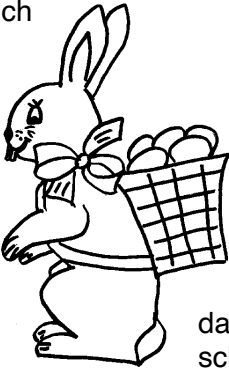
„nur“ noch ein Sägeblatt, dann war der Osterhasen ausgesägt. Der Opa hat in weiser Voraussicht unten ein Rechteck eingezeichnet, um das herum ich sägen musste. Der Osterhase muss auch stehen können. Der Opa suchte ein dickeres Brett, welches sich Stand-Fuss eignete. Nun stand der Osterhase da, jedoch noch blass. Der Opa schloss den Schrank auf mit den Farben. Es waren Ölfarben, denn Acryl Farben waren damals noch nicht erhältlich. Die *Acrylfarbe* wurden in den 1940er-Jahren erfunden und man konnte sie auch kurz darauf bereits in den USA kaufen. Allerdings wurden diese erst in den sechziger Jahre populär in Europa. Die Ölfarben verbreiten einen üblen Geruch und trocknen sehr langsam. Der Opa hatte aber viele Tricks, so auch bei den Ölfarben, dass sie schneller trocknen.

Ich malte den Osterhasen an, so dass er unserem Sepp glich. Der Opa war ganz stolz auf mich. Wir räumten die Werkstatt sauber auf und der Opa schloss wieder alle Schränke, Truhen und Kisten. Der Osterhase baumelt an einem Draht, welcher Er in den Händen hielt. Den hängen wir über den Ofen, damit er schneller trocknet, und hielt dabei



den Osterhasen in die Höhe. In der Wohnung angekommen, hingte der Opa den Osterhasen als Erstes über den Ofen an die Wäscheleine unter den strafenden Blicken der Frauen. Ein übler Terpentinegeschmack verbreitete sich im Wohnzimmer. Ich räumte noch meine Zeichnungsutensilien vom Wohnzimmer Tisch und der Opa machte es sich gemütlich im Schaukelstuhl, mit den Zeitungen von der ganzen Woche. Ab und zu hörte man Ihn fluchen über irgendwelche Meldungen. Die Frauen räumten den Tisch noch

sich



sauber, schüttelten den Kopf, aber getrauten nicht etwas zum Opa zu sagen. Ich stand immer wieder beim warmen Ofen und begutachtete stolz mein Kunstwerk. Dabei hatte ich ja einen Plan. Wir mussten eine Vorlage des Osterhasen, natürlich stehend, ausmalen und ausschneiden. Der gefiel mir nie richtig. Ich hatte immer die Idee, dass der Osterhase so aussehen muss wie Sepp. Nun wollte ich doch der Kindergärtnerin beweisen, dass der Sepp viel schöner ist, und in Holz noch viel schöner als in Papier. Wenn der Holz-Osterhase

Morgen trocken ist, werde ich diesen in den

Kindergarten mitnehmen. Da kann doch die Kindergärtnerin nichts dagegen haben, denn der Osterhasen ist ja nur aus Holz. Ich war fest überzeugt, dass der kalte Krieg mit der Kindergärtnerin beigelegt werden könnte.

## Der nächste Tag Montag

Ich war schon wieder sehr früh wach, schliesslich wollte ich meinen Plan in Realität umsetzen. Schon als ich ins Wohnzimmer kam, lag immer noch der penetrante Terpentingeruch in der Luft. Schnell prüfte ich mein Kunstwerk, ob es bereits trocken ist. Erfreut stellte ich fest, dass der Ofen seine Wirkung hatte und mein Kunstwerk über Nacht getrocknet hat. Als ich in die Küche kam, sassen alle schon beim Frühstück. Strafende Blicke empfangen mich. Warum? „Dein Stinkhase kommt sofort aus der Stube“ unterbrach die Oma die Stille. „Der Hase ist trocken, der Gestank hat aufgehört, lüfte mal die Stube, dann ist alles besser“, mischte sich der Opa ins Gespräch und half mir aus der Patsche. „Ich nehme den Hasen mit in den Kindergarten“ unterstützte ich den Opa. Darauf konnten wir in Ruhe das Frühstück geniessen.

Ich packte den Oster-Sepp in meinen kleinen Rucksack, nahm noch das von Oma vorbereitete Znünitäschli und machte mich auf den Weg. Ich war mir sicher, dass es heute ein guter Tag wird für Uns, ich meinte für Fräulein Bindschädler und ich. Heute ging ich gut gelaunt und aufrecht ins Schulhaus. Da stand die Kindergärtnerin schon im Flur und erwartete uns. Ich schaute Ihr freundlich ins Gesicht. Ich

glaube das war schon der erste Fehler. Die Kindergärtnerin sah mich etwas fragend an, und als Sie sah, dass ich wieder meinen Rucksack dabei hatte verfinsterte sich ihr Gesicht.... Nachdem Sie mich begrüsst hatte, legte Sie ihre Arme über meine Schulter und führte mich ins Schulzimmer. Ich dachte, was ist denn jetzt schon wieder. Ich setzte mich auf mein Stühlchen im Kreis und die Kindergärtnerin setzte sich mir gegenüber. Sie sah mich ganz erst an und fragte mich: „Was hast Du im Rucksack“? „Ich habe einen Hasen „glaubsägelet“, darf ich Ihnen den zeigen“? Sprudelte ich freudig drauf los. Ich habe absichtlich Hasen und nicht Osterhasen gesagt, um die Kindergärtnerin nicht zu reizen. „Also zeig mal deinen Hasen“ sagte die Kindergärtnerin nicht so begeistert. Ich packte den schönen bemalten Hasen aus dem Rucksack. Er verbreitete sofort den Geruch von frischer Farbe. Ganz stolz hielt ich den Holzhasen in die Höhe. „Woher hast Du den“, fragte mich die Kindergärtnerin. „Den habe ich selber gemacht“, sagte ich ganz stolz. „Ich habe den selber ausgesägt und angemalt, der Opa hat mir nur gezeigt wie man das macht“. Die Kindergärtnerin glaubte mir das nicht, sagte nur, stell ihn in das Büchergestell. „Nun geh und ziehe deine Finken an“, und liess die anderen Kindergärtner in das Zimmer. Ich war so enttäuscht, dass ich erwägte nach Hause zu gehen. Ich wusste aber was für ein Theater es zu Hause gäbe, wenn ich einfach hier weggehe. Mein Plan der Versöhnung war gescheitert und der kalte Krieg ging weiter. Ich war froh, dass uns das „S' elfi Glöggli lüüetet scho“ endlich erlöste. Ich konnte nicht mitsingen, denn die Enttäuschung war so gross, dass sich eine Kröte im Hals sich eingenistet hatte. Ich bewegte immerhin den Mund, so dass Fräulein Bindschädler nichts davon merkte. Alle verliessen das Klassenzimmer, da rief mich die Kindergärtnerin zurück. „Deinen Hasen kannst Du wieder nach Hause nehmen“ sagte mir die Kindergärtnerin abschätzig und reichte mir den Hasen. Im Flur packte ich den Hasen wieder in den Rucksack und verliess traurig als letzter das Schulhaus. Bei der Treppe war der Hauswart wieder am Wischen des Pausenplatzes. „Was ist mit Dir los“ fragte mich der Hauswart, schliesslich sah er meine Traurigkeit. „Ich habe am Sonntag einen Hasen „glaubsägelät“ und Fräulein Bindschädler wollte den nicht einmal anschauen. Ich habe geglaubt Sie hat Freude an meinem Hasen, und Sie wäre auch wieder freundlich mit mir“. „Komm zeig mir mal den Hasen“. Ich

packte den Hasen aus dem Rucksack und übergab ihn dem Hauswart. „Den hast Du alleine gemacht“, fragte mich der Hauswart. „Ja habe ich alleine gemacht, der Opa hat mir nur gezeigt wie“. Der Hauswart war begeistert und sagte: „Das hast Du aber schön gemacht, Du bist ein Künstler“. Diese lieben Worte liessen meine Traurigkeit verfliegen. „Wir haben einen Osterhasen auf starkem Papier ausgemalt und ausgeschnitten. Er steht aber nicht schön, da das Papier zu schwach ist“ erklärte ich dem Hauswart. Der war ganz begeistert über mein handwerkliches Wissen, und ich erklärte ihm, dass das alles mir mein Opa beigebracht hat. „Ja dein Opa ist ein geschickter Handwerker, da kannst Du viel lernen“. „Ja da könnte ich doch beim Opa in den Kindergarten gehen“ schlug ich dem Hauswart vor. „Das geht leider nicht, alle Kinder müssen den Kindergarten und später die Schule besuchen. Weisst Du was ich spreche mal mit Fräulein Bindschädler. Gehe jetzt nach Hause und sei nicht traurig, und lass mir deine Familie grüssen“. Wir verabschiedeten uns und ich ging erlöst nach Hause. Der Nachmittag im Kindergarten glich am Morgen. Meine Gedanken waren, wie könnte ich Fräulein Bindschädler am meisten ärgern. Ich plante, ich könnte doch das Kaninchen Sepp wieder in den Kindergarten mitnehmen. Aber da stand mir der Opa im Wege, denn ich ahnte was das absetzen könnte. Ich war froh als der Nachmittag zu ende war. Anscheinend hatte der Hauswart noch nicht mit der Kindergärtnerin gesprochen.

Meine Oma merkte schon als ich nach Hause kam, dass etwas nicht in Ordnung war. Ich sagte überhaupt nichts sondern verzog mich schnell ins Schlafzimmer und stellte den Holzhasen zum Schoggi-Osterhasen. Dann spielte ich halbherzig für mich, denn es war mir nicht ums spielen. Ich ging erst in die Küche zum Nachtessen, als ich hörte, dass die Mutter auch zu Hause war. Sehr bedrückt sass ich am Küchentisch. Es war schon eine heftige Diskussion im Gange und der Opa meinte schon wieder ich hätte mich im Kindergarten wieder daneben benommen. „Hast Du diesmal ein Huhn mitgenommen“, fragte mich der Opa ganz forsch. „Ach lass das...“ Fauchte die Oma den Opa an. Meine Mutter legte den Arm um mich und fragte mich ganz lieb: „Sag mir doch was war“? Ich erzählte alles was vorgefallen war mit meinem Holzhasen. Plötzlich wurde der Opa sehr wütend, nein nicht auf mich, sondern auf Fräulein Bindschädler.

Er war sehr beleidigt, da die Lehrerin mein Kunstwerk nicht anerkannte. Er tobte und bestand immer wieder darauf, dass meine Mutter in die Schule geht. „Sonst gehe ich“ so schloss der Opa immer wieder seine Flucherei. Meine Mutter sagte immer wieder: „Das ist nicht die beste Idee, und du weisst was man von allein erziehenden Mütter hält“. Das verstand ich überhaupt nicht. Mitten in diesem Disput, läutete es plötzlich an der Wohnungstür. „Wer kommt denn jetzt“ sagte die Mutter und ging zur Tür. Der Hauswart stand an der Tür und bat um Einlass, er hätte was zu erzählen. Jetzt war es wieder Zeit um in die Stube zu dissoziieren, und der Sonntagskaffee wurde gebraut. Der Opa und der Hauswart waren alleine in der Stube, denn die Frauen waren am Kaffee brauen. Man hörte die Männer bis in die Küche über Frauen fluchen, vor allem Opa. Er redet immer besonders laut, da er schwerhörig war. Ich setzte mich erst mit den Frauen an den an den Stubentisch, denn ich fürchte mich vor Fragen der Männer. Was dann kam raubte mir fast den Atem. Der Hauswart lobte mich in den höchsten Tönen. Ich sei das liebste und freundlichste Kind. Er werde von mir auch immer freundlich gegrüsst. Was da Fräulein Bindschädler abzieht geht gar nicht. Sie sei halt wirklich ein Fräulein, ein frustriertes Fräulein. Ich verstand die Worte aber ich wusste nicht was der Hauswart uns sagen wollten. Ich traute mich auch nicht nach zu fragen, obschon es mich brennend interessierte. Der Hauswart redete und redete....und plötzlich erfuhren Alle, dass ich schon zum zweiten Mal nach Hause geschickt wurde. Da richteten sich alle Augen zu mir, ausser die der Oma, denn Sie wusste alles. Der Opa sprang auf und fluchte in den höchsten Tönen, doch der Hauswart drückte ihn wieder auf den Stuhl. Die Mutter fragte die Oma: „und Du hast es gewusst“? Sie schaute die Oma ganz böse an. „Nein ich habe nur die Kleider gewaschen, dass er nicht in der Schule war wusste ich nicht“! Da sprang der Hauswart auf, so dass die noch halb volle Kaffeetasse, das wertvolle Tischtuch beschmutze. Nun kamen die zwei Frauen in Aktion, beseitigten das Malheur, und schenkten dem Hauswart eine neue Tasse Kaffee ein. Dem Hauswart war das sichtlich peinlich und entschuldigte sich mehrmals. Dank diesem Malheur war der erste Rausschmiss aus dem Kindergarten schon fast vergessen. Der Hauswart kam zurück auf das was er sagen wollte. „Fräulein Bindschädler hat einfach Probleme mit unehelichen Kindern. Ich

werde mit Ihr sprechen, schliesslich hat der Peter nichts böses getan. Er ist halt ein aufgewecktes Bürschchen, ich werde mit Ihr sprechen“. Das verstand ich hingegen ganz genau. Darauf hin setzte sich der Hauswart wieder, während die Frauen den Schnaps und den Liqueur mit den entsprechenden Gläsern auf den Tisch stellten. Das war auch das Zeichen, dass ich ins Bett musste. Ich sagte allen gute Nacht und bedankte mich beim Hauswart besonders. Meine Mutter kam ins Zimmer und sagte mir speziell auf ihre Weise gute Nacht. Ich konnte lange nicht einschlafen und dachte über den heutigen Abend nach. Eines war mir nicht klar, und zwar das mit dem Schnaps und Liqueur. Ist das wie bei den Indianer mit den Friedenspfeifen? Ich fand das eine gute Idee, dass man so jeden Streit besiegen kann. Ich sollte doch mal mit Fräulein Bindschädler einen Liqueur trinken, vielleicht können wir so unsere Meinungsverschiedenheiten besiegeln. Ich werde mal mit Mutter darüber sprechen, ob das nicht eine gute Idee wäre. Ich schaute immer wieder zum Holz-Hasen und dem Schoggi-Osterhasen und irgendwann bin ich dann doch eingeschlafen.

Die restlichen Kindergarten-Tage liefen erträglich ab. Ich habe noch nichts gespürt, dass der Hauswart mit Fräulein Bindschädler gesprochen hat. Wir näherten uns immer mehr den Ostern und mein grosse Rettung kam in grossen Schritten uns entgegen die

### **Frühjahrs-Ferien, der letzte Schultag**

An diesem Freitag Morgen war ich besonders zappelig. Die Kindergärtnerin hat uns erzählt, das ist nur noch eine Woche vergehen muss, dann ist Ostern. Noch eine Woche, das war fast zu lang für mich. Die Oma hat immer wieder gesagt, jetzt hast du dann bald Ferien. Also kann es nicht mehr so lange gehen bis Ferien sind. Darum hatte ich nur noch einen Gedanken, die Ferien. Ich war nicht der einzige, der unkonzentriert war im Kindergarten. Wir sassen wieder im Kreis, da erzählte uns die Kindergärtnerin, dass ab morgen die Schulferien beginnen. Also ab morgen Samstag habt ihr zwei Wochen lang keine Schule mehr. Ein grosser Jubelgeschrei quittierte diese Nachricht. Wir waren so laut, dass sogar der Hauswart den Kopf zur Tür rein steckte, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist. Zur Bestätigung für die Eltern, verteilte die Kindergärtnerin jedem Kind

einen Zettel, mit dem Hinweis, dass wir den zu Hause abgeben müssen. Ich war sicher nicht Der einzige, der froh war die Kindergärtnerin zwei Wochen lang nicht mehr zu sehen. Nun mussten wir unsere gebastelten Osternester mit dem Papierosterhasen zusammen stellen. Mir gefiel dieser Osterhase gar nicht, aber ich wusste zu Hause ist noch der Osterhase aus Holz und der Schoggi-Osterhase vom Bäckermeister. Ich war immer noch überzeugt, dass ich das schönste Osterei hatte. Ein dumpfer Knall und ein knirschen schreckte alle Kinder auf, vor allem die Kindergärtnerin. Oh je, da war ein Osterei zu Boden gefallen, ausgerechnet von dem Lieblingskind der Kindergärtnerin. Oh was für ein Drama. Die Kindergärtnerin war ganz ausser sich. Schnell ging Sie zum Schrank und holte ein unbemaltes Ei. Sie tröstete ihr Lieblingskind, welche fürchterlich weinte, als ob Sie sich verletzt hätte. „Du kannst das zu Hause anmalen“ und gab ihr den Malkasten zum Heimnehmen. Beim Zuschauen dieses Dramas, kam mir ein widerwärtiger Gedanke. Nach einem Weilchen hantierte ich etwas ungeschickt und das schönste aller Eier fiel mit einem dumpfen Knall zu Boden doch das Knirschen blieb aus, denn mein Ei war bereits zerbrochen. „Was machst Du da Peter..... Kannst Du nicht besser aufpassen“ schrie mich die Kindergärtnerin an. „Was soll nur mal aus Dir werden“ fuhr Sie im gleichen Tonfall weiter. Ich liess das geduldig über mich ergehen, denn ich hatte mein Ziel erreicht. Die Kindergärtnerin ging zum Schrank und holte mir ein Ei, und drückte mir das wortlos in die Hand. Vom Malkasten keine Frage, das konnte mir egal sein, denn ich hatte einen schönen Malkasten zu Hause. Dieser hatte mir der Drechselmeister Frey einmal geschenkt. Das Ei war es, was ich haben wollte, und legte das Ei ins Papierkörnchen, welches schon fast den Geist aufgab. Man macht doch keine Körnchen aus Papier, das kann kaum ein Ei tragen, geschweige denn ein ganzes Osternest. Kurz gesagt ich hatte keine Freude an diesem Osternest, ausser den Eiern, welche man essen konnte. Zuhause im Keller ist ein grosser Korb, welcher der Opa aus dem Abfall genommen hat, und ihn wieder zurecht reparierte. Das war einmal ein „Früchtekorb“, erklärte mir der Opa, was das auch immer sein mochte. Ja genau der „Früchtekorb“ wird mein Osternest, so mein Plan. Mir war es egal wie nun das Kindergarten-Osternest aussah, wenn ich das nur noch aus dem Schulzimmer bringe.

Gedanklich sah ich schon wie der „Früchtekorb“ unter dem Aprikosenspalier steht. Jeder hatte nun auf dem Tisch das Osternest auf den Abtransport vorbereitet. Nun mussten wir wieder im Kreis sitzen und die Kindergärtnerin erzählte eine weitere Geschichte vom Osterhasen. Diese Geschichte interessierte mich überhaupt nicht. Ich war sehr glücklich, denn ich hatte zwei Eier. Nun verteilte die Kindergärtnerin auch noch die Zeichnungen vom Osterhasen. Die könnt ihr mit nach Hause nehmen, verkündete Sie. Was sollen wir denn noch alles nach Hause tragen, dachte ich und mein Plan wurde immer konkreter. Zudem gefiel mir die Zeichnung sowieso nicht, ich wollte keinen aufrechten Osterhasen malen.

Das Lied „S' elfi Glöggli lüüetet scho“ erlöste uns von zwei Wochen Kindergarten. Jedes Kind trug andächtig das Osternest in beiden Händen, und irgendwie hielt jedes noch eine Zeichnung eingeklemmt mit zwei Fingern. Ich hatte die Zeichnung unter den Arm geklemmt, sie war schon ganz zerknittert. Da stand auch schon Fräulein Bindschädler vor mir und schüttelte den Kopf. Sie zog die Zeichnung unter meinem Arm hervor, und wollte sie mir in die Hand geben, mit welchen ich das Osternest trug. Fast wären mir die Eier runtergefallen, wäre da nicht die rettende Bank gewesen, wo ich alles abstellen konnte. Ich nahm das Znünitäschli vom Haken und versorgte die zwei Eier darin. Ein Osternest mit einem Ei, und eine Zeichnung in den Flur tragen, die Schuhe anziehen, das Znünitäschli umhängen und das alles ganz nach Hause bringen, da waren schon fast alle Kinder mehr als überfordert. So waren auch mehrere dumpfe Knalle zu hören mit dem ei-spezifischen Knirschen. Es gingen mehre Eier in Brüche, doch die Kindergärtnerin hatte keine Eier mehr ich hatte das letzte Ei bekommen. Es waren meisten ihre Lieblingskinder, bei welchen die Eier in Brüche gingen. So beeilte ich mich sehr, nicht dass Fräulein Bindschädler auf falsche Ideen kommt und mir das zweite Ei wegnimmt. Ich musst keine Schuhe anziehen ich war Barfuss, so war ich schnell weg. Das umgehängte Znünitäschli mit den Eiern, in der Hand ein Bündel Papier mit einer Handvoll Heu, so flüchtete ich buchstäblich aus dem Flur möglichst aus der Sicht- und Rufweite von Fräulein Bindschädler. Ich wollte über die grosse Treppe das Schulhaus verlassen, doch ich machte Halt beim grossen Papierkorb. Ich schoppte das Papierkörbchen mit dem Heu und die Zeichnung vom Osterhasen durch die grosse

Öffnung des Abfalleimers. „Was machst Du da kleiner Mann“ sagte der Hauswart hinter mir und machte ein ernstes Gesicht, so dass ich erschrak. „Ich habe nur das Osterkörbchen, welches ich im Kindergarten gemacht habe weggeworfen, denn ich habe einen viel schöneren und grösseren Osterkorb zu Hause, und ein Osterhase aus Holz, selber „Laubgsägelet“ und nicht einen aus Papier. Zudem ist der Osterhase falsch, er steht wie ein Mensch, das kann er doch nicht, das weiss ich von unseren Kaninchen. Zudem habe ich schon einen Schoggihasen vom Bäckermeister geschenkt bekommen“. Da musste der Hauswart noch mehr lachen, und zog das Papier-Osterkörbchen aus dem Abfalleimer, bemusterte es, und liess es gleich wieder reinfallen. „Ja da hast Du recht, das ist wirklich kein Meisterwerk“ meinte der Hauswart und schüttelte den Kopf. „In diesem Körbchen hat wirklich nichts Platz“. Ich verabschiedete mich beim Hauswart und machte mich auf den Heimweg. Ich war so fröhlich gestimmt, das ich nicht ging, sondern hüpfte und immer wieder das Lied „S' elfi Glöggli lüütet scho“ sang. Die Leute sahen mir entgeistert nach und andere wiederum mussten lachen. Auch meine Oma war erstaunt über meine Fröhlichkeit. „Ich habe nun endlich zwei Wochen Ruhe vor Fräulein Bindschädler, wir haben Ferien“. Doch die Oma war noch erstaunter. „Hast Du nichts nach Hause gebracht, mindestens Zeichnungen von Ostern“? Ups da hat mich die Oma auf dem linken Fuss erwischt. Darauf war ich nicht vorbereitet. Mindestens die Zeichnung hätte ich nach Hause bringen sollen. „Weisst Du Oma, die Zeit war viel zu knapp, als das wir was zeichnen oder basteln konnten. Wir haben vielmehr gesungen und Geschichten gehört. Jetzt weiss ich mindestens, dass der Osterhase nichts mit unseren Kaninchen zu tun hat, und die Eier von unseren Hühnern haben nichts mit Ostern zu tun. Das alles kommt einfach von irgendwo“. Innerlich wusste ich natürlich, dass es nicht so ist, sondern Fräulein Bindschädler das so hören wollte. Jetzt war die Oma noch erstaunter. „Das habt ihr im Kindergarten gelernt“? Fragte die Oma ganz ungläubig. Voller Überzeugung nickte ich und unterstrich diese Geste noch mit einem kräftigen: „Ja Ja“. Nach ihrem Gesichtsausdruck zu urteilen wollte Sie mir noch etwas sagen, doch ich war mir sicher, dass Sie zu diesem Thema nicht die richtigen Worte fand, und ich war erleichtert, dass dieses Thema damit erledigt war.



Vogelnest

Erleichtert spielte ich im Hinterhof, denn ich wusste, dass ich nun Ferien hatte. Die Zeit verging im Fluge. ...schon rief die Oma zum Nachtessen. Während ich durch die Backstube ging sang ich schon wieder das Lied „S' elfi Glöggli lüütet scho“. „Woher kommt denn deine Fröhlichkeit“, unterbrach der Bäckermeister mein Gesang. „Ich habe Frühlingsferien“ war meine spontane

Antwort. „Oh hast Du es gut, ich muss immer arbeiten“ sagte der Bäckermeister und machte ein trauriges Gesicht. Da tat mir der Bäckermeister sehr leid, denn ich wusste, dass Er jeden Tag vom Morgenfrüh bis Abends spät in der Backstube arbeitete. Das stimmte mich ganz traurig, jedoch als ich den traurigen Bäckermeister anschaute, sah ich seinen Schalk und sein lächeln im Gesicht. So wusste ich, dass ich wieder mal auf seinen Humor reingefallen bin und musste lachen. Der Bäckermeister Streuli versöhnte sich mit einem Vogelnest (Gebäck), dass er mich so reingelegt hatte. Fröhlich und stolz ging ich in die Wohnung, und legte das Vogelnest in meinen Teller auf dem Küchentisch. Es duftete besonders gut in der Küche. Heute ist Freitag, da gibt es Käse Wähe mit viel Zwiebeln. Da kam auch schon der Opa von der Arbeit. Er streckte den Kopf in die Küche und hob diesen ganz hoch und zog den Duft der Wähe in die Nase. „Oh das duftet fein, da hole ich mir gleich ein Bier“, drehte sich um und verschwand. Er holte ein frisches gezapftes Bier im Restaurant Altstetterhof, welches im gleichen Haus war. Als Er mit dem Bierkrug zurück kam strahlte er setzte sich an den Tisch und bevor er uns begrüßte nahm er einen kräftigen Schluck Bier. Er hatte gute Laune, sonst musste immer ich das Bier holen. „So nun habe ich drei Tage frei. Nun kann ich mich endlich ausruhen, ich habe nun genug geschuftet“. Da drehte sich die Oma am Herd um und blickte den Opa konsterniert an, denn Sie hätte sicher sehr viel Arbeit für den Opa gehabt. Sie wollte etwas sagen, doch sie drehte sich wieder um und schüttelte nur den Kopf. Da kam die Mutter nach Hause. Ich begrüßte Sie überfreudig und zeigte gleich das Vogelnest welches ich vom Bäckermeister erhalten hab. „Da hast Du ein gutes Bettmüpfeli, aber zuerst werden wir essen“, sagte die

Mutter. Während dem Nachtessen, dachte ich, wenn der Opa so gut gelaunt ist, kann ich ihm auch den Osterkorb erbetteln. „Du Opa hast Du keinen grossen Korb für den Osterhasen, wir haben in der Schule einen kleinen Korb aus Papier gemacht, dieser ist mir auseinander gefallen“. Nun der Opa schlürfte unbeirrt an seiner Suppe weiter. Anscheinend ist sein Hörapparat ausgeschaltet, um die Batterien zu sparen, aber eigentlich war er sehr froh, wenn er nicht alles hört. Ich tippte ihm auf die Schulter. Hastig schaltete er den Hörapparat ein, und ich wiederholte meine Frage. „Hättest Du das nicht früher sagen können, als ich das Bier geholt habe. Jetzt werde ich zuerst essen“. Das tönte für mich bejahend und ich jubelte: „Danke Opa, vielen Dank, es pressiert nicht es ist erst am Sonntag Ostern“. Der Opa schaute nicht auf, sondern nickte nur und schlürfte weiter die Suppe, er will am Abend immer eine Suppe. Er knurrte etwas was niemand verstand.

Nach dem Essen, als der Opa in den Keller ging kam mir wieder die zwei Eier im Znünitäschli in den Sinn. Also holte ich das Znünitäschli und hängte es mir um. Die Mutter und Oma schauten mich fragend an. Bevor Fragen an mich kamen, erschien der Opa mit einem grossen Fruchtkorb und stellte diesen auf den Küchentisch. Er hatte den Korb bereits mit Heu von den Kaninchen ausstaffiert. Ich bedankte mich überschwänglich für den Korb. Das interessierte den Opa gar nicht, denn er ging ohne den Dank entgegen zu nehmen, ins Wohnzimmer, zu seinem Lehnstuhl mit den Zeitungen. Er genoss immer den Feierabend mit den Zeitungen und wollte nie dabei gestört werden. Ich nahm die zwei Eier aus dem Znünitäschli und legte sie in den Osterkorb. Die Mutter und die Oma wunderten sich über die zwei Eier. Vor allem haben Sie sich gewundert, dass ein Ei nicht angemalt ist. „Ja das Ei muss ich noch bemalen. Ich habe das bekommen, weil mir das bemalte Ei zu Boden gefallen ist“, das sagte ich mit trauriger Stimme. „Das hast Du aber sehr schön gemalt, so schade, dass es zu Boden gefallen ist“. Nun ging ich ins Schlafzimmer und holte den „Laubsägeli-Hasen“ und den Schoggihasen vom Bäckermeister, und legte diese auch in den Osterkorb. Ich war ganz stolz auf meinen Osterkorb, Mutter und Oma bestätigten mich dabei. „Stell den Korb auf den Stubentisch“ meinte die Mutter. Als ich in der Stube war, blickte der Opa kurz von der Zeitung auf. Er knurrte „Du musst nicht den gefüllten Korb für den

Osterhasen bereit stellen, sonst legt er dir nichts rein“. Ich war sehr enttäuscht über diese Feststellung. Zum Glück kam die Mutter und legte den Arm um mich. „Du musst das nicht glauben, der Osterhase hat sicher Freude an deinem schönen Osterkorb. Wir werden Morgen ihn noch dekorieren, dann übersieht der Osterhasen sicher dein Korb nicht“. Dabei blickte Sie den Opa ganz böse an. Dieser versteckte sich gleich wieder hinter der Zeitung. Diese Worte vom Opa beschäftigten mich noch den ganzen Abend. Da hatte ich auch schon einen Plan. Als ich im Bett lag, und die Mutter mir gute Nacht sagte, offenbarte ich Ihr meinen Plan. „Soll ich den Osterkorb nicht gleich neben der Backstuben-Türe stellen, statt in den Aprikosenspalier? Schliesslich hat der Bäckermeister viele Schoggi-Osterhasen und Schoggi Eier gemacht. Dann hat er auch viele Zuckereier im Laden. Dann hat der Osterhase nicht so weit zu tragen“. Meine Mutter musste lachen und versicherte mir, dass der Korb auch unter dem Aprikosenspalier vom Osterhasen gefüllt wird. So konnte ich beruhigt einschlafen.

..... Wollen Sie noch mehr wissen.....

..... Es geht noch weiter, doch ist es noch in Arbeit.